

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

93. Jg. 10./11. August 2024 / Nr. 32

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,35 Euro, 2063

Israelische Küche mit biblischen Pflanzen



Pinienspitzen sammelt der israelische Koch Mosche Basson, um daraus Konfitüre zu machen. Auch andere biblische Pflanzen und Kräuter finden den Weg in seinen Kochtopf.

Seite 5

Petrus' Fluchtroute ist Weltkulturerbe

Als Petrus vor Kaiser Nero aus Rom floh, soll ihm auf der Via Appia Christus erschienen sein – dort, wo heute die „Domine Quo Vadis“-Kirche steht. Die antike Straße ist nun Weltkulturerbe.

Seite 7



Philosoph Vittorio Hösle warnt vor Donald Trump

US-Philosophieprofessor Vittorio Hösle spricht über die politische Lage in den Vereinigten Staaten. Hösle, in Regensburg geprägt, warnt vor Trump als Nachfolger von Joe Biden.



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Zufälle gibt's: Am 15. August, dem Hochfest Mariä Himmelfahrt (Seite 13), ist auch der Gedenktag des Märtyrers Tarzianus, des Patrons der Ministranten. Laut Legende brachte der Knabe während der Christenverfolgung im dritten Jahrhundert Kranken und Gefangenen in Rom die Kommunion. Wegen seines jungen Alters hoffte er, nicht aufzufallen – eine Fehleinschätzung. Heidnische Spielkameraden und die wütende Menge brachten ihn zu Tode.

Zumindest in Europa muss heute kein Ministrant um sein Leben fürchten. Doch dumme Fragen bleiben vielen wohl kaum erspart in einer Zeit, in der die Kirche oft lächerlich gemacht wird. Deshalb dürfte die Ministranten-Romwallfahrt für viele Mädchen und Jungen eine echte Stärkung gewesen sein, auch durch den Zuspruch von Papst Franziskus.

Ebenfalls eine Stärkung im Glauben soll das Fest der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel sein – zumal es darauf hinweist, dass der irdische Leib für Gott keine wertlose Hülle darstellt. Die jungen Menschen, die dabei landauf landab ministrieren, haben durch den Gedenktag ihres Patrons gleich doppelt Grund zur Freude.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Neuer Mut für Ministranten

Für Tausende Ministranten aus der Diözese Regensburg waren es Tage in Rom, die ihnen gezeigt haben, dass sie nicht alleine sind. An der Ministrantenwallfahrt nahmen 4200 junge Menschen aus allen Regionen des Bistums teil. Höhepunkte waren der Eröffnungsgottesdienst mit Bischof Rudolf Voderholzer in St. Paul vor den Mauern, der Abschlussgottesdienst mit Weihbischof Josef Graf in San Giovanni Bosco (Bild) sowie die Audienz mit Papst Franziskus.

Seite 2/3 und I/II



Foto: Hildebrand



▲ „Juhu!“ Frisch abgespritzt lässt sich das Warten auf den Pontifex wesentlich leichter ertragen. Anschließend gab auch Papst Franziskus den jungen Leuten viel Schwung mit für ihren weiteren Weg „zusammen mit Jesus“. Fotos: KNA

PAPST AN MINISTRANTEN:

Unterwegs mit Jesus

Franziskus lobt junge Romwallfahrer für ihren Dienst und ihre Begeisterung

ROM (KNA) – Alle paar Jahre wird die Ewige Stadt von jungen Leuten geflutet, die an der Ministrantenwallfahrt teilnehmen. Klar, dass sie auch diesmal den Papst live sehen wollten – und der 87-Jährige zeigte sich in der Tat sehr lebendig.

„So eine Papstaudienz, die macht was mit einem.“ Marco aus dem Erzbistum Bamberg muss es wissen. Der 31-Jährige ist schon zum fünften Mal bei der Internationalen Ministrantenwallfahrt dabei, die Scharen von jungen Leuten nach Rom zog. Am vorigen Dienstagnachmittag fand für die Teilnehmer aus über 20 Ländern der Höhepunkt des fünfjährigen Treffens statt: das Abendgebet mit 70 000 Minis und Papst Franziskus.

Schon am frühen Nachmittag passierten die ersten Gruppen, die

aus 88 Bistümern in ganz Europa kamen, die Sicherheitsschleusen rund um das Zentrum der katholischen

Christenheit, den brütend-heißen Petersplatz. Allein 35 000 junge Leute waren aus Deutschland, also jeder zehnte der 360 000 Ministranten, die derzeit bundesweit Altardienst tun.

„Ob der Papst wohl deutsch spricht?“, fragte sich etwa Betreuer Heinz aus dem Erzbistum Wien. Schließlich hat der aus Argentinien stammende Jorge Mario Bergoglio Jahrzehnte vor seiner Papstwahl studienhalber eine Weile in Deutschland gelebt; Deutsch hört man aber sehr selten von ihm.

Bis der Papst in seinem „Wohnzimmer“ Einzug halten sollte, gab es auf dem Petersplatz ein Vorprogramm mit Musik, jeder Menge La-Ola-Wellen sowie Grußworten. Eines sprach der deutsche „Jugendbischof“ Weihbischof Johannes Wübbe, ein anderes der Präsident des Internationalen Ministranten-

bunds CIM, Kardinal Jean-Claude Hollerich. Er betonte, beim Altardienst begegneten die Ministranten in besonderer Weise Christus. Dadurch entstehe echte Freundschaft.

„Wir sind aber erst wahrer Freund, wenn wir die Hände zu denjenigen ausstrecken, die es in unserer Gesellschaft schwer haben: Arme, Verfolgte, Unterdrückte, Obdachlose, Arbeitslose, Geflüchtete, Heimatlose sowie Kinder und Jugendliche, die gemobbt werden“, zählte der Kardinal auf. „Die Freundschaft mit Christus verpflichtet uns, Freundschaft mit den schwächsten Mitgliedern unserer Gesellschaft zu pflegen“, betonte Hollerich.

Es war ein wahres Sprachengewirr, das da auf dem Petersplatz ertönte, mit Stimmen aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Tschechien, Ungarn, Portugal, der Ukraine, Litauen, Italien, Belgien, Kroatien,



▲ Trinken, trinken, trinken: Die sommerliche Hitze erforderte Gegenmaßnahmen.

Verkehrswarnung

Minis belebten die Straßen in Rom

ROM (KNA) – Achtung, die Messdiener sind in der Stadt! Die Verkehrsbehörde Roms „warnten“ geradezu vor den ztausenden Mädchen und Jungen, die zur 13. Internationalen Ministrantenwallfahrt gekommen waren. Auch über die Plattform X gab es Warnhinweise. Schon in der Nacht zum Dienstag vor der Audienz bei Papst Franziskus wurden rund um den Petersplatz Parkverbote verhängt und ab Dienstagmittag verschiedene Sperrungen erlassen. Viele Bewohner Roms dürften die lauten, aber friedlichen Verkehrsteilnehmer auf zwei Beinen aber als deutlich angenehmer empfunden haben als das sonst übliche Chaos mit Abgasen und Hup-Getöse.

Frankreich, Luxemburg, Rumänien, Serbien und der Slowakei.

Viele Gruppen hatten eigens T-Shirts bedruckt, Armbänder zum Tauschen geflochten oder lustige Kopfbedeckungen kreiert: „Mit unseren gelben Hüten geht bestimmt keiner von uns verloren“, sagte Vina aus Münstertal-Staufen (Erzbistum Freiburg). Eine gute Maßnahme auf dem Petersplatz, wo das Gewusel zu sehends größer wurde.

Wasser gegen 40 Grad

„Ahs“ und „Ohs“, als kurz nach 17 Uhr ein Wasserstrahl aus dem Feuerwehrschauch für etwas Abkühlung sorgte. Zudem hielten die Organisatoren 50 000 Wasserflaschen bereit. Viele Minis waren sichtlich matt vom römischen Sightseeing bei knapp 40 Grad.

Unterdessen sang der „Chor der Nationen“ mit Sängern aus allen beteiligten Ländern die Hymne zum Motto der Wallfahrt „Mit Dir – With You – Contigo“. Der Text wurde von Teilen des Chors in Gebärdensprache dargestellt. Ebenso war ein eigener Bereich für Rollstuhlfahrer ausgewiesen, wo zum Beispiel Johannes Kaliga aus Weinheim in seinem Rolli gute Sicht auf den Papst hatte.

Gegen 17.30 Uhr wurde das Kirchenoberhaupt endlich im weißen Jeep auf den Petersplatz kutschiert. Sichtlich gut gelaunt nahm sich Franziskus viel Zeit, durch die jubelnden Reihen zu fahren, zu grüßen und zu winken. „Der Petersplatz ist immer schön, aber mit Euch ist er noch viel schöner“, rief er später

vom Altarpodium den jungen Leuten zu. „Danke, dass ihr nach Rom gekommen seid“, freute sich der 87-Jährige und – auf Deutsch: „Guten Abend“ und „Willkommen“.

Unterdessen strömten immer noch Gruppen auf den Platz, denn teils hatten sich an den Sicherheitsschleusen lange Schlangen gebildet. Nach und nach füllten sich die Plastikstuhlreihen. Franziskus ermutigte seine Gäste, das Gebot der Nächstenliebe konkret umzusetzen: „ohne Urteile und Vorurteile, ohne Verschlossenheit, ohne Ausgrenzung“ – auch bei Menschen, die einem unsympathisch oder fremd sind.

Das Leitwort „Mit Dir“ drücke in zwei Worten das Geheimnis des Lebens und der Liebe aus, erklärte das Kirchenoberhaupt. In der Kommunion sei Jesus geistlich und körperlich „mit uns“. Sein Liebesgebot gelte auch den Jugendlichen; gefragt seien weniger Worte als Taten: „Mit jemandem weinen, der weint, sich mit jemandem freuen, der sich freut“, erklärte der Papst. Ausdrücklich dankte er den Mädchen und Jungen, dass sie nach Rom gekommen sind, „um miteinander die Freude zu teilen, zu Jesus zu gehören“.

Auf dem Altarpodium sprachen 26 Jugendliche den Vers aus dem Buch Jesaja, dem das Motto „Mit Dir“ entstammt, in ihrer Landessprache – als Zeichen der Wertschätzung für alle beteiligten Nationen. Anschließend traten die jungen Leute an ein riesiges Weih-



▲ Weithin sichtbar machte dieser Ministrant auf seine Gruppe aufmerksam. Die Teilnehmer kamen aus mehr als 20 Nationen auf dem Petersplatz zusammen.

rauchfass rechts auf dem Podium, das extra aus dem Bistum Augsburg nach Rom gebracht worden war, um Weihrauch nachzulegen – eine Geste, die Minis im Schlaf beherrschen.

Am Ende seiner kurzen Ansprache sagte der Papst nochmals auf Deutsch: „Danke, liebe junge Freunde! Und einen guten Weg zusammen mit Jesus!“ Nach der Feier

begrüßte er die Jugendlichen, die stellvertretend für ihr Bistum auf dem Podium Platz nehmen durften, per Handschlag, plauderte, scherzte und machte Selfies mit ihnen. „Es war ein tolles Erlebnis“, sagte Laura aus Litauen, die mit 14 Leuten nach Rom gereist war. „Ich bin sehr froh, dass wir dabei waren – trotz der Hitze.“

Sabine Kleyboldt



▲ Päpstlichen Segen für Fächer und Pilgerkette konnte diese Ministrantin mit nach Hause nehmen. Papst Franziskus zeigte sich trotz seiner 87 Jahre geradezu jugendlich.

Kurz und wichtig



Neuer Patriarch

Bulgariens orthodoxe Kirche hat den bisherigen Metropoliten Daniil aus der Donaustadt Widin zu ihrem neuen Patriarchen gewählt. Für den 52-jährigen stimmten in einer Stichwahl 69 Geistliche und Laien, die in der Hauptstadt Sofia zu einem Landeskonzil zusammengekommen waren. Der Gegenkandidat, Metropolit Grigorij (53) aus Wraza, erhielt 66 Stimmen. Die Wahl war notwendig geworden, weil Patriarch Neofit am 13. März im Alter von 78 Jahren starb. Er hatte die Kirche seit 2013 geleitet.

Zweite Amtszeit

Der katholische Theologe Dirk Bingener (Foto: KNA) bleibt an der Spitze des kirchlichen Hilfswerks Missio Aachen und des Kindermissionswerks „Die Sternsinger“. Laut Mitteilung von Missio Aachen wurde der 52-jährige vom Vatikan und der Deutschen Bischofskonferenz für eine zweite Amtszeit von weiteren fünf Jahren zum Präsidenten der beiden Hilfswerke berufen. Bingener steht seit 2019 an der Spitze von Missio Aachen. Er kündigte an, die Entscheidungsverantwortung für Projekte künftig stärker den kirchlichen Partnern in Afrika, Asien und Ozeanien zu übertragen. Gleichzeitig solle in Deutschland die weltkirchliche Bildungsarbeit weiter profiliert werden.

Neue kfd-Leitung

Die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) hat eine neue Geschäftsführerin. Jutta Flüthmann, die seit 20 Jahren in der Bundesgeschäftsstelle arbeitet und die Abteilung Finanzen und Verwaltung leitete, löste jetzt Brigitte Vielhaus ab. Die kfd dankte Vielhaus für ihre fast 40-jährige Tätigkeit im Bundesverband. Flüthmann ist gelernte Wirtschaftsfachwirtin, lebt in Krefeld und ist bereits seit vielen Jahren Mitglied in der kfd.

Guardini-Preis

Die Juristin Angelika Nußberger (61) erhält den Romano-Guardini-Preis der Katholischen Akademie in Bayern. Die mit 10 000 Euro dotierte Auszeichnung würdigt eine Frau, die sich in Theorie und Praxis für die Stärkung des internationalen Völkerrechts einsetzt, teilte die Akademie in München mit. Benannt ist der Preis nach dem Religionsphilosophen und Theologen Romano Guardini (1885 bis 1968). Die Verleihung ist für den 10. Dezember in München geplant. Die Laudatio soll der ehemalige Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Andreas Voßkuhle, halten.

Königsschlösser

Das Unesco-Welterbekomitee wird sich 2025 mit den Schlössern König Ludwigs II. von Bayern befassen. Auf der Sitzung in der bulgarischen Hauptstadt Sofia soll unter anderem über die Aufnahme der Schlösser Neuschwanstein, Linderhof und Herrenchiemsee sowie des Königshauses am Schachen in die Welterbeliste entschieden werden. Die bayerischen Schlossanlagen gelten als gebaute Träume des Monarchen, der im bayerischen Volksmund als „Märchenkönig“ bekannt wurde, hieß es.

Eine figürliche Darstellung der indischen Göttin Saraswati.

Foto: gem



AUSTAUSCH ERZWUNGEN

Hindugöttin statt Maria

Katholische Schule in Indien von Aktivisten angegriffen

NEU DELHI (KNA) – Kirchenführer haben die Aufstellung von Porträts hinduistischer Göttinnen in einer katholischen Schule in Indien verurteilt.

„Das ist ein ernster Grund zur Sorge“, sagte der Bischof der Diözese Jhabua, Peter Rumal Kharadi, laut asiatischem Nachrichtendienst Ucanews. Er verurteilte die gezielten Angriffe auf eine christliche Schule, die seit über einem Vierteljahrhundert Bildung vermittelt.

Die weiterführende Schule St. Peter Higher Secondary School der Diözese Jhabua liegt im Bundesstaat Madhya Pradesh in Zentralindien. Etwa 50 Aktivisten der Studentenorganisation der regierenden rechtsgerichteten pro-hinduistischen „Indischen Volkspartei“ (BJP) waren in die Bildungsstätte eingedrungen. Sie forderten die Schulleitung auf, Statuen des heiligen

Petrus und der Gottesmutter Maria zu entfernen. Stattdessen stellten sie Porträts der Göttin Saraswati auf, die im Hinduismus als Schutzpatronin des Wissens und Bharat Mata – Mutter Indiens – gilt.

In den vergangenen Wochen kam es laut Ucanews im Bundesstaat Madhya Pradesh bereits zu zwei ähnlichen Aktionen. Einmal wurden Schüler einer katholischen Schule gezwungen, an einer von Hindu-nationalisten organisierten Veranstaltung teilzunehmen. Im zweiten Fall stürmten Aktivisten das Gelände einer Klosterschule in der Diözese Sagar. Sie forderten Maßnahmen gegen die Schulleiterin, Ordensfrau Catherine Vattoly, zu ergreifen, weil sie angeblich die religiösen Gefühle hinduistischer Schüler verletzt habe. Es heißt, dass die Polizei auf Druck der Aktivisten Anzeige gegen Vattoly erstattet habe.

Betrübt über Eröffnungsfeier

Vatikan äußert sich zu queerer „Abendmahl-Inszenierung“

ROM/WASHINGTON (KNA) – Über eine Woche nach der Eröffnung der Olympischen Spiele in Paris hat sich der Vatikan kritisch zur queeren Inszenierung einer ans Letzte Abendmahl erinnernden Szene geäußert (wir berichteten).

Der Heilige Stuhl sei betrübt gewesen über einige Szenen und könne sich nur den Stimmen anschließen, die in den vergangenen Tagen die Beleidigung vieler Christen und Gläubiger anderer Religionen beklagt hätten, hieß es.

„Bei einem prestigeträchtigen Ereignis, bei dem sich die ganze Welt um gemeinsame Werte versammelt, sollte es keine Anspielungen geben,

die die religiösen Überzeugungen vieler Menschen lächerlich machen“, hieß es in dem französisch verfassten Schreiben weiter. „Die Meinungsfreiheit, die selbstverständlich nicht in Frage gestellt wird, findet ihre Grenze im Respekt vor anderen.“

24 katholische Bischöfe, überwiegend US-Amerikaner, und die Kardinäle Leo Burke (USA), Wilfrid Fox Napier (Südafrika) und Berhaneyesus Demerew Souraphiel (Äthiopien) forderten das Internationale Olympische Komitee in einem Brief, über den das katholische private Mediennetzwerk CNA/EWTN, berichtet hatte, zu einer Entschuldigung auf.

Die deutschen Bischöfe hatten in der vergangenen Woche einen verständlicheren Ton angeschlagen.

Dialog gegen Gewalt

Deutsche Bischöfe fordern Friedensinitiative für Nahost

BONN (KNA) – Die deutschen Bischöfe haben mehr internationale Einsatz für einen Waffenstillstand im Gaza-Krieg angemahnt.

„Nur so können Geiseln gerettet, das Sterben beendet und die humanitäre Lage in Gaza verbessert werden“, erklärte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing.

Bätzing äußerte sich mit Blick auf die Tötung des Hamas-Anführers Ismail Haniya in der iranischen Hauptstadt Teheran. Sowohl die Hamas als auch die iranische Regierung machen Israel dafür verantwortlich. Die Spannungen in der Region würden dadurch weiter verschärft, warnte Bätzing. „Die Gewaltdynamik muss durch einen Dialog durchbrochen werden, der politische, ethnische und religiöse Grenzen überwindet!“

Jede Pflanze verdient ein Buch

Israelischer Chefkoch Mosche Basson setzt auf biblische Tradition und Natur

JERUSALEM (KNA) – Für Mosche Basson braucht man Zeit. Für die duftenden Gerichte, die der jüdisch-israelische Chefkoch in seiner Küche zaubert. Und für seine bezaubernden Geschichten, die er um Zutaten und Rezepte rankt.

In Bassons Welt gehören die Küche und ihre Speisen der Erde, überwindet die Kochkunst die Grenzen von Religion und Nation. Der Nahostkonflikt gehört nicht auf den Teller. Das fand er schon 2001 und rief die jüdisch-christlich-muslimischen „Köche für den Frieden“ mit ins Leben. Doch diese Welt hat am 7. Oktober 2023 einen Dämpfer bekommen.

Februar 2024: Basson und seine Hündin Carmen durchstreifen das Unterholz. Der Ben-Schemen-Forst, knapp eine Viertelstunde Fahrt nordwestlich von ihrer Wohnung in der zentralisraelischen Stadt Modi'in entfernt, ist ihr liebstes „Jagdgebiet“. Gesammelt wird, was Saison hat und schmeckt: Kräuter und anderes Grünzeug, Beeren, Wildgemüse und dergleichen mehr. „In der Winterperiode kann ich auf 90 Prozent Wildernte in meiner Küche kommen“, sagt der Spitzenkoch. Wenn im Winter der Regen einsetzt, sprießt es im Heiligen Land, dass selbst die Wüste für kurze Zeit mit einem grünen Flaum überzogen ist.

Junge Pinienspitzen gleiten in den geflochtenen Weidenkorb, „für eine Konfitüre, herrlich als Nachtisch“. Von der Mariendistel, „gut für die Leber“, erntet Basson die jungen Blütentriebe. Sie werden später mit reichlich Knoblauch frittiert und flambiert. „Es gibt Dinge, die ich für ein bestimmtes Gericht pflücke. Manchmal komme ich aber auch auf spontane Ideen, zum Leidwesen meines Sohns, der sich aufregt, wenn ich das bei einer Hochzeitsgesellschaft im Restaurant mache.“ Das „Eucalyptus“ liegt am westlichen Fuß der Jerusalemer Altstadtmauer. König Salomos Couscous konkurriert dort mit Esaus Linsengericht und anderen biblisch inspirierten Speisen.

Bassons nächste Beute sind saftige Malvenblätter. Ihr Name „Khubeza“ erinnert an das arabische Wort für Brot (Khubez); der Geschmack, den Basson später mit Zwiebeln anreichern wird, entfernt an Spinat. „Aus Malven wurden in Frankreich die ersten Marshmallows gemacht“, erzählt der Koch mit dem charakteristischen Pferdeschwanz, und dass



Chefkoch Mosche Basson mit seiner Hündin Carmen im Wald nahe Ben Shemen in Israel.

man „eigentlich über jede Pflanze ein eigenes Buch schreiben“ könnte.

Stattdessen schreibt Basson Geschichten. Über Mohnblumen zum Färben etwa und die Nonnen im Akeldama-Kloster auf dem Blutacker, der mit dem Verräterlohn des Judas als Fremden-Friedhof gekauft worden sein soll.

Erst Bomben, dann Pilze

Gerade gibt es „keinen wilden Spargel mehr“ und es ist „noch zu früh für Mohn“. In diese Saison fallen die letzten Pilze, und „es ist ein fantastisches Pilzjahr“. Insbesondere Morcheln, erklärt Basson, „wachsen besonders gut nach Feuern. Und nach Bombardierungen.“ Die üppige Ernte hat für ihn eindeutig mit den „vielen Raketen und Explosio-nen“ seit dem Anschlag der Hamas am 7. Oktober 2023 zu tun. So habe „alles Schlechte auch Gutes“.

Der 7. Oktober wiegt schwer. 130 Tage blieb das „Eucalyptus“ geschlossen. Viele Gäste sind ausländische Besucher, die mit Kriegsbeginn wegblieben. Anderen stand der Sinn nicht nach Ausgehen. Auch er sei „zu konfus zum Arbeiten“ gewesen. Sein erstes Kochbuch, kurz vor dem Krieg erschienen, ging in den dramatischen Schlagzeilen aus dem Heiligen Land unter; die für Oktober geplante Buchtournee durch die USA wurde abgesagt.

Vor allem aber die Gruppe der „Köche für den Frieden“ macht dem engagierten Spitzenkoch Kummer. „Jetzt müsste man zusammen weinen“, sagt er. Stattdessen herrschten Stille und Belanglosigkeiten. Dabei ist der Mittsiebiger überzeugt, dass gerade in der Küche und am Esstisch der Schlüssel zum Frieden liegen könnte.

Wem nun die Falafel gehört, wer den Hummus erfunden hat und wo die kulturelle Aneignung mit Messer und Gabel beginnt: Für Mosche Basson sind diese Fragen falsch gestellt, denn nichts in der Region sei „dein oder mein“. „Diese Küche gehört nicht mehr oder weniger zur jüdischen Kultur, als sie den Palästinensern, Syrern oder Jordaniern gehört. Wir sind Teil von ihr und gehören ihr.“

Basson ist 1950 im südirakischen Amarah geboren und war ein Baby, als seine Familie nach Israel auswanderte. Seine Rezepte hat er gleichermaßen von den Frauen in seiner Familie wie von den Müttern in der Nachbarschaft übernommen, „Araberinnen wie Jüdinnen“.

„Typisch israelisch“ an all dem sei aber eins: Alles werde ausprobiert und ausgetauscht, sagt Basson, denn „es gibt keine Gesetze“. In der Küche des „Eucalyptus“ wird aus den Katayef, einer traditionellen Ramadan-Süßigkeit aus kleinen Pfannkuchen mit süßem Käse und Nüssen, schon mal ein herhaft-salziger Happen.

Dass er mit seinen Kreationen regelmäßig zum Trendsetter wird und aufstrebende Küchenchefs sie übernehmen, erfüllt Mosche Basson mit Stolz – setzen sie doch fort, wofür er und seine Küche stehen: Inspiration und das kollektive Gedächtnis der Region.

Heike John



▲ Basson bereitet ein traditionelles Essen mit den gesammelten „Khubeza“-Blättern zu.
Fotos: KNA



ROM UND

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat August

... dass sich die politisch Verantwortlichen in den Dienst ihres Volkes stellen, sich für eine ganzheitliche menschliche Entwicklung und das Gemeinwohl einsetzen, sich um diejenigen kümmern, die ihren Arbeitsplatz verloren haben, und den Ärmsten Vorrang geben.



LANGJÄHRIGE FREUNDE

Papst besucht Kirmes-Schwester

ROM/OSTIA (KNA) – Der Papst zwischen Kettenkarussel und Wurfbuden: Franziskus nutzt seinen Sommerurlaub und besucht den Lunapark in Ostia. In diesem römischen Freizeitpark lebt in einem alten Wohnwagen eine gute Bekannte des Papstes, die französische Ordensschwester Geneviève Jeanningros.

Die beiden Über-80-Jährigen kennen sich noch aus Argentinien. Bereits 2015 besuchte der Papst die Ordensfrau in ihrem acht Meter langen Bauwagen. Seitdem heißt der Kiesweg, an dem Geneviève und die Schausteller des Freizeitparks wohnen, „Viale Papa Francesco“.

Seit über 14 Jahren lebt die Französin, die zum Orden der Kleinen Schwestern Jesu gehört, im Lunapark. Zuvor waren andere Kirmesplätze ihr Zuhause. Anders als andere Gemeinschaften leben die Schwestern ihres Ordens nicht in Klostergebäuden, sondern oft in einem nichtreligiösen Umfeld. Internationale Bekanntheit erlangte Geneviève durch ihre Besuche mit Transfrauen bei Papst Franziskus.

Die Jobbörse des Vatikans

Arbeiten im kleinsten Staat der Welt: Gehälter, Arbeitszeiten und Co.

ROM (KNA) – Etwa 4800 Menschen beschäftigt der Vatikan – Männer, Frauen, Geistliche und Laien. Die Jobs sind heiß begehrte, doch die Bedingungen speziell. Was bietet der Arbeitgeber Vatikan und wo finden sich offene Stellen?

Die Katalogisierung von Muiskmanuskripten in Vollzeit: Dafür sollte der Bewerber Lateinkenntnisse und ein Studium der Geisteswissenschaft mitbringen. Erfahrung in der Bekämpfung von Geldwäsche und Terrorismusfinanzierung wird beim neuen Compliance-Beauftragten vorausgesetzt. Dafür erhält er einen unbefristeten Arbeitsvertrag, genauso wie der Risikomanager für Investitionen im Bereich Finanzen und Immobilien.

Das in Deutschland obligatorische „(m/w/d)“, das Personen jederlei Geschlechts einbeziehen soll, fehlt in diesen Stellenausschreibungen. Dafür gilt: „Aufgrund des seelsorgerischen und kirchlichen Charakters des Dienstes ist die Einhaltung der Grundsätze der kirchli-

chen Lehre erforderlich.“ Denn die Arbeitsangebote finden sich nicht auf einer beliebigen Internet-Jobbörse, sondern auf dem Stellenportal des Vatikans.

Vor etwa eineinhalb Jahren begann dessen Wirtschaftssekretariat mit der Online-Ausschreibung von Arbeitsstellen. Ein Novum. Ganze Familiendynastien bauten ihre Existenz auf eine Stelle im Kirchenstaat, die sozusagen immer weitererbt wurde. Ebenso üblich waren und sind Empfehlungen für eine Neubesetzung. Glücklich, wer jemanden kennt, der jemanden kennt – sind Arbeitsplätze im Vatikan doch bis heute angesehen und begehrt.

36-Stunden-Woche

Von den etwa 4800 Beschäftigten arbeitet mehr als die Hälfte für den Heiligen Stuhl, also in den Behörden, Medien oder Botschaften der Weltkirchen-Verwaltung. Die anderen sind Angestellte des 44 Hektar großen Vatikanstaats: Gärtnerei, Verkäufer im Supermarkt oder bei der

Post, Museumswärter, Reinigungskräfte.

Eine Vollzeit-Arbeitswoche im Vatikan hat 36 Stunden. Die Bezahlung erfolgt nach festgelegten Gehaltskategorien und -stufen, recherchierte kürzlich die französische Agentur Imedia. Demnach erhalten Angestellte zwischen 1500 und 3000 Euro pro Monat, bei 13 Gehältern im Jahr. Alle zwei Jahre gibt es eine Dienstalterszulage sowie einen Inflationsausgleich – wenn der Papst diese nicht wie 2021 aufgrund der Covid-Pandemie einfriert. Leitende Angestellte erhalten ein Gehalt von 2900 bis 3600 Euro pro Monat. Der Abzug für Alters- und Krankenversicherung liegt bei etwa zehn Prozent. Eine Einkommenssteuer wird nicht erhoben.

Vollzeit-Angestellte haben bei einer Fünf-Tage-Woche Anspruch auf 22 Urlaubstage. Die ausländischen Beschäftigten werden in der Zentrale der Weltkirche mit weiteren Urlaubstagen bedacht: drei zusätzliche gibt es für Europäer, fünf für Menschen aus dem Rest der Welt.

Frauen erhalten einen sechsmonatigen Mutterschaftsurlaub, frischgebackene Väter drei Tage. Eine Kinderbetreuung müssen sie außerhalb der vatikanischen Mauern suchen. Mit 65 Jahren geht der nicht-geistliche Vatikan-Angestellte in Rente. Arbeitslosengeld gibt es nicht, Streiken ist verboten.

Einige Privilegien für die eigenen Angestellten hat Papst Franziskus abgeschafft. Einen bevorzugten Zugang zu Vatikan-Immobilien gibt es nicht mehr. Die bis dato günstigen Mieten werden schrittweise abgeschafft und an die üblichen Marktpreise angeglichen. Dem „klüngelnden“ Empfehlungsvorgang für Stellen-Neubesetzungen hatte schon Papst Benedikt XVI. mit der „Unabhängigen Bewertungskommission für die Einstellung von Laienpersonal am Apostolischen Stuhl“ einen zumindest theoretischen Riegel vorgeschoben. Severina Bartonitschek



▲ Ob Reinigungskraft oder Behördenleiter: Jobs im Vatikan sind begehrt. Foto: KNA

DIE WELT



VORBILD FÜR DEN RÖMISCHEN STRASSENBAU

Wo Jesu Fußspuren zu sehen sind

Unesco-Spitzenreiter: Mit der Via Appia Antica erhält Italien seine 60. Welterbestätte

ROM (KNA) – Es ist entschieden, Italien hat seine 60. Unesco-Welterbestätte: die Via Appia Antica, wo Jesus der Legende nach Fußspuren hinterließ. Damit baut das Land seinen Spitzenplatz beim schützenswerten Erbe der Menschheit weiter aus.

Wenn es die Römer ins Grüne zieht, landen sie oft im Südosten ihrer Stadt: dort, wo Schafherden endlose Weiden finden, Rad- und Wanderwege über 2000 Jahre alte Basaltquader führen und eine unbändige Pflanzenvielfalt sich an christliche Gräber, heidnische Tempel und römische Villen heranmacht. Auf den 4580 Hektar von Europas größtem städtischen Regionalpark vereinen sich im Schatten von Zedern, Zypressen und Schirmepipien Archäologie und Natur zur einzigartigen Via Appia Antica.

Wichtige Handelsroute

Seit zwei Wochen verfügt das 16 Kilometer lange „Freilichtmuseum“, das sich seit vorchristlicher Zeit als „regina viarum“, als „Königin der Straßen“, weiter bis in Italiens Stiefelabsatz zieht, über einen besonderen Ehrentitel: Es wurde vom Unesco-Welterbekomitee als schützenswertes Kulturgut der Menschheit anerkannt.

Die Via Appia war die erste der großen Straßen Roms, die mit innovativer Technik gebaut wurde.



▲ An der Via Appia Antica treffen Archäologie und Natur aufeinander.

Die 540 Kilometer lange Trasse behauener Basaltplatten wurde 312 vor Christus durch Konsul Appius Claudius Caecus begonnen und führt bis nach Brindisi in Apulien. Sie entwickelte sich rasch zu einer wichtigen Handelsroute und wurde

zum Vorbild für alle späteren römischen öffentlichen Straßen.

Unzählige Zeugnisse verschiedener Epochen säumen die Via Appia Antica bis in die weite Landschaft der römischen Campagna hinein. Für religiös Interessierte ein Muss sind Kirchen und Grabmäler der frühen, zunächst noch verfolgten Christen: die Katakomben von Domitilla, Callixtus und Sebastian mit der gleichnamigen Basilika; oder die Kirche San Nicola, einziges Beispiel der Zisterziensergotik in Rom.

Nach der Villa und dem Mausoleum des Maxentius beginnt der lange gerade Abschnitt der Römerstraße, der außergewöhnlich gut er-

halten ist. An vielen Stellen zeigen sich Spuren der Karren im antiken Pflaster, gesäumt von den alten Bürgersteigen, den „Crepidinen“.

Für Besucher ist der Regionalpark bestens erschlossen: Das Appia Antica Service Center bietet neben Unterkünften auch Karten, einen Fahrradverleih sowie Führungen zu Fuß, per Rad oder Minicar. Eine neue Multimedia-Ausstellung schickt den Besucher auf eine virtuelle Zeitreise durch die Geschichte der „regina viarum“.

„Quo Vadis“

Kinofans ist die Via Appia durch das Hollywood-Epos „Quo Vadis“ von 1951 bekannt, noch immer ein Muss im TV-Programm an Feiertagen: die bittersüße Liebesgeschichte des römischen Feldherrn Marcus Vinicius (Robert Taylor) und der Christin Lygia (Deborah Kerr).

Kern der Handlung ist die Legende der „Domine Quo Vadis“-Kirche am Anfang der Via Appia: Hier soll Jesus dem vor Kaiser Nero (Peter Ustinov) fliehenden Petrus (Finlay Currie) erschienen sein. „Domine, quo vadis?“ – „Herr, wohin gehst Du?“, soll der Apostel gefragt haben. „Ich gehe nach Rom, um mich ein zweites Mal kreuzigen zu lassen“, lautete die Antwort. Darauf kehrte Petrus beschämter zurück nach Rom, um der jungen Christengemeinde beizustehen – und selbst gekreuzigt zu werden.

Staunend steht der heutige Betrachter in der kleinen Kirche vor einer weißen Marmorplatte, auf der sich Fußabdrücke ausmachen lassen: Diese soll Jesus damals höchstselbst hinterlassen haben – eines der vielen Wunder der Via Appia Antica.

Sabine Kleyboldt



Stille Zeugen der früh-christlichen Geschichte sind die Katakomben an der Via Appia Antica. Darin finden sich viele christliche Symbole und Malereien wie diese Jona-Darstellung in der Domitilla-Katakombe. Foto: KNA

Internet

www.parcoappiaantica.it

Aus meiner Sicht ...



Fürstin Gloria führt das Haus Thurn und Taxis in Regensburg. Sie bekennt sich zum christlichen Glauben und zur katholischen Lehre.

Gloria von Thurn und Taxis

„Maria hupf in die Luft“

So wurde bei uns daheim das Fest der Himmelfahrt Mariens humorvoll genannt. An diesem Tag feiern meine verstorbene Schwester wie auch mein Bruder Alexander Geburtstag. Ich begehe meinen Namenstag, denn ich heiße Mariae Gloria. Wir feierten also gleich drei Jubilare gleichzeitig.

Später erfuhr ich, dass unter Theologen diskutiert wird, ob Maria zuerst auf der Erde verstorben ist oder ob sie schlafend in den Himmel aufgenommen wurde. Sollte Maria nur eingeschlafen sein, ist dies natürlich wesentlich schöner, als vorher hinab in das Reich des Todes zu müssen. Da Maria die makellose Reine ist, möchte ich an ihren Schlaf und nicht an ihren Tod glauben.

Wichtig bleibt außerdem festzuhalten, dass mit dem „Ja“ Mariens auch die Bedeutung der Frau als Heilsbringerin im Schöpfungswerk Gottes verbunden ist. Sicherlich gibt es noch weitere Aspekte, die damit verbunden sind. Aber ich als Laie halte mich an dem fest, was mir offensichtlich erscheint.

Die Mutter spielt in der Heilsgeschichte eine der zentralsten Rollen überhaupt. Deshalb ist es so wichtig, dass wir uns für die Stellung der Eltern, Mutter und Vater und deren gesellschaftliche Akzeptanz, vehement einsetzen. Wenn nämlich die Rolle der Mutter und des Vaters verschachtlicht werden – Elternteil 1 und 2 lassen grüßen – und das Kind nur noch ein auf Bestellung erzeugtes

Produkt ist, sind wir der Hölle auf Erden ein gutes Stück näher gekommen.

An vielen Orten der Welt werden Kinder durch Samenspende gezeugt und durch angemietete Gebärmutter ausgetragen. Wir haben also allen Grund, für eine natürliche Familienstruktur einzutreten, auch wenn wir dafür gescholten und verachtet werden. Es reicht nicht, sich für natürlich gezogene Tomaten und Äpfel einzusetzen oder auch für artgerechte Tierhaltung von Elefanten. Genauso wichtig sind die menschliche Fortpflanzung und die Rücksicht auf die natürlichen Bedürfnisse des Menschen. Legen wir dies unserer Gottesmutter als Bitte zu Füßen, damit der Mensch sich nicht ins Unglück stürzt.



Pater Klaus Schäfer SAC ist Krankenhausseelsorger in Regensburg und Autor unserer Zeitung.

Klaus Schäfer

Ein Ja zur Widerspruchsregelung

Organspenden können Leben retten – und viele finden sie auch gut. Eine Entscheidung dafür oder dagegen schieben sie aber häufig auf. Eine fraktionsübergreifende Abgeordnetengruppe hat deshalb kürzlich einen Antrag für die „Einführung einer Widerspruchsregelung“ vorgestellt. Schon das Wort Widerspruchsregelung (WSR) besagt: Der Staat regelt etwas, das die Mehrheit seiner Bürger bislang nicht geregelt hat. Es ist aber eine Frage, die einfach geregelt gehört: „Will ich im Falle des Hirntods meine Organe spenden?“

Ähnliche Regelungen gibt es in verschiedenen Bereichen des Lebens: Wer kein Testament verfasst hat, bei dem gilt die gesetzliche

Erfolge. Wer keine Patientenverfügung (PV) verfasst hat, bekommt vom Amtsrichter einen Betreuer. Wenn beim eigenen Tod für die unmündigen Kinder keine Vorsorge getroffen ist, kümmert sich das Jugendamt um sie. Damit ist belegt: Schweigen ist Zustimmung.

Beim Testament, der PV und den Kindern behauptet niemand, dass diese Regelungen gegen die Verfassung oder gegen das Grundgesetz verstossen. Nur bei der WSR sei es so. Die Regelungen der Beispiele verletzen weder die Menschenwürde noch ethische Grundsätze oder das Selbstbestimmungsrecht – nur bei der WSR wäre dies angeblich der Fall. Bei den Kindern spricht niemand von einer „Abgabepflicht“, bei der WSR dagegen schon.

Es ist Doppelmaoral, wenn man zwar Organe aus Ländern mit Widerspruchsregelung annimmt, diese im eigenen Land aber nicht haben will. Themen wie Hirntod, Abschiednahme oder körperliche Unversehrtheit stehen bei der WSR genauso an wie bei jeder anderen Regelung.

Aktuell gilt, dass bei Nicht-Entscheidung des Hirntoten die Hinterbliebenen versuchen sollen, in seinem Sinne zu entscheiden. Mit der WSR wäre diese Befragung einfach, klar und für die Hinterbliebenen entlastend. Die gegen eine WSR vorgebrachten Argumente sind nichts weiter als angstmachende Gespenster. Die Doppelmaoral sollte ein Ende finden und der Weg für die WSR frei gemacht werden.



Professor Veit Neumann ist Leiter unserer Redaktion in Regensburg.

Veit Neumann

Genuss ohne Verdruss

In deutschen Weingegenden gibt es derzeit einige Aufregung um eine Neugestaltung der Institution der Weinkönigin. Württemberger Wein soll weiterhin von der Weinkönigin präsentiert werden. In der Pfalz hat man sich den „Weinbotschafter“ ausgedacht, der männlich oder weiblich sein kann. Das Deutsche Weininstitut in Bodenheim will wie die Württemberger am bewährten Institut der Weinkönigin festhalten, hat allerdings bereits Vorkehrungen für den Fall getroffen, dass sich ein Mann als Weinkönigin zur Verfügung stellen möchte. Dann also soll auch das möglich sein. Neudeutsch nennt man diese bedenklichen Zustände „Verflüssigung der Geschlechteridentitäten“.

Dass diese Verflüssigung nun den Wein erreicht oder vielmehr getroffen hat, hat nichts mit seiner Flüssigkeit zu tun, sondern damit, dass Teile der Politik massiv den ideologischen Ansatz unterstützen, der die Gleichheit über die Freiheit stellt. Gleichheit bedeutet in dieser wenig reflektierten Auslegung, dass alle sich gleichen, indem sie tun und lassen, was sie wollen, gerade im Bereich der geschlechtlichen Verfasstheit. Diese Verwischung wischt aber die Ordnung weg, deren jede echte Freiheit erfahrungsgemäß als Rahmen bedarf.

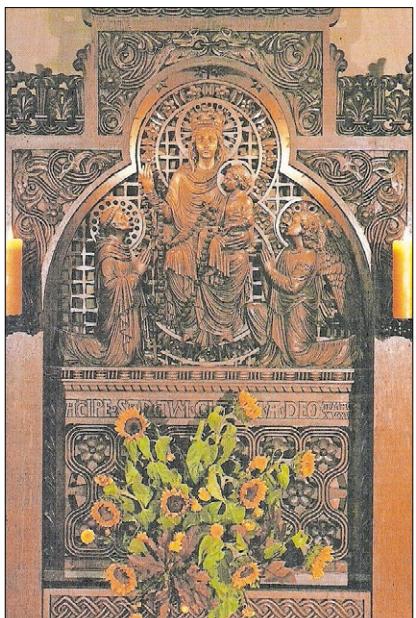
Der neue „liquide“ Zeitgeist bleibt indes nicht ohne Auswirkung auf die touristisch gewerblich interessierte Weinvermarktung. Wie es aussieht, möchten Verantwortliche

dort nicht hinter dem mächtig scheinenden Trend zur Auflösung zurückstehen.

Warum sollten, wie im Mode-Business, schillernde Figuren mit diversen Merkmalen den bodenständigen Weinbau zum Problem erheben? Beim Weingenuss erfreut man sich des göttlichen Safts der Traube, ohne sich wegen ungebeterter Umerziehungstendenzen zu verdrießen. Lehnstuhlbehagen in lustiger Runde ist fragwürdigen gesellschaftlichen Umbaumaßnahmen vorzuziehen. Der Weinbau steht dafür, dass das Gute Zeit hat, wenig Wandel braucht, und auch nur den, der Gutes bringt. Das beliebte Gefühl unbeschwerten Weingenusses in der ideologischen Kelter zu zerquetschen, ist keine kluge Werbestrategie.

Leserbriefe

Religiöse Wurzeln des Helden



▲ Am Abend vor dem Hitler-Attentat hielt Claus Schenk Graf von Stauffenberg vor dieser Madonna in der Berliner Rosenkranz-Basilika inne. Foto: privat

Zu „Mit Opa auf Augenhöhe“ in Nr. 29:

Mit uneingeschränkter Aufmerksamkeit las ich das Interview mit der Stauffenberg-Enkelin. Widerspruch freilich muss ich anmelden, wenn geäußert wird, dass Heldenverehrung zum reflexartigen Impuls führe, diese Menschen voller Wollust vom Sockel in den staubigen Boden zu stoßen.

Richtig ist vielmehr diese Einsicht von Stauffenbergs Mitstreiter Henning von Tresckow: „Der sittliche Wert eines Menschen beginnt erst dort, wo man bereit ist, für seine Überzeugung sein Leben hinzugeben.“ Helden wie

Stauffenberg und Tresckow haben ihr Leben für die Grundwerte, die „Majestät des Rechts“ wie auch die „Freiheit des Geistes, des Gewissens und des Glaubens“ riskiert. Sie ragen aus der Menge von gewöhnlichen Menschen heraus.

Erstaunt war ich bei der aufmerksamen Lektüre des Interviews, dass keine direkte Frage nach Stauffenbergs religiösen Wurzeln gestellt wurde. Ich rufe in Erinnerung: Am Abend vor dem Hitler-Attentat des 20. Juli 1944 ließ Stauffenberg seinen Wagen vor der Rosenkranz-Basilika an der Grenze zwischen den Berliner Stadtteilen Dahlem und Steglitz anhalten. Zur Zeit des Abendgottesdienstes trat er in die Kirche ein.

Vor dem linken Seitenaltar verweilte er vor dem Votivbild mit der Rosenkranz-Madonna. Es trägt eine lateinische Inschrift: „Accipe sanctum gladium a deo“ („Empfange das heilige Schwert von Gott“). Entnommen ist die Aussage dem zweiten Buch der Makkabäer: „Nimm das heilige Schwert, das Gott dir schenkt. Mit ihm wirst du die Feinde schlagen“ (2 Makk 15, 16).

Mit den „Feinden“ sind die Feinde Israels gemeint. Im zweiten Buch der Makkabäer geht es um die Verfolgung der jüdischen Religion, um den Aufstand des Judas Makkabäus, um das Martyrium der sieben Brüder und ihrer Mutter sowie um die Reinigung des entweihnten Tempels. Es steht uns frei, uns vorzustellen, wie wohl diese Inschrift auf Stauffenberg wirkte.

Jakob Knab,
87600 Kaufbeuren

Es ist sicherlich würdig und recht, dass sich Sophie von Bechtolsheim an ihren Opa erinnert. Aber: Ganz so positiv kann ich den Lebensweg des Claus Schenk Graf von Stauffenberg nicht beurteilen. Seine militärische Position, die ihn in unmittelbare Nähe zu Hitler führte, lässt darauf schließen, dass er noch in den 1930er Jahren tapfer „Heil Hitler“ gerufen hat.

Es ehrt ihn natürlich, dass er 1944 wie viele andere Deutsche längst nachdenklich geworden war. Dass das Attentat auf Hitler dann aber scheiterte – das ist schon elend. Bereits 1939 war in München im Bürgerbräukeller ein Attentat des Georg Elser ähnlich elend gescheitert. Und der war kein hochdekorierter Offizier.

Siegfried Bösele,
87452 Altusried



▲ Hitler-Attentäter Stauffenberg war geprägt durch Patriotismus und christlichen Glauben.

Andere Gesellschaft

Zu „Papstrede zur Demokratie“ in Nr. 28:

Dass Franziskus ein großer Befürworter des Friedens in der Welt ist, dürfte ebenso bekannt sein wie sein Einsatz für den Kampf gegen jegliche Ungerechtigkeit. In Triest hat er die Katholiken aufgerufen, sich einzumischen.

„In Italien reifte das demokratische System auch dank des entscheidenden Beitrags der Katholiken“, sagte er. Katholiken sollen sich politisch einbringen, Verantwortung übernehmen, Kritik üben, wenn es um Ungerechtigkeit und um Krieg geht. Politisches Handeln und Stellung zu beziehen – das ist Franziskus aus meiner Sicht ein wichtiges Anliegen.

Und die Christen in Deutschland? Ja, es gibt die christlichen Parteien. Ja, es gibt die vielen christlichen Verbände. Sie aber dürfen kein Alibi für uns Katholiken sein! Als noch schlimmer empfinde ich eine Reaktion auf politische Fragen wie: „Da kann man nichts machen!“

Bestimmte Ideologen in einigen Parteien entwickeln eine andere Ge-

sellschaft: Gender, Auflösung der Familie, Freistellung des Paragrafen 218, wonach jede Abtreibung legal ist und die vielen Frauen alleine gelassen werden – es sind nur einige der Tendenzen, die die Schaffung einer anderen Zeit im Blick haben.

Das Ziel ist letztlich eine „gottlose“ Gesellschaft! Wollen wir Katholiken das? Haben wir Angst, uns zu christlichen Werten zu bekennen? Stehen wir noch zu unserem Glauben? Papst Franziskus macht auch uns Mut, dass wir uns einmischen und Ungerechtigkeit beim Namen nennen!

Pfarrer Wolfgang Zopora,
95680 Bad Alexandersbad

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

**Mariä Himmelfahrt, 15. August 2024
in Maria Vesperbild**

**19.00 Feierliches Pontifikalamt
an der Mariengrotte mit
Bischof Dr. Rudolf Voderholzer**



© Diözese Regensburg

mit Lichterprozession

kostenlosen Wallfahrtskalender anfordern:
Wallfahrtsdirektion Maria Vesperbild
Schellenbacher Str. 4, 86473 Ziemetshausen
Telefon 0 82 84 / 80 38
E-Mail: maria-vesperbild@bistum-augsburg.de




Frohe Botschaft

19. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung

1 Kön 19,4–8

In jenen Tagen ging Elīja eine Tage reise weit in die Wüste hinein. Dort setzte er sich unter einen Ginster strauch und wünschte sich den Tod. Er sagte: Nun ist es genug, HERR. Nimm mein Leben; denn ich bin nicht besser als meine Väter. Dann legte er sich unter den Ginster strauch und schlief ein.

Doch ein Engel rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Als er um sich blickte, sah er neben seinem Kopf Brot, das in glühender Asche gebacken war, und einen Krug mit Wasser. Er aß und trank und legte sich wieder hin.

Doch der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal, rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich. Da stand er auf, aß und trank und wanderte, durch diese Speise gestärkt, vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Gottesberg Horeb.

Zweite Lesung

Eph 4,30 – 5,2

Schwestern und Brüder! Betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, den ihr als Siegel empfangen habt für den Tag der Erlösung!

Jede Art von Bitterkeit und Wut und Zorn und Geschrei und Lästerrung mit allem Bösen verbannt aus eurer Mitte! Seid gütig zueinander, seid barmherzig, vergebt einander, wie auch Gott euch in Christus vergeben hat.

Ahmt Gott nach als seine geliebten Kinder und führt euer Leben in Liebe, wie auch Christus uns geliebt und sich für uns hingegeben hat als Gabe und Opfer, das Gott gefällt!

Evangelium

Joh 6,41–51

In jener Zeit murerten die Juden gegen Jesus, weil er gesagt hatte: Ich bin das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Und sie sagten: Ist das nicht Jesus, der Sohn Josefs, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie kann er jetzt sagen: Ich bin vom Himmel herabgekommen?

Lesejahr B

Jesus sagte zu ihnen: Murrt nicht! Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zieht; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tag. Bei den Propheten steht geschrieben: Und alle werden Schüler Gottes sein. Jeder, der auf den Vater hört und seine Lehre annimmt, wird zu mir kommen.

Niemand hat den Vater gesehen außer dem, der von Gott ist; nur er hat den Vater gesehen. Amen, amen, ich sage euch: Wer glaubt, hat das ewige Leben.

Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. So aber ist es mit dem Brot, das vom Himmel herabkommt: Wenn jemand davon isst, wird er nicht sterben.

Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.

„Doch ein Engel rührte Elīja an und sprach: Steh auf und iss!“ Relief von Ferdinand Demetz († 1902) in der Pfarrkirche St. Ulrich in Gröden, Südtirol.



Gedanken zum Sonntag

Lebendige Hoffnung Brot

Zum Evangelium – von Dekan Johannes Plank, Straubing-St. Elisabeth



„Brot vom Himmel hast du ihnen geben ...“ So beten wir am Ende einer eucharistischen Anbetung, kurz bevor der Segen mit dem Allerheiligsten in der Monstranz erteilt wird. Dieses kleine Stück Brot symbolisiert nicht das „lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist“, wie Jesus sagt, sondern es ist nach unserem Glauben Christus selbst – gegenwärtig in der Hostie. „Schwer zu glauben“, höre ich manchmal jemanden sagen, aber das war es schon für die Menschen in der Synagoge von Kafarnaum. Wenn das Evangelium heute sogar zweimal festhält, dass die Menschen über die Worte Jesu murren, dann unterstreicht das nur

noch einmal die Schwierigkeiten, die sie mit dem Gehörten hatten.

Dabei ist dieses „lebendige Brot“ alles andere als nicht verstehbar. So habe ich mich vor einigen Jahren dafür entschieden, immer dann, wenn ich den „Leib Christi“ in der Monstranz – dem dafür vorgesehenen Zeigegefäß – aussetze, keine runde Brotscheibe, sondern eine zerbrochene Hostie zu verwenden. Das hat anfangs für Fragen gesorgt und auch für Unverständnis, weil man es ja anders gewohnt ist. Inzwischen ist aber klar, was damit ausgesagt werden soll. Hat Jesus in der Nacht vor seinem Sterben nicht auch das Brot zerbrochen? Hat das Brechen des Brotes der Eucharistie in frühesten Zeit nicht ihren Namen gegeben? Bis heute sprechen die Liturgien von einem „konsekratorischen Akt“, der zur Messe dazugehört. So wie das Brot gebrochen wird, so lässt Jesus sich am

Kreuz „brechen“. Er gibt sein irdisches Leben hin. Ohne sein „Zerbrochen“-Werden gibt es keine Erlösung – und genau das macht das Brot auf dem Altar zum „lebendigen Brot vom Himmel“.

Und da ist noch etwas: Für mich steckt in jedem „zerbrochenen Stück Brot“ der Eucharistie die menschliche Erfahrung, dass unser Leben ebenso viele Brüche, Bruchstellen und Risse kennt, die ich nicht verstecken muss, die mich erst zu dem Menschen machen, der ich bin, und die ich auch nicht mehr ganz machen kann und muss. Sie gehören zu meinem Leben, ja sie machen das Leben aus. Im Schauen auf das „zerbrochene Brot“ in der Monstranz sehe ich also auch ein Bild für mein Leben und die Zusage, dass Jesus mir die Bruchstücke meines Lebens nicht vorhält, sondern sie mit mir aushält, ja für mich erlitten hat. Würde diese Sichtweise unseren Um

gang mit den Menschen verändern, denen wir in unserer Kirche den Empfang der Kommunion „absprechen“? Das „Brot vom Himmel“ ist keine Belohnung, es ist Geschenk. Tiefer kann ich in das Geheimnis der Eucharistie nicht eintauchen und näher kann ich dem „lebendigen Brot“ nicht kommen, welches meinen Hunger nach Leben stillen will. „Dem Hungernden muss Gott in Form von Brot erscheinen.“ Das hat nicht etwa ein Christ gesagt, sondern Mahatma Gandhi. Und wie recht hat er doch! Das Brot der Erde und das Brot des Himmels – beides gehört zusammen, weil Leben mehr ist als Überleben. Von Gerhard Hany stammt ein Lied mit folgendem Kehrvers, der diese Glaubenswahrheit einmalig zusammenfasst: „Gebrochenes Brot, geteilte Not, verteiltes Leben, tausendfach. Gebrochenes Brot, geteilte Not, lebendige Hoffnung Brot.“



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche

Sonntag – 11. August, 19. Sonntag im Jahreskreis

Messe (=M) vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So,

i. d. Hg I-III Einschub v. Sonntag, feierl.

Schlusssegen o. Wettersegen (grün); 1.

Les: 1 Kön 19,4-8, APs: Ps 34,2-3.4.5-6-

7.8-9, 2. Les: Eph 4,30-5,2, Ev: Joh 6,41-51

Montag – 12. August,
hl. Johanna Franziska von Chantal, Ordensfrau

M vom Tag (=MvT) (grün); Les: Ez 1,2-5.24-28c, Ev: Mt 17,22-27; **M von der hl. Johanna Franziska** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den Auswl

Dienstag – 13. August,
hl. Pontianus, Papst, und hl. Hippolyt, Priester, Märtyrer

MvT (grün); Les: Ez 2,8-3,4, Ev: Mt 18,1-5.10.12-14; **Messe von den hl. Pontianus und Hippolyt** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den Auswl

Mittwoch – 14. August,
hl. Maximilian Maria Kolbe, Ordenspriester, Märtyrer

M vom hl. Maximilian Maria Kolbe (rot); Les: Ez 9,1-8a; 10,18-22, Ev: Mt 18,15-20

oder aus den Auswl; **M von Mariä Aufnahme in den Himmel: Am Vorabend:**

Gl, Cr, eig Prf, in den Hg I-III eig Einschub, feierl. Schlusssegen (weiß); 1.

Les: 1 Chr 15,3-4.15-16; 16,1-2, APs: Ps

132,6-7.9-10.13-14, 2. Les: 1 Kor 15,54-

57, Ev: Lk 11,27-28

Donnerstag – 15. August,
Mariä Aufnahme in den Himmel

M vom H: Am Tag: Gl, Cr, eig Prf, i. d. Hg I-III eig Einschub, feierl. Schlusssegen

(weiß); 1. Les: Offb 11,19a; 12,1-6a.10ab,

APs: Ps 45,11-12.16 u. 18, 2. Les: 1 Kor

15,20-27a, Ev: Lk 1,39-56

Freitag – 16. August,

hl. Stephan, König von Ungarn

MvT (grün); Les: Ez 16,1-15.59b-60.63

oder Ez 16,59-63, Ev: Mt 19,3-12; **M vom hl. Stephan** (weiß); Les und Ev vom Tag

oder aus den Auswl

Samstag – 17. August,

Marien-Samstag

MvT (grün); Les: Ez 18,1-10.13b.30-32, Ev:

Mt 19,13-15; **M vom Marien-Sa, Prf Maria oder MBM** (weiß); Les und Ev vom Tag

oder LM oder Auswl

Gedicht zu Mariä Himmelfahrt

Darf ich diesem Tal entschweben?
Sel'ger Flug und sel'ger Lauf!
Himmelan mein Herz, mein Leben,
Himmelan zu Gott hinauf.

Ganz verschwinden, ganz versinken
Will ich in dem heitern Blau,
Strom des Lichts, ich will dich trinken,
Sei willkommen, Friedensau!

Sohn der Wonnen, Sohn der Schmerzen,
Sel'ger Hoffnung teures Pfand,
Ruhest zweimal mir am Herzen,
Jetzo reichst du mir die Hand.

Durch die Wolken will ich wallen
Hin zu dir, mein süßes Glück,
Alle Ketten sind gefallen,
Ewig leuchtet mir dein Blick.

Max von Schenkendorf (1783 bis 1817)

Lass mich ruhn an deinen Wunden,
Sonnen mich in deinem Glanz!
Schmerzen, die ich dort gefunden,
Werden hier zum Siegeskranz.

Deine Schätze will ich spenden,
Deines Blutes heil'gen Hort,
Segen von den teuren Händen,
Die der bittre Schmerz durchbohrt.

Weicht, ihr Engel, mit der Krone,
Die ihr mir entgegentragt,
Ob ich auch im Himmel wohne,
Ewig bin ich Gottes Magd.

Wehr und spielt, ihr süßen Düfte,
Lilien blühen um mein Grab,
Engelsboten, Liebeslüfte,
Traget meinen Gruß hinab!

Glaube im Alltag

von Viktoria Zäch

Meine Gedanken kreisen um morgen, denn dafür muss ich noch einen Kuchen backen, für den Kindergeburtstag einkaufen, Termine bestätigen und noch Nachrichten beantworten.

Ich bekomme gar nicht wirklich mit, was mir meine Freundin, die gerade an der Tür geklingelt hat, erzählen will. Erst als ich meine „Tagespläne“ unterbreche, mir für sie Zeit nehme und ihr nun zuhöre, sie auch zu einer Tasse Kaffee einlade, merke ich, warum sie gekommen war. Wir reden fast zwei Stunden – und es war wichtig! Wichtig für sie – und auch für mich, denn sie brauchte jemanden zum Zuhören.

Mit dem Ohr des Herzens

In der Lebensbeschreibung des heiligen Bischofs Ulrich von Augsburg (890 bis 973) findet sich die Empfehlung, „mit dem Ohr des Herzens“ wahrzunehmen. Dies ist eine tiefsinngige Aufforderung, die mich persönlich immer wieder herausfordert. 1050 Jahre nach Bischof Ulrichs Tod stelle ich mir die Frage: Was bleibt nach dem Festjahr des Ulrichsjubiläums, das das Bistum Augsburg ein Jahr lang gefeiert hat? Hand aufs Herz: Hat dieses Anliegen des heiligen Ulrich auch heute noch eine Bedeutung für mich?

Als Christen dürfen wir glauben, dass sich Gott uns Menschen in unserer Alltagswelt mitteilt. Auch und vor allem dann, wenn wir in unseren Gesprächen und Dialogen (griechisch: „dia logoi – durch Worte“) Antworten auf Fragen suchen, die



uns wichtig sind.
In diesen Momenten wirkt sein Geist d u r c h

unsere Worte hindurch. Wir hören Gottes Inspirationen, indem wir einander „mit dem Ohr des Herzens“ zuhören.

Doch was bedeutet das konkret für unser tägliches Leben? Die Aufforderung, „mit dem Ohr des Herzens“ wahrzunehmen, lädt uns ein, unsere Mitmenschen und ihre Anliegen ernst zu nehmen und wirklich zuzuhören. Es geht darum, einander Raum zu geben und Gottes Geist in unseren Begegnungen wirken zu lassen.

In einer Zeit, in der oft der schnelle Austausch und eine oberflächliche Kommunikation dominieren, erinnert uns diese Haltung daran, die Tiefe und den Wert echter Dialoge zu schätzen. Sie ermutigen uns, in unserer hektischen Welt innezuhalten und uns auf das Wesentliche zu besinnen: auf die Menschen um uns herum und auf Gottes leise, aber kraftvolle Stimme, die in unseren Herzen spricht.

Mögen wir also das, was wir aus dem Ulrichsjubiläum gelernt haben, in unser tägliches Leben integrieren und weiterhin „mit dem Ohr des Herzens“ zuhören! Denn auf diese Weise können wir die Weisheit und den Geist des heiligen Ulrich lebendighalten und sein spirituelles Erbe in unsere Zeit hineinragen.

Wir warten auf Sternschnuppen

Es ist der letzte Abend im Zeltlager. Wir dürfen lange aufbleiben, denn wir machen heute eine Nachtwanderung! Als es endlich vollkommen dunkel ist, gehen wir mit Benni und Juliane, den Jugendleitern, in den Wald. Wenn man ein Stück weit geht, kommt man auf eine große Wiese. Da sieht man den

Himmel besonders gut. Er ist dunkelblau und ohne eine einzige Wolke. Ganz viele Sterne leuchten.

„Da ist der Große Wagen“, erklärt Benni und zeigt nach oben und zeichnet mit dem Finger das Sternbild nach. Es gibt ganz viele und manche haben ganz komische Namen. „Kassiopeia“ oder „Segel des Schiffs“. Er zeigt uns auch den Jäger Orion oder den Großen Bären. Benni kennt sich gut aus: Er erzählt, dass er zuhause sogar ein Teleskop hat. Für mich sind das irgendwie nur lauter kleine, helle Punkte.

Wie weit der Himmel wohl entfernt ist? Ich meine, dass ich den Schein meiner Taschenlampe da oben sehe. Amelie glaubt das aber nicht. Sternbilder suchen

geht aber ohne Licht besser, deshalb mache ich die Lampe wieder aus. „Vielleicht sehen wir heute auch Sternschnuppen“, flüstert Juliane. „Immer um den 10. August sieht man ganz viele“, sagt sie.

„Die Sternschnuppen heute, die nennt man Tränen des Laurentius“, erklärt sie. „Tränen?“, fragt Carla. „Wieso denn Tränen?“ Laurentius war ein Kirchenmann in Rom. Der Kaiser wollte ihm Geld, das für Arme gedacht war, wegnehmen. Laurentius gab es ihm aber nicht. Der Kaiser, so erzählt man, wurde böse und ließ Laurentius töten. Als Laurentius starb, fielen ganz viele Sternschnuppen vom Himmel. Das war am 10. August. Man dachte, diese Sternschnuppen sind die Tränen vom heiligen Laurentius.“

„Eine brutale Geschichte“, sagt Paul zufrieden. So was hört er seltsamer-

weise gern. Vor allem im Dunkeln. „Uhh“, macht Carla. Es ist still im Wald. Auf der Wiese zirpen Grillen. Im Gebüsch raschelt es. Vielleicht eine Maus. Von ganz weit weg macht eine Eule „Schuhuuu“. Benni zeigt uns noch weitere Sternbilder, die Sternzeichen zum Beispiel, wie „Löwe“, „Wassermann“, „Skorpion“ oder „Schütze“. Man kann immer neue Figuren entdecken.

„Ich würde so gern mal eine Sternschnuppe sehen“, flüstert Amelie sehnstüchtig. „Ich weiß gar nicht, wie die aussehen!“ „Oh, das wäre toll!“, stimmt ich ihr zu. „Dann schaut ganz genau nach oben!“, rät Juliane und legt uns jeweils einen Arm um die Schultern. Der dunkelblaue klare Nachthimmel umgibt uns wie ein glänzender Mantel.

Und dann passiert es: Ich sehe einen großen leuchtenden Punkt, der zur Erde fällt. Es sieht sehr schön aus. „Jetzt dürfen wir uns etwas wünschen“, sagt Juliane. „Aber ihr dürft niemandem verraten, was“, flüstert sie. „Sonst geht es nicht in Erfüllung!“ Ich drücke ganz fest die Daumen und wünsche mir, dass ich nächstes Jahr mit Amelie in eine Klasse komme.



Was sind eigentlich Sternschnuppen?

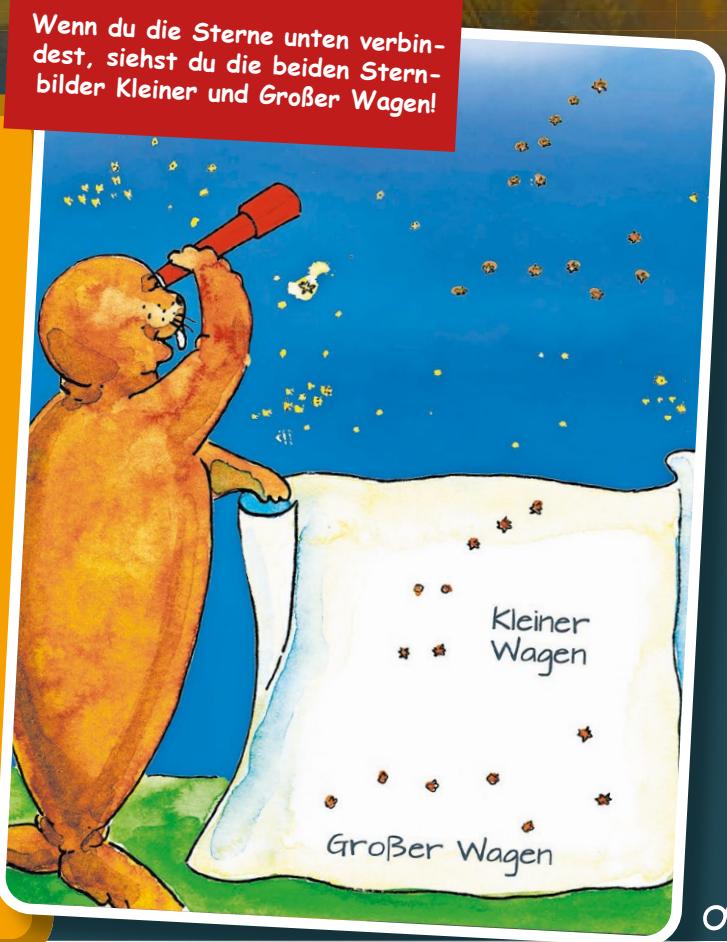
★ Früher glaubten die Menschen, Sternschnuppen entstehen, wenn die Engel die Sterne putzen. Sie dachten, die Sterne seien Kerzen. „Schnuppe“ nannte man Stücke, die man vom Kerzendocht abschnitt.

★ Tatsächlich sind Sternschnuppen kleine Stücke aus Stein oder Metall. Sie brechen ab, wenn zum Beispiel kleine Planeten aufeinandertreffen. Die Stücke fliegen durch unser Sonnensystem. Wenn sie der Erde nahe kommen, werden sie heiß und leuchten. Die leuchtende Spur ist die Sternschnuppe, die wir sehen.

Laurentius und der große Schatz



Laurentius war ein Kirchenmann in Rom. Mit dem Geld der Kirche kümmerte er sich um die Armen. Eines Tages befahl Kaiser Valerian, dass Laurentius ihm diesen „Schatz der Kirche“ geben sollte. Laurentius versammelte die Armen vor dem Kaiser. „Das ist der wahre Schatz der Kirche“, sagte er. Der Kaiser fühlte sich betrogen und ließ Laurentius auf einem Grillrost lebendig verbrennen. Weil Laurentius so mutig war, verehrt man ihn als Heiligen. Sein Gedenktag ist am 10. August.



Wenn du die Sterne unten verbindest, siehst du die beiden Sternbilder Kleiner und Großer Wagen!





REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Alexander Britzl neuer Stiftskapellmeister

Der 1990 in Vilshofen geborene Alexander Britzl ist seit 1. August neuer Stiftskapellmeister und Stiftsorganist an der Alten Kapelle in Regensburg. Der Absolvent der Kirchenmusik-Hochschule will das bisherige Repertoire fortführen und erweitern.

[Seite VII](#)

Reliquien des Wolfgang und der Anna im Altar

In Eitting (Laberweinting) ist die Kirche St. Johannes der Täufer umfassend innen und außen renoviert worden. Bischof Rudolf Voderholzer kam dorthin, um den neuen Altar zu weiheen. Er setzte Reliquien des heiligen Wolfgang und der heiligen Anna Schäffer ein.

[Seite VIII-IX](#)

Warum Priester sein? Weil: unterwegs zu Gott

Warum er Priester ist? Diese Frage beantwortet Pfarrer Thomas Jeschner nicht zuletzt mit dem Hinweis auf seinen Lebensweg. Er führte ihn aus Berlin in die Oberpfalz, von dort nach Nordrhein-Westfalen und neuerlich in die Oberpfalz. Pfarrer Jeschner: „Gott lässt sich finden. Immer.“ [Seite IX](#)

„Hört auf euer Herz, es wird gut“

Abschlussgottesdienst der Ministrantenwallfahrt mit Weihbischof Graf / Audienz mit Papst

ROM (pdr/vn) – Zum Abschluss der Ministrantenwallfahrt nach Rom 2024 hat Weihbischof Dr. Josef Graf mit den Ministranten aus dem Bistum Regensburg in der Basilika San Giovanni Bosco die Heilige Messe gefeiert. Trotz dem schon am Vormittag heißen Temperaturen war die Basilika restlos gefüllt mit Ministrantinnen, Ministranten und ihren Betreuern.

Für die musikalische Gestaltung sorgte wie auch schon beim Eröffnungsgottesdienst, die Band „Makaber“ aus Regensburg. In seiner Begrüßung ging Weihbischof Josef Graf auf die Gemeinschaft ein, die vor allem in der vergangenen Wallfahrtwoche deutlich spürbar geworden ist. Um an die Gemeinsamkeit zu erinnern, die alle Anwesenden verbindet – die Taufe –, ging Weihbischof Graf durch den Mittelgang und segnete die Ministranten mit Weihwasser, nicht zuletzt auch zur



Abkühlung. Seine vorbereitete längere Predigt legte Weihbischof Graf bei Seite. Er versprach, sich wegen

der enormen Hitze kurz zu halten. Er begann mit einer Geschichte aus seiner Schulzeit. Damals mussten

die Buben Werkunterricht nehmen, während die Mädchen Kochunterricht hatten. Der junge Josef Graf habe aber laut seinen Eltern zwei linke Hände gehabt, weswegen er auch lieber Kochen gelernt hätte statt Werken. Das Kochen habe er nie so wirklich verinnerlicht, doch wisse er zumindest über das Essen, dass beim Kochen die Dosierung des Salzes sehr wichtig ist, sagte der Weihbischof. Zu wenig Salz macht das Essen fad, zu viel ungenießbar. Da die Christen das Salz der Erde sein sollen, müsse auch das gut dosiert sein. Zu wenig Salz sei geschmacklos. Wo Christen, vor allem die Ministrantinnen und Ministranten, sind, da solle es nicht geschmacklos zugehen. Vielmehr solle es dort schön sein. Es solle „ruhig auch was los sein“, so Dr. Graf. Aber man solle auch niemandem die Suppe versalzen, allem voran „keine Zwiederwurzen“ sein.

Korruption in der Justiz

Sondern die Christen sollten ein gutes Vorbild sein, ihren Glauben leben und auch zu dem Bekenntnis stehen.

Den Tagesheiligen Alfons von Liguori bezog Weihbischof Graf in seine Predigt ein. Dieser sei zunächst wegen seines großen Gerechtigkeitsempfindens und weil die Priester in Neapel ihm kein gutes Vorbild waren, Rechtsanwalt geworden, erklärte Weihbischof Graf. Abgestoßen von Korruption in der Justiz, entschied sich Alfons, für die Armen Priester zu werden. Er gründete den Redemptoristenorden und wurde Bischof von Sant'Agata de' Goti bei Neapel. Den Kreis zu den Ministranten schloss Dr. Josef Graf



Weihbischof Dr. Josef Graf (Mitte) mit Konzelebranten und Ministranten um den Altar von San Giovanni Bosco.

Bild oben: Die Basilika war komplett gefüllt mit Ministranten aus dem Bistum Regensburg.

Fotos: Oberst, Hildebrand (oben)

Fortsetzung auf Seite II

Fortsetzung von Seite I

mit der Erwähnung eines zweiten Heiligen, dem zu Ehren die Kirche errichtet wurde, in der der Abschlussgottesdienst gefeiert wurde: des heiligen Giovanni Bosco. Er sei dafür bekannt, dass er besonders für die Kinder da war. Er habe die Salesianer Don Boscos gegründet, die sich noch heute weltweit für Kinder und Jugendliche engagieren. Diese zwei Heiligen seien „auch keine Zwiederwurzen“ gewesen, so Weihbischof Graf. Zum Schluss seiner Predigt bedankte sich Dr. Graf von Herzen bei allen Ministranten – auch im Namen von Bischof Rudolf Voderholzer – dafür, dass sie Ministranten sind. Der Weihbischof ermutigte sie, zu ihrem Dienst zu stehen, wünschte ihnen alles Gute auf ihrem Lebensweg und auch für die Heimfahrt ins Bistum Regensburg. Am Ende der Feier bedankte sich Weihbischof



▲ Passend zur Ministrantenwallfahrt ministrierten zahlreiche Ministranten während des Abschlussgottesdienstes mit Weihbischof Dr. Josef Graf.

Foto: Oberst

Josef Graf auch noch herzlich bei allen Verantwortlichen, Begleitern, Organisatoren und allen, die an der erfolgreichen Wallfahrt mitgewirkt haben.

Dieser Danksagung schloss sich auch Jugendpfarrer Ulrich Eigendorf an. Zuerst dankte er Weihbischof Graf für den „tollen Gottesdienst“, den er mit seiner „liebevollen und herzlichen Art besonders gemacht habe“, so Jugendpfarrer Eigendorf. Die Wallfahrt war für den Jugendpfarrer der Diözese Regensburg eine Art Abschlussfahrt, da er sich ab September anderen Aufgaben widmen und das Bischöfliche Jugendamt verlassen wird. Den Jugendlichen gab er mit auf ihren Weg: „Vertraut euch selbst, habt Mut, hört auf euer Herz, dann wird alles gut.“ Ulrich Eigendorf dankte ebenfalls den Ministranten von Herzen für ihr Engagement und ihren Dienst und allen Begleitern, Volontären und Mithelfern. Sein besonderer Dank galt seinem Team im Bischöflichen Jugendamt Regensburg, das er ins Herz geschlossen und mit dem er stets gern zusammengearbeitet habe, so Eigendorf.



▲ Blick auf den vorderen Bereich des Vorplatzes des Petersdoms. Im „Chor der Nationen“ sangen 49 Ministranten aus Regensburg mit.

Foto: Oberst



Annika Fink aus Straubing wurde vor der Audienz mit Papst Franziskus vor laufender Kamera interviewt. Die engagierte Ministrantin sagte: „Es ist super. Alle halten zusammen und man redet mit sehr vielen Ministranten.“

Foto:
Neumann

St. Pius Kelheim, der Pfarrei Sankt Konrad Ettmannsdorf, der Pfarrgemeinschaft Teisnachtal, der Pfarrgemeinschaft Wallersdorf-Haidlfing-Altenbuch, aus St. Josef Marktredwitz, aus Burgweinting und Regensburg-Stadt sowie aus der Pfarrei St. Sebastian Waldershof. In ebenfalls besonderer Weise wurde das Bistum Regensburg durch zwei der drei deutschen Nationalvertreter repräsentiert. Als solche fungierten Julia Salzeder (17 Jahre) und David Bühringer (18 Jahre) aus der Pfarrgemeinschaft Hl. Kreuz und St. Pius Kelheim.

Viele Gebete wurden auf Deutsch gesprochen. Auch die italienische Katechese des Papstes wurde auf dem Petersplatz ins Deutsche übersetzt. Papst Franziskus selbst kamen viele deutsche Wörter über die Lippen.

Papst spricht Deutsch

Den jungen Leuten auf dem Petersplatz dankte Franziskus für ihren Dienst: „Vor allem danke ich euch, dass ihr als Pilger hierher gekommen seid, um miteinander die Freude zu teilen, zu Jesus zu gehören, Diener seiner Liebe zu sein, Diener seines verwundeten Herzens, das unsere Wunden heilt, das uns vor dem Tod rettet, das uns das ewige Leben schenkt. Danke, liebe junge Freunde! Und einen guten Weg zusammen mit Jesus!“, so der abschließende Gruß des Papstes – auf Deutsch.

Sonntag, 11. August

10 Uhr: Hahnbach: Pontifikalmesse anlässlich des Frohnbergfestes.

Dienstag, 13. August

19 Uhr: Eichberg: Pontifikalmesse anlässlich des Fatimatages.

Donnerstag, 15. August

19 Uhr: Maria Vesperbild Ziemetshausen: Pontifikalamt zum Wallfahrtsfest.

Freitag, 16. August

Ziemetshausen: 7.30 Uhr: Pontifikalamt und Besuch des Klarissenklosters St. Klara.

Sonntag, 18. August

11 Uhr: Klosterkirche Kladrau: Pontifikalamt.

(Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)

**Dem Bischof begegnen**

Voneinander im Glauben profitieren

Annabergfestwoche: Bischof Voderholzer betrachtete das Miteinander der Generationen

SULZBACH-ROSENBERG (pdr/vn) – Eine große Schar an Gläubigen hatte sich am Abend des Hauptfestes der Annabergfestwoche Ende Juli in Sulzbach-Rosenberg zum Gottesdienst mit Bischof Dr. Rudolf Voderholzer vor dem Freialtar auf dem Berg der St. Anna-Kirche versammelt. Dort begrüßte Pfarrer Herbert Mader Bischof Voderholzer als Nachfolger des heiligen Wolfgang in dessen Amt.

Dr. Voderholzer zeigte sich sehr erfreut, auch heuer wieder auf den Annaberg eingeladen worden zu sein. Dass es diesmal am Hauptfest, dem Fest von Joachim und Anna, möglich sei, sei auch für ihn eine besondere Ehre und Freude.

Der Bischof nutzte den Anlass des Hauptfestes für die Predigt. Zwar sei in der Bibel selbst nicht viel über Joachim und Anna als Großeltern von Jesus zu finden, jedoch wüssten die apokryphen Schriften der Bibel sowie die Liturgie und die Bilderwelt reichlich zu berichten. Die vielen Anna-Selbdritt-Bilder wie das Gnadenbild vom Annaberg seien auch Mehrgenerationenbilder, bei denen man in Anna die Menschlichkeit erkenne. Jesus sei dabei das Glied einer Familiengeschichte im Miteinander der Generationen. Er sei sicher auch nicht von Schwierigkeiten verschont geblieben. Aber er habe sich die Familienkultur zueigen und so auch seine ersten Glaubenserfahrungen durch Eltern und Großeltern ge-



Vor dem Freialtar auf dem Berg der St. Anna-Kirche hatten sich viele Gläubige am Abend des Hauptfestes der Annabergfestwoche in Sulzbach-Rosenberg versammelt.

Foto: Schöpf

macht. Viele Menschen kämen auch heute zum Bergfest zurück zu ihren Eltern und Großeltern. Diese seien es gewesen, die den Glauben weitergegeben haben. Den Glauben müsse man sich aneignen, dafür müsse man ihn sich zeigen lassen, nicht zuletzt durch das Erzählen. Sogar im Kommunismus in Russland habe die Kirche durch die Weitergabe des Glaubens von Großmüttern an Kinder und Enkel von Generation zu Generation überlebt.

Stärker als Ideologie

Schließlich war der Glaube dann auch stärker als die Ideologie. Auch Joachim leistete seinen Beitrag, denn wo der Glaube von Vater und Mutter getragen werde, dort gelinge

auch die Weitergabe, sagte Bischof Voderholzer. Man müsse mit Dank an diejenigen denken, die einen einst an Glauben und Gebet teilhaben ließen. So habe auch Papst Franziskus den Annatag zum Tag der Großeltern gemacht, denn es sei wichtig, dass man alte Menschen nicht vereinsamen lasse.

Inzwischen sei wissenschaftlich-empirisch nachgewiesen, dass bei der Sozialisation der Menschen Eltern und vor allem Großeltern einen großen Beitrag leisten. Auch umgekehrt könnten Eltern durch das vorgelebte Beispiel ihrer Kinder zum Glauben zurückfinden. Entsprechend lautete das Motto der Festwoche „Voneinander im Glauben profitieren“. Am Beispiel des seligen Carlo Acutis verdeutlichte der Bischof dies. Der

Bub, der im Alter von 15 Jahren an Leukämie starb, führte seine Eltern durch ein intensives religiöses Leben zum Glauben zurück. Jesus habe immer wieder auf das große Vertrauen der Kinder hingewiesen.

Der Gottesdienst wurde musikalisch vom Chor und von den Blässern der Pfarrei St. Marien Sulzbach musikalisch mitgestaltet. Dabei kam die von Maria Boßle komponierte St.-Anna-Messe zur Uraufführung. Chor, Orchester und Gemeinde machten die Messe zu einem harmonischen Klangerlebnis. Pfarrgemeinderat Richard Reisinger dankte Bischof Voderholzer. Er habe auf eine „zutiefst empathische Art den Gläubigen das Mehrgenerationenfest nähergebracht“, sagte Landrat Reisinger.

Wichtige Großeltern

Die Heimatvertriebenen wallfahrteten zur Großmutter Jesu

MÄHRING (pdr/vn) – „Bei der Glaubensweitergabe spielen Sie eine ganz gewichtige Rolle.“ Das hat Weihbischof Dr. Josef Graf beim Gottesdienst während des Annafestes in Mähring zu den Eltern und Großeltern unter den Wallfahrern gesagt: „Wir bekennen, dass Jesus als wahrer Mensch auf Erden gelebt hat, und heute feiern wir das Fest seiner Großmutter, der heiligen Anna.“

Es war die 71. Wallfahrt der Heimatvertriebenen des Heimatkreises Plan-Weseritz zur St. Anna-Gedächtniskirche am Pfaffenbühl in Mähring bei Tirschenreuth. Mit dem Gedenktag am 26. Juli verbunden ist der Welttag der Großeltern und Senioren, von Papst Franziskus

ausgerufen. Dr. Graf erinnerte daran, dass der Glaube zwar insgesamt im Schwinden sei. Deshalb stünden aber Eltern und Großeltern vor der Herausforderung, ihren Glauben an Kinder und Enkel weiterzugeben. Alle Erwachsenen seien gefragt, sich in der Kirche und Gesellschaft, in Vereinen und – wie hier – im Heimatkreis Plan-Weseritz einzusetzen.

In den Fürbitten wurde der Anliegen der Heimatvertriebenen gedacht. Gebetet wurde um Frieden und Versöhnung in der Welt, um verantwortliche Führer in den Ländern, darum, dass alle Menschen sich gegenseitig Achtung, Toleranz und Respekt entgegenbringen und dass alle Geflüchteten Heimat finden. Der Gottesdienst wurde vor der Kirche gefeiert. Mit Weihbischof Graf



▲ Viele Gläubige beteiligten sich an der Wallfahrt zum Pfaffenbühl. Foto: Pirner

zelebrierten Prälat Helmut Wanka aus dem Bistum Limburg und Militärdekan Siegfried Weber aus Berlin, die aus heimatvertriebenen Familien stammen, sowie der Mähringer Pfarrer Armin Meierhofer. Musikalisch gestaltet wurde der Gottesdienst von der Großkonreuther Blasmusik unter der Leitung von Theresa Bäuml. Die Besucher kamen aus

dem Stiftland und vielen Regionen in Süddeutschland, in denen die Heimatvertriebenen aus dem Sudetenland und ihre Nachkommen leben. Die Wallfahrt findet stets am letzten Sonntag im Juli statt. Der Ort liegt im Oberpfälzer Wald an der bayrisch-böhmisichen Grenze. Die Kirche wurde vom Heimatkreis 1953 errichtet, zunächst als Kapelle.

PHILOSOPH VITTORIO HÖSLE IM INTERVIEW

„Trump wird ernst machen“

Professor an renommierter katholischer US-Universität: „Es ist eine sehr gefährliche Situation“



▲ Im Interview (von links): Karl Birkenseer, Prof. Vittorio Hösle und Redaktionsleiter Veit Neumann.

Fotos (6): E. Weiten

REGENSBURG (sz) – Prof. Dr. Vittorio Hösle hat bei dem Akademischen Forum Albertus Magnus in Regensburg über die Wahrheitsfrage gesprochen. Zuvor kam er in die Redaktion der Katholischen SonntagsZeitung, wo ihn Karl Birkenseer und Veit Neumann interviewten. Es ging auch in diesem Interview um die Frage nach der Wahrheit, besonders mit Blick auf die USA.

Wie gibt unsere heutige Zeit mit der Akzeptanz absoluter Wahrheiten um? Warum ist es für manche schwer und für manche geradezu skandalös, an objektive Wahrheiten zu glauben und anzuerkennen, dass sich jemand damit beschäftigt? Warum wird die Wahrheit aktuell von vielen als Zumutung empfunden?

Teilweise sind es historische Erfahrungen. Das dogmatische Festhalten an Wahrheiten hat zu massi-

vem Unrecht geführt. Die totalitären Erfahrungen des 20. Jahrhunderts sind hier wichtig. Die meisten Philosophen der Postmoderne waren frustrierte Marxisten. Sie hatten besonders mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion, aber auch schon zuvor verstanden, dass die Ideologie, die alles zu erklären schien, der Marxismus, überhaupt nicht funktionierte. Statt zu sagen: Wir müssen nach einer plausibleren Weltanschauung suchen, sagten sie: Jede Suche nach der Weltanschauung ist totalitär.

Reicht dieses historische Argument aus, um die Ablehnung von Wahrheitsansprüchen zu verstehen?

Tatsächlich gibt es die gesteigerte Wahrnehmung der Fehlbarkeit, auch der Fehlbarkeit in der Wissenschaft. Denken wir nur an die Newtonsche Physik. Anfang des 20. Jahrhunderts hat sie sich als nicht richtig herausgestellt, auch wenn die Newtonsche Theorie eine großartige Leistung des menschlichen Geistes ist und zum Beispiel für den Meso- bereich und für Geschwindigkeiten im normalen Bereich eine hervorragende Annäherung bietet.

Geht es allein um physikalische Wahrheiten?

Moralische Wahrheiten schreiben uns vor, wie wir leben sollen. Das scheitert häufig an einem außerordentlichen Freiheitswillen, eben an dem Wunsch, den eigenen Weg zu gehen, sich von niemandem etwas dreinreden zu lassen. Dahinter steht der Egalitarismus, der heute einflussreich ist, wonach jede Meinung

gleich zu sein hat. Sonst gilt man schon als undemokatisch. Diese Tendenz zur Gleichheit ist ein wesentlicher Grund für das Unbehagen an der Wahrheit.

Seit einigen Jahren erleben wir, besonders in den USA, aber auch in Europa, dass verschiedene Politiker autoritative Politikmodelle in ihren Köpfen tragen und sie teilweise schon umgesetzt haben. Es ist der Ausdruck „Fake news“ entstanden, teilweise von Donald Trump als Vorwurf an die ihn ablehnende



Welt formuliert. Als er US-Präsident war, hat er aber selbst immer neue „Wahrheiten“ erfunden, die keine waren, sondern nachweisbar unwahre Behauptungen. Wie so kann der Mann sich bei seinen Anhängern trotz oder sogar durch Fake news salonfähig machen?

Der allgemeine Wahrheitsskeptizismus scheint zunächst von der Ge-

fahr totalitärer Indoktrinierung zu befreien, aber in Wahrheit ist die Überzeugung, dass es keine Wahrheit gibt, der kürzeste Weg zum Totalitarismus, denn wenn es überhaupt keine Wahrheit gibt, dann geht es ja nur um die Macht, mit der sich Überzeugungen beim Menschen durchsetzen lassen. Dann kommt es überhaupt nur darauf an, Macht zu erringen, um die eigenen Ideen anderen möglichst lautstark „beizubringen“. Ich glaube, dass Trump, wenn er ständig lügt, überhaupt kein schlechtes Gewissen hat, weil er eben nicht glaubt, dass es Wahrheit gibt. Es geht nur darum, durch die Verbreitung der eigenen Lügen erfolgreich zu sein. Wir alle wissen, dass selbst unplausible Behauptungen, wenn man sie nur häufig genug hört, mit der Zeit an Glaubwürdigkeit gewinnen, weil sie sich tiefer in den Geist eisenken.

Welche Rolle spielen dabei Medien?

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich eine große Veränderung in der Medienwelt vollzogen. In Regensburg las man in meiner Jugend die „Mittelbayerischen Zeitung“, es kamen die „Süddeutsche“ und die „Frankfurter“ dazu. Man war keineswegs immer einverstanden mit dem Meinungsteil der Zeitung, aber man hatte ein Grundvertrauen in die berichteten Tatsachen, auch weil man eben Zeitungen hatte, die von den meisten Menschen im Umfeld gelesen wurden. Das ist zusammengebrochen. Menschen bekommen ihre Informationen durch den Newsfeed und wählen bestimmte Medien aus, die nur das sagen, was sie schon glauben. Sie sind in einer Blase. Menschen leben dann in ganz unterschiedlichen Echokammern. Aber man weiß abstrakt, dass andere etwas ganz anderes sagen. Dann sagt derjenige in der Blase, das sind eben Lügen, Fake news. Damit hat man sich gegen jede Kritik immunisiert. Der Wahrheitsanspruch der anderen Seite wird von vornherein nicht ernst genommen. Das ist ein absolutes Gift für die Demokratie.

Sie fordern, dass sich alle ernstzunehmenden Politiker, die eine Nation führen oder die in der EU, in Amerika oder wo auch immer tätig sind, im Gegenteil zu dem Geschilderten an der Wahrhaftigkeit orientieren und dies auch umsetzen. Sie schlagen Eliteschulen für solche Menschen in politischer Verantwortung vor. Ist das zu idealistisch gedacht?

Ich wünsche mir, dass Politiker nicht lügen. Aber ich bin nicht so naiv zu sagen, dass Politiker alles sagen sollen, was sie für wahr halten.





spiel einige hervorragende Leute im Kabinett saßen. Jetzt werden wir ausschließlich Jasager im Kabinett haben. Damit jemand überhaupt in die Regierungsmaschinerie aufgenommen werden kann, wird derzeit vom Trump-Team immer erst im Internet gecheckt, ob er irgendwann irgendetwas Negatives über Trump gesagt hat. Kurz, wir werden einen mit großer krimineller Energie betriebenen Versuch erleben, dank höriger Gefolgsleute die Macht des Präsidenten auf alle möglichen Bereiche auszuweiten.

Wie ist Widerstand möglich?

Auf zwei Ebenen kann der Widerstand ansetzen. Von der horizontalen Gewaltenteilung erwarte ich mir allerdings nicht viel. Es wird viel davon abhängen, ob die Republikaner die Mehrheit in beiden Kammern haben. Falls das eintritt, sehe ich sehr schwarz, denn es sind auch innerhalb der republikanischen Partei Trump-Fans selektiert worden. Die Bundesstaaten stellen die vertikale Gewaltenteilung dar. Es ist nicht einfach, einen Bundesstaat wie Kalifornien, der als unabhängiger Staat die fünfte Wirtschaftsmacht der Welt wäre, zu unterwerfen. Schließlich gibt es Verfassungstraditionen. Aber es ist insgesamt eine sehr gefährliche Situation.

Was wird das für die Welt bedeuten?

Die USA sind das große Vorbild der westlichen Demokratien, das den deutschen Nationalsozialismus besiegt und den sowjetischen Totalitarismus von weiterer Expansion abgehalten hat. Wir werden nun sehen, ob die Europäische Union in der Lage ist, die USA zu vertreten und mit realer Machtausübung



das Prinzip der Demokratie zu verteidigen. Das ist bei weitem nicht garantiert. Wir haben jeden Grund, uns große Sorgen zu machen. Wenn Trump die Wahlen knapp verlieren würde, würde er die Niederlage nicht anerkennen. Wird es dann zu einer wesentlich größeren Gewaltexplosion kommen als der, die am 6. Januar 2021 stattgefunden hat?

Es geht um Macht und um Machtkonflikte. Wie steht es um die Gegenseite zu Trump, was die Wahrheitsfragen betrifft? Ist hier eine größere Wahrheitsliebe oder zumindest Wahrhaftigkeitsliebe vorhanden?

Ich bin kein Mitglied einer Partei in den USA, denn ich kann mich mit keiner Partei in den USA identifizieren. Die eigentliche Gefahr für die Demokratie kommt aber heute eindeutig von Trump. Biden steht auf dem Boden der amerikanischen Verfassung. Ich bin nicht einverstanden mit allem, was er tut, auch und gerade nicht mit seiner Einstellung zur Abtreibung, aber die Demokraten sind das weitaus geringere Übel als die Republikaner, wie sie heute sind. Das war aber nicht immer so. Die Republikaner haben

sich enorm verändert. George H. Bush senior konnte rational und vernünftig argumentieren. Was wir jetzt unter Trump erleben, ist das absolute Gegenteil davon. Warum das passiert ist, das ist eine lange Geschichte.

Nochmals zum zentralen Thema der Wahrheit. Joseph Ratzinger sprach von der Diktatur des Relativismus. Tatsächlich gibt es Tendenzen, die uns verbieten wollen, überhaupt nach der Wahrheit zu fragen. Schon das wird skandalisiert. Wie sehen Sie das mit Blick auf Ratzinger?

Joseph Ratzinger hat sehr zu Recht gesehen, dass die Untergrabung des Glaubens an Wahrheit die Freiheit nicht fördert, sondern gefährdet. Vernünftige Liberale sollten sich diese Untergrabung nicht bieten lassen und die These zurückweisen, im Prinzip sei alles sozial konstruiert, etwa auch das Geschlecht.

In der Wissenschaft und in der Politik gibt es verschiedene Bedrohungsformationen, was die Wahrheit angeht: den Turbo-Individualismus oder -Subjektivismus, aber

Vittorio Hösle

Vittorio Hösle wurde 1960 in Mailand geboren und kam mit acht Jahren nach Regensburg, wohin sein Vater an die Universität berufen wurde. 1977 legte er das Abitur am Albertus-Magnus-Gymnasium ab. In Tübingen folgten 1982 Promotion und 1986 Habilitation. Seit 1999 unterrichtet Hösle Philosophie an der katholischen Privatuniversität Notre Dame in Indiana. Wegen der wesentlich besseren Arbeitsbedingungen dort schlug er einen Ruf an die Universität Regensburg aus. Mit einem Vermögen von knapp 20 Milliarden Dollar ist Notre Dame die siebtreichste Universität in den USA und die reichste Katholische Universität weltweit. Hösle schätzt dort, dass die Lehre allgemein von katholischen Prinzipien inspiriert ist. Regensburg bezeichnet er als „wunderbare Stadt“. Man habe hier das Gefühl historischer Kontinuität. Er sei dankbar für die ausgezeichnete Schulbildung, die er hier genoss.

auch den religiösen Fanatismus, zum Beispiel mit Blick auf die Evolutionsbiologie. Wie sehen Sie diese Phänomene?

Solche Phänomene, auch wenn sie inhaltlich entgegengesetzt sind, stützen einander. Fundamentalistische Ideologien fühlen sich durch den allgemeinen Relativismus außerordentlich verunsichert. Sie wollen ein Weltbild haben, in dem alles schwarz auf weiß steht, was wahr ist. Das kann z.B. der Glaube an die Unfehlbarkeit der Bibel sein. Deswegen bestreiten solche Ideologien Fakten wie die Evolution. Das ist hochgefährlich und fördert den Trugschluss, wer wissenschaftlich denkt, könne nicht religiös sein.

Papst Benedikt hat ein sehr optimistisches Konzept von Glaube und Vernunft: dass sie miteinander vereinbar und aufeinander angewiesen sind. Schließen Sie daran bei Ihrem Konzept „Gott ist Vernunft“ an, oder ist das Ihrerseits eine Weiterentwicklung?

Diese Frage betrifft vor allem das Verhältnis von Philosophie und Theologie, die ursprünglich als Einheit gesehen wurden. Gott sei Dank hat die katholische Kirche die Lösung der Theologie von der Rationalität nicht mitvollzogen, wie dies bei der Dialektischen Theologie eines Karl Barth der Fall ist. Die Wiederaufwertung der rationalistischen Tradition in der katholischen Theologie, etwa durch die Enzyklika „Fides et Ratio“ von Johannes Paul II., ist mir sehr sympathisch.



Und die Mehrheiten, auf die ein Politiker angewiesen ist?

Ein Politiker muss tatsächlich auch Mehrheiten zusammenbringen. Es kann sehr wohl sein, dass bestimmte Normen, die an sich richtig sind, im Augenblick nicht vermittelbar sind. Dann teilt sie der Politiker noch nicht mit. Zentral ist, dass er unterscheiden und vermitteln kann zwischen dem, was das Gemeinwohl erfordert, und dem, was er unter den gegenwärtigen Bedingungen durchsetzen kann. Unerträglich ist es, wenn der Politiker die Frage nach dem Gemeinwohl gar nicht mehr stellt. Die Fähigkeit, Machtkämpfe zu bestehen, ist zwar ein wichtiger Teil der Politik, aber sie darauf zu reduzieren, ist moralischer Suizid.

Trump wird möglicherweise den Machtkampf, nachdem er ihn in seiner Partei schon gewonnen hat, amerikaweit als demnächst neuer Präsident gewinnen. Erwarten Sie, dass er die Dinge, die er jetzt ankündigt, wahr macht und den Rechtsstaat kippt? Was würde das für den Rest der Welt bedeuten?

Trump wird jetzt ernst machen, wenn er an die Macht kommt. In der ersten Amtszeit hat er zwar einige schlechte Entscheidungen getroffen, aber bei weitem nicht all das durchsetzen können, was er durchsetzen wollte, weil zum Bei-



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

haben Sie es in den vergangenen vier Wochen auch im Fernsehen verfolgt? Waren Sie mit dabei beim 400-Meter-Hürdenlauf, beim Stabhochsprung, Diskuswurf oder beim Basketball-Turnier? An diesem Sonntag gehen die Olympischen Spiele in Paris zu Ende. Was bleibt von dieser Großveranstaltung, von diesem Kräftemessen in verschiedenen Bereichen des Sports?

Zuerst bleiben wohl viele enttäuschte Sportler zurück. Denn bei jeder Disziplin können nur drei eine Medaille erringen, die für sie so erreichbar ist. Für sie haben die Athleten jahrelang trainiert, viel Anstrengung, Mühe und Entbehrung auf sich genommen. Alle andern gehen leer aus, es bleibt ihnen nur das alte Motto: „Dabei sein ist alles!“

Keine Verlierer

Wie gut ist, liebe Kranke, dass es bei unserem Gott anders ist! Wir alle möhen uns doch auch das ganze Leben lang ab. Schon Paulus schreibt: „Lasst uns mit Ausdauer in dem Wettkampf laufen, der vor uns liegt, und dabei auf Jesus blicken, den Urheber und Vollender des Glaubens“ (Hebr 12,1b-2). Genau das ist unser Ziel, das ist unsere Hoffnung: Wir schauen auf Jesus, der uns vorausgegangen ist! Deshalb wird beim Wettkampf des Lebens keiner als Verlierer vom Platz gehen. Es gibt auch keine Unterscheidung zwischen Gold, Silber oder Bronze. Jesus hat uns fest versprochen: „Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten!“ (Joh 14,2) – Das ist der Platz auf dem „Siegerpodest“ des Lebens, ein Platz im Zuhause, in der Heimat Gottes.

Darum lohnt es sich, wie ein guter Sportler, auch Training, Mühe und Kraft in diesen Weg zu investieren. Darum sind auch Entbehrungen und Rückschläge nicht so schlimm. Denn ich weiß und bin mir sicher: Am Ende wartet der Sieg, die Vollendung, das ewige Ziel Gottes auf mich.

Ich bitte Sie heute: Geben Sie auch in schweren Zeiten nicht auf! Es lohnt sich, den Weg weiterzugehen, den Wettkampf des Lebens zu bestreiten. Die Gold-Medaille von unserem Gott persönlich wartet auch auf Sie!

Es grüßt Sie herzlich
Ihr Pfarrer Marcus Lautenbacher



Vaterunser an Kinder überreicht

ENGLMANNSSBERG/OBERHAUSEN/GRIESBACH (es/kb) – Im Rahmen des Sonntagsgottesdienstes durften die zukünftigen Erstkommunionkinder das Vaterunser als kunstvoll gestaltetes Schmuckblatt entgegennehmen. Für 23 Mädchen und Buben aus der Pfarreiengemeinschaft beginnt nun die Zeit der Vorbereitung, bei der sie Pfarrer Marius Frantescu, Pastoralreferentin Anita Ramoser, Eltern und Lehrer begleiten werden. In seiner Predigt sagte Frantescu, Jesus habe viele Freunde gehabt, die lernen wollten, genauso zu Gott zu beten wie er. Da habe er ihnen als neues Gebet das Vaterunser geschenkt. „So wollen auch wir an die jungen Christen das Vaterunser übergeben“, erklärte der Geistliche, „es soll ihnen sagen: Schön, dass ihr da seid, ihr seid für unsere Pfarrgemeinde sehr wichtig.“ Foto: Scherer

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 11. bis zum 17. August 2024

11.8., 19. So. i. Jkr.:	Ps 145
12.8., Montag:	Mk 7,1-23
13.8., Dienstag:	Mk 7,24-30
14.8., Mittwoch:	Mk 7,31-37
15.8., Donnerstag:	Mk 8,1-9
16.8., Freitag:	Mk 8,10-13
17.8., Samstag:	Mk 8,14-21



104. Geburtstag in Klinik gefeiert

REGENSBURG (kv/kb) – Über ein Jahrhundert alt zu sein – das können nicht viele von sich behaupten. Anna Buchs schon. Nach einem Sturz hat sie ihren 104. Geburtstag im Caritas-Krankenhaus St. Josef gefeiert – damit ist sie wohl die älteste Patientin, die jemals in der Klinik behandelt wurde. Der Eingriff ist sehr gut verlaufen, sodass die rüstige Rentnerin nach der Operation nun bereits in der geriatrischen frührehabilitativen Komplexbehandlung ist und fleißig Gehen übt. Ein Teil der Familie kam zum Gratulieren ins Krankenhaus, um Zeit mit der zweifachen Mutter und Oma sowie fünfmaligen Uroma zu verbringen. Auf dem Bild direkt neben ihr: Tochter Anna Haas. Auch Privatdozent Dr. Paul Schmitz (rechts) hat der Jubilarin persönlich gratuliert.

Foto: Beer



Fest der Herz-Mariä-Bruderschaft

PITTERSBERG (mg/kb) – Das 1850 von den Vorfahren ins Leben gerufene Fest der Herz-Mariä-Bruderschaft der Nikolauspfarrei Pittersberg wurde jetzt zum 174. Mal gefeiert. Ruhestandspfarrer Josef Beer sprach in seiner Festtagspredigt vom besonderen gütigen Herzen Mariens für die Menschen sowie von den Sorgen der Gottesmutter, die schon im Stall von Bethlehem begonnen hatten und bis hin zum Kreuz dauerten. Den Abschluss der Feier mit dem Eucharistischen Segen erlaubte das Wetter auf dem Friedhof an der

Foto: Götz

Abschluss für 19 Heilpädagoginnen

REGENSBURG (ses/vn) – Zwei Jahre hatten sich die 19 Studierenden des Vollzeitkurses auf ihren Abschluss als staatlich anerkannte Heilpädagoginnen vorbereitet. Nun haben sie ihr Zeugnis in Empfang genommen. „Ich bin der Anfang“ lautete das Motto des Impulses, den Studierende und Kursleiterin Sabine Steindl vorbereitet hatten. Er erinnerte an viele schöne Momente der vergangenen zwei Jahre.

Abteilungsleiter Johannes Magin beglückwünschte als Vertreter der Katholischen Jugendfürsorge Regensburg, der Trägerin der Fachakademie, die Absolventinnen. „Heilpädagogen leisten in ihrer Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen einen unverzichtbaren, an Beziehung und Teilhabe orientierten Beitrag“, betonte er.

Margit Wild MdL ermutigte die Heilpädagoginnen, mit Neugier auf zukünftige berufliche Situationen zuzugehen und sich mit Engagement für die Belange beeinträchtigter Menschen einzusetzen. Wild ist Heilpädagogin und absolvierte vor über 40 Jahren ihre Weiterbildung an der Fachakademie für Heilpädagogik in Regensburg. Dort habe sie einen Werkzeugkoffer mit auf den Weg bekommen, der sie ihr Leben lang prägte.

Die Kurssprecherinnen Lea Fersch und Susanne Willer bedankten sich herzlich für die bereichernde Zeit, die nicht nur fundierten Wissenserwerb, sondern auch viel persönliches Wachstum bedeutet habe. Petra Altenhofer, die seit knapp einem Jahr die Fachakademie leitet, verabschiedete somit ihren ersten Jahrgang.

Alexander Britzl ist der neue Stiftskapellmeister

Nachfolger von Wolfgang Hörlin an der Alten Kapelle



Alexander Britzl vor der Papst-Benedikt-Orgel in der Alten Kapelle. Das Instrument wurde 2006 vom Papst persönlich geweiht, weshalb auch sein Wappen über dem Spieltisch angebracht ist.
Foto: Birkenseer

REGENSBURG – Die Stiftsbasilika Unserer Lieben Frau zur Alten Kapelle hat einen neuen musikalischen Leiter. Mit Wirkung vom 1. August wurde Alexander Britzl zum Nachfolger von Wolfgang Hörlin in das kombinierte Amt des Stiftskapellmeisters und Stiftsorganisten berufen. Hörlin war in diesen Funktionen seit 2011 sehr erfolgreich tätig und geht auf eigenen Wunsch in den Ruhestand.

Anders als sein Vorgänger, der die Stelle nebenamtlich betreute, übt der 1990 in Vilshofen geborene Britzl das Amt hauptberuflich aus. Er ist für das Orgelspiel bei allen Werktagss- und Sonntagsgottesdiensten in der Alten Kapelle sowie für Proben und Aufführungen des Basilikacho- res und -orchesters zuständig. Hinzu kommen organisatorische Arbeiten wie die Auswahl des Repertoires und des Notenmaterials oder die Vorbe- reitung des Weihnachtskonzertes. Bereits seit 2016 wirkte Britzl als Organist an der Stiftsbasilika bei den Gottesdiensten während der Woche und später auch bei den Orchester- messen und den Konzerten im Continuo. Hin und wieder übernahm er Vertretungsdienste, wenn Wolfgang Hörlin verhindert war.

„Musikalischer Schatz“

Über seine hauptamtliche Berufung sagt der neue Stiftskapellmeister: „Die Alte Kapelle ist für mich eine der wunderbarsten Kirchen in Regensburg und ganz Bayern – ein einzigartiges Haus des Gebetes und des Gottesdienstes.“ Aus der musikalischen Tradition heraus werde hier nicht nur die Musik des 16. und 17. Jahrhunderts gepflegt. Auch die Werke späterer Epochen, wie des Barock und besonders der Klassik, „haben hier ihre Heimat und passen hervorragend in den Raum“. Hinzu kämen Werke von Rheinberger und

Karl Birkenseer

Für sein neues Amt ist Alexander Britzl gut gerüstet. An der Regensburger Kirchenmusik-Hochschule absolvierte er erfolgreich die Masterstudiengänge „Kirchenmusik mit Schwerpunkt Chorleitung“ sowie „Gregorianik und deutscher Liedgesang“. In verschiedenen Regensburger Stadtkirchen spielte er die Orgel. Als Regionalkantor betreute er das „Gebiet Mitte“ der Diözese.

Kunst & Bau



Das Pfarrheim St. Nikolaus in Walderbach (Landkreis Cham) bedurfte der Sanierung. Die Corona-Zeit legte sich dazwischen. Im Frühsommer 2023 begann dann aber die Maßnahme. Ende Juni 2024 waren die Arbeiten abgeschlossen. Links im Bild: Pfarrer Hammerer bei der Segnung der Räume am 30. Juni.

Energie, Brandschutz, Sanitär

Das Pfarrheim St. Nikolaus ist wieder für die Gläubigen da

WALDERBACH (vn) – In Walderbach hat die Sanierung des Pfarrheims St. Nikolaus ihren Abschluss gefunden. Die Segnung der Räume fand am 30. Juni unter großer Anteilnahme der Gläubigen statt.

Im Gespräch mit der Katholischen Sonntagszeitung zeigte sich Pfarrer Alois Hammerer für alle Unterstützung dankbar. Ohne die Maßnahme wäre das Gebäude für längere Zeit nicht nutzbar gewesen, sagte der Pfarrer. Die Maßnahme umfasste die energetische Sanierung sowie die Brandschutzertüchtigung mit der Einrichtung eines Fluchtweges. Erneuert wurden die Sanitäranlagen und Fenster. Eine neue Bestuhlung wurde angeschafft. Im Frühsommer 2023 hatten die Arbeiten begonnen. Von den Kosten in Höhe von ca. 900 000 Euro übernimmt die Di-

özese etwa die Hälfte aus Kirchensteuermitteln der Gläubigen. Wegen Corona war die Maßnahme zum Stillstand gekommen. Auch die Preise waren damit deutlich gestiegen, sodass die Diözese geholfen hat.

Die Segnung am 30. Juni folgte auf den Sonntagsgottesdienst in Anwesenheit von Kirchenpfleger Dr. Norbert Bauer und Architekt Alfred Popp. Anschließend war für das leibliche Wohl gesorgt. Nach dem Umbau finden nun verschiedene Veranstaltungen statt, um alle ins Pfarrheim einzuladen, so etwa für Senioren ein Frühstück und für Kinder ein Kindergottesdienst. „Alle Firmen haben toll mitgemacht und die Kirchenverwaltung war sehr engagiert“, sagte Pfarrer Hammerer im Rückblick. Spenden wurden gesammelt, eine Versteigerung durchgeführt und Apfelsaft feilgeboten.



Nach dem Sonntagsgottesdienst begaben sich die Gläubigen in das renovierte Pfarrheim. Seither haben dort wieder zahlreiche Aktivitäten begonnen.

Fotos: Pestenhofer



**Haustechnik
Greßer**

Ihr zuverlässiger Partner für:

- Heizung
- Wasser
- Sanitär
- Hackschnitzelheizung
- Gas
- Wärmepumpen
- Solartechnik
- Pelletheizung
- Kundendienst

Buderus

SYSTEM PARTNER

Haustechnik Greßer GmbH
Steinackerweg 7 · 93194 Walderbach · Tel. 09464/677
www.haustechnik-gresser.de

„Nützen Sie diesen Raum“

Abschluss der Sanierung in Eitting: Altarweihe durch Bischof Voderholzer



▲ Der Altar wurde zunächst mit reichlich Chrisam versehen.

Fotos (3): Hilmer

EITTING (ih/vn) – Eine beeindruckende, tiefe, sinnenfrohe Liturgie erlebt man bei einer Altarweihe. Diese symbolträchtige Handlung vollzog Bischof Dr. Rudolf Voderholzer am vergangenen Sonntag in der Filialkirche Sankt Johannes der Täufer in Eitting, die zur Pfarrgemeinde Laberweiting im Landkreis Straubing-Bogen gehört. Nach längerer Renovierungszeit kann die Filialkirche wieder im vollen Umfang genutzt werden.

Der neue Altar wurde von Bischof Voderholzer geweiht. Reliquien des Bistumspatrons, des heiligen Wolfgang, und der heiligen Anna Schäffer wurden eingesetzt. Dreieinhalf Jahre dauerten die Renovierungsarbeiten, die in drei Abschnitten erfolgten: Kirchenmauer, Außensanierung mit Erneuerung des Daches des Kirchturmes und Innensanierung. Die Sanierung wurde in enger Abstimmung mit dem Denkmalschutz geplant und

durchgeführt. Nicht zuletzt wurde auf die Fledermäuse im Dachstuhl Rücksicht genommen. Die Baukosten lagen bei 1,985 Millionen Euro. Möglich wurde die Finanzierung durch Zuschüsse von Gemeinde, Bezirk, Landkreis und Diözese. Die Mittel der Diözese gehen auf die Kirchensteuer der Gläubigen zurück. Die Fäden der Sanierung, die der ehemalige Pfarrer von Laberweiting Reinhard Röhrner noch in die Wege geleitet hatte, lagen in den Händen von Kirchenpfleger Johann Spichtinger, der sehr viele Stunden an ehrenamtlicher Arbeit einbrachte.

Josef Zellmeier MdL und Bürgermeister Johann Grau begrüßten den Bischof, ebenso Pfarrer Hilary Muotoe aus Laberweiting, der jetzige Stadtpfarrer von Kelheim Reinhard Röhrner sowie Dekan Johannes Plank aus Straubing. Gemeinsam mit den Ministranten und der Abordnung der Ortsfeuerwehr bildete sich der Kirchenzug. Das Erstkommunionkind An-

ton Englbrecht sprach den Willkommenstruß für die Dorfgemeinschaft an Bischof Voderholzer.

Anschließend ging es hinauf zur Filialkirche, die die Botschaft des Glaubens weit ins Land hinein kündet. 68 Stufen sind zu bewältigen. Bereits im 12. Jahrhundert stand hier eine Kirche. Sie ist ausschließlich über diesen Treppenaufgang zu erreichen, der im Zuge der Renovierung durch die Gemeinde erneuert wurde. Nach kurzer Verschnaufpause konnte die festliche Orgelmusik erklingen und in das renovierte Gotteshaus eingezogen werden. Hier fand Pfarrer Hilary herzliche Worte der Begrüßung und nannte es eine große Ehre für die Dorfgemeinschaft rund um die Filialkirche Eitting, dass Bischof Voderholzer die Segnung des neuen Ambos und die Konsekration des neuen Volksaltares vornimmt. „Wenn die Kirche einen Altar weiht, wird er behandelt wie eine Person“, erinnerte der Bischof und erklärte die Reinigung entsprechend der Taufe, die



In den neuen Altar von St. Johannes dem Täufer Eitting wurden Reliquien des heiligen Wolfgang und der heiligen Anna Schäffer eingefügt. Pfarrer Hilary Muotoe trug sie in seinen Händen (Bild). Bei der Maßnahme standen Außensanierung mit Turm und Innensanierung an, auch die Sanierung der Kirchenmauer.

Salbung mit Chrisam entsprechend der Firmung und die Feier des ersten Messopfers entsprechend der Erstkommunion. Es würden alle Sinne angesprochen, denn es gebe viel zu sehen, zu riechen und zu hören. Reich



▲ Bischof Voderholzer brachte außerdem Weihrauch an, den er in Brand setzte.

Wir sorgen für ideale Räume.

- Vermietung für alle Lebensphasen
 - Studentenwohnheime
 - Mietwohnungen
 - Seniorenwohnen Plus
- Immobilienverwaltung
- Wirtschaftliche Baubetreuung für Dritte



Katholisches Wohnungsbau- und Siedlungswerk der Diözese Regensburg GmbH
Großprüfening 7
93049 Regensburg
Tel. 0941 39608-0
Fax 0941 39608-20
www.kws-regensburg.de
mail@kws-regensburg.de

HANS ERTLMEIER Dipl.-Ing. (FH)
Restaurator

Restaurierfachbetrieb

Herrenstraße 23 · 93354 SIEGENBURG
Tel. 09444/972043 · E-Mail: info@ertlmeier.de

Wir danken für die sehr gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit bei der Restaurierung der Fassaden und holzsichtigen Ausstattung



Dipl.-Ing. (FH)
Restaurator



▲ Dankbar für die gelungene Renovierung: die Gläubigen und (vorne, von links) Pfarrer Hilary Muotoe aus Laaberweiting, der jetzige Stadtpfarrer von Kelheim Reinhard Röhrner, Bischof Dr. Voderholzer und Dekan Johannes Plank aus Straubing. Fotos: Hilmer

sind die Rituale einer Altarweihe mit der Allerheiligenlitanei, der Einsetzung der Reliquien, der Bespritung des Altares mit Weihwasser, der Salbung des Altares mit Christus, dem Verbrennen von Weihrauch auf dem Altar zur Erinnerung an die fünf Wundmale Jesu, dem Weihegebet und schließlich dem Eindecken des Altares und dem festlichen Entzünden der Altarleuchter. Der Dank des Bischofs galt allen Planern, Künstlern, Handwerkern und den vielen Ehrenamtlichen, allen voran Mesner und Kirchenpfleger Johann Spichtinger.

Beeindruckt zeigte sich Bischof Voderholzer von den vielen Anstrengungen, die die kleine Dorfge-

meinschaft unternommen hat, um ihre Kirche zu renovieren. Es sei ein Zeugnis dafür, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebe. Eine herzliche Einladung sprach er zur Nutzung des Gotteshauses aus: „Schonen Sie die Kirche nicht durch Fernbleiben.“ Mit Jesus Christus sei Gott den Menschen entgegengekommen, habe seinen Sohn am Kreuz geopfert, dabei Himmel und Erde verbunden. Christus habe am Altar des Kreuzes alle Sünde auf sich genommen. Er versöhne Himmel und Erde. Dafür stehe das Kreuz und der Altar. „Nützen Sie diesen Raum, genießen Sie es, hier sein zu dürfen. Christus stillt nicht den Hunger, sondern das Herz“, sagte der Bischof.



▲ Der Kirchenchor sorgte für eine dem Anlass sehr angemessene und würdige Gestaltung des Gottesdienstes.

Ausführung aller Spenglerarbeiten



Querweg 3 • 93358 Train • Telefon 09444/422 • info@zeitler.de
www.zeitler.de

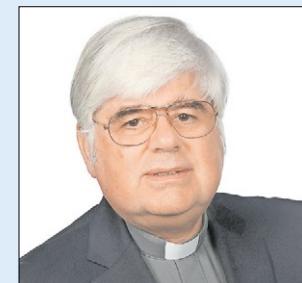
Warum ich Priester bin

Thomas Jeschner

Pfarrer der Pfarreiengemeinschaft St. Elisabeth-Maria Waldraßt Weiden

„Bayerisch-katholische Akkus aufladen“

Foto: Hübner



Geboren wurde ich in Berlin. Die Pfarrei St. Bonifatius, zu der wir gehörten, war eine große Stadtpfarrei. Meine erste Erinnerung in dieser Kirche war der Besuch des Erzbischofs Alfred Kardinal Bengsch anlässlich eines Requiems.

Aufgewachsen in einem christlich geprägten Elternhaus, haben wir immer die Sonntagsmesse in den Heimatpfarreien meiner Eltern besucht. Aus beruflichen Gründen meines Vaters zogen wir, als ich fünf Jahre alt war, von der Großstadt nach Stadlern (700 Einwohner), von der Stadtpfarrei in eine Dorfpfarrei in die Oberpfalz in das Bistum Regensburg. Nach einem Jahr wurde dann Oberviechtach meine Heimat, in der ich Erstkommunion und Firmung hatte und als Ministrant sehr engagiert war. Die „Minis“ haben mich als Berliner aufgenommen. Das kirchliche Leben und auch der Pfarrer Monsignore Michael Feil haben mich und meinen Glauben in dieser Stadtpfarrei sehr geprägt.

Ein erneuter beruflicher Ortswechsel meines Vaters erforderte einen Umzug in die Stadt Ennepetal nach Nordrhein-Westfalen in das Bistum Essen. Auch dort suchte ich eine Pfarrei, und ich fand zwei davon, in denen ich mich kirchlich als Ministrant wieder einbringen konnte.

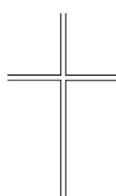
Ein derart volkskirchliches traditionell geprägtes Leben für Kinder, Jugendliche und Erwachsene wie bis

dahin war dort jedoch nicht zu finden. Der Kontakt zu Oberviechtach ist nie abgebrochen. Wir besuchten die Freunde so oft wie möglich und luden unsere bayerisch-katholischen Akkus wieder auf.

Mit einem nordrhein-westfälischen Abitur bat ich um Aufnahme in das Regensburger Priesterseminar. Das Studium an der Fakultät für Katholische Theologie in Regensburg wurde durch ein einjähriges Auslandsstudium in Luzern unterbrochen. Dort erlebte ich den Schweizer Katholizismus, der schon damals sehr von den reformierten Kirchen geprägt war. Auch in den Praktikumsparreien in der Oberpfalz, die sehr unterschiedlich geprägt waren, erlebte ich die Vielfältigkeit des Glaubens- und Gemeindelebens. Und mit großer Freude und sehr viel Herzlichkeit rieten die Oberviechtacher die Primiz für „ihren“ Berliner Oberpfälzer Neupriester aus. Dadurch, dass ich viele unterschiedliche Kirchen, Pfarreien und Bistümer erfahren habe und so die Vielfältigkeit des katholischen Glaubens erlebte, hilft mir dieser Reichtum an Erfahrungen, den Glaubensschwund und dadurch den Rückgang der Gläubigen und die strukturellen Probleme, die die Kirche in der jetzigen Zeit hat, besser zu verstehen und zu leben. Aber: Man kann Gott überall finden. Man muss ihn nur suchen. Finden lässt sich immer.

Ich weiß, dass mein Erlöser lebt! (Ijob 19,25)

Gott, der allmächtige Vater hat



Frau Regine Stüber

*01.09.1942 † 22.07.2024

in sein Reich heimgerufen.

Die Verstorbene war von 1990 bis 2001 als Religionslehrerin i.K. bei der Diözese Regensburg beschäftigt.

Die Hauptabteilung Schule/Hochschule des Bischöflichen Ordinariates Regensburg gedenkt ihrer in großer Dankbarkeit und empfiehlt die Heimgegangene dem Gebet der Gläubigen.

Msgr. Martin Priller, Domkapitular
Hauptabteilung Schule/Hochschule



Exerzitien / Einkehrtag

Osserrunde,

Bergexerzitien, 23.9. bis 27.9.2024. „Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“ Der Psalmvers ist das Motto der fünftägigen Wanderung auf der Osserrunde. Gemeinsam unterwegs über Gipfel und Täler, zwischen Arber, Osser und Kaitersberg mit den Bergexerzitien- bzw. Pilgerwegbegleiterinnen Barbara J. Th. Schmidt und Anja Sedlmeier. Informationen und Anmeldung über Telefon 09901/9352-0, E-Mail: anmeldung@lvhs-niederalteich.de, Homepage: www.lvhs-niederalteich.de.

Amberg,

Exerzitien, 27.10. bis 3.11., im Haus der Besinnung. Informationen unter <https://haus-der-besinnung.schulschwestern.de>. Telefon 09261/602380, E-Mail: Haus-der-Besinnung@t-online.de.

Nittendorf,

Karmelitanische Wanderexerzitien, Fr., 13.9., 18 Uhr, bis Mi., 18.9., 9 Uhr: „Auf- und Abstieg, Aus- und Durchblick“. Kursleitung: P. Felix Schandl OCarm. Informationen und Anmeldung bei Exerzitienhaus Werdenfels, Telefon 09404/9202-0, www.haus-werdenfels.de.

Nittendorf,

Einzelexerzitien mit Bibliodramalementen, So., 22.9., 18 Uhr, bis So., 29.9., 10 Uhr. Sr. Maria Illich SSpS und P. Dr. Rudi Pöhl SVD. Infos und Anmeldung beim Exerzitienhaus Werdenfels, Tel. 09404/9202-0, www.haus-werdenfels.de.

Glaube

Cham,

„**Weg in die innere Stille**“, 21.9., 9.30-17 Uhr. „Wo die Stille mit dem Gedanken Gottes ist, da ist nicht Unruhe noch Zerfahrenheit“ (Franz von Assisi). Ein Tag, der durch stilles Sitzen (6 mal 20 Minuten), Impulse aus der christlichen Spiritualität und Leibübungen Körper, Geist und Seele in Einklang bringt. Leitung: Wally Kutscher, Eneagrammtrainerin ÖAE. Anmeldung und Auskunft: Geistliches Zentrum der Redemptoristen - Exerzitienhaus, Ludwigstr. 16, 93413 Cham, E-Mail: exerzitienhaus.cham@redemptoristen.de, Homepage: www.kloster-cham.de, Telefon 09971/2000-0.

Cham,

„**freizeit**“, Do., 26.9., 19-19.45 Uhr. Wort-Gottes-Feier in der Kapelle des Exerzit-

enhäuses bzw. bei schönem Wetter im Klostergarten. Thema: „Post von Paulus - angestaubte Briefe?“ Anmeldung und Auskunft: Geistliches Zentrum der Redemptoristen - Exerzitienhaus - Ludwigstr. 16, 93413 Cham, E-Mail: exerzitienhaus.cham@redemptoristen.de, www.kloster-cham.de, Telefon 09971/2000-0.

Regensburg,

Gebetsvigil für das ungeborene Leben, Mo., 30.9., 9.30 Uhr, in der Maria-Schnee-Kapelle, Prinzenweg 4, 93047 Regensburg. Ablauf: Heilige Messe, Segnung der Frauen, die ein Kind erwarten; Aussetzung des Allerheiligsten; Gebetsprozession mit Rosenkranzgebet. Kontaktadressen: Petra Gunser, Telefon 09403/925450, Edmund Bachmeier, Telefon 0941/41947.

Regensburg,

Von Heiligkeit und Verehrung, Di., 24.9., 19 Uhr: Heiligsprechung und Wolfgangsverehrung im Mittelalter (Bibliotheksdirektor Dr. Bernhard Lübbers). Die neuzeitliche Wolfgangsverehrung in Regensburg (Bezirksheimatpfleger Dr. Tobias Appl) in St. Rupert, Emmeramsplatz, 93047 Regensburg. Zugang über das Portal von St. Emmeram. Anmeldung: www.keb-regensburg-stadt.de oder E-Mail: anmeldung@keb-regensburg.stadt.de.

Regensburg,

Von Pilgerschaft und geistlicher Erneuerung, Di., 8.10., 19 Uhr. Pilger nach St. Wolfgang in der Frühen Neuzeit (Domvikar Dr. Werner Schrüfer). Die „Wolfgangswoche“: Erneuerung der Wolfgangsverehrung im 20. Jahrhundert (Dr. Camilla Weber, Diözesanarchivarin) in St. Rupert, Emmeramsplatz, 93047 Regensburg. Zugang über das Portal der Basilika St. Emmeram. Anmeldung: www.keb-regensburg-stadt.de oder E-Mail: anmeldung@keb-regensburg.stadt.de.

Musik

Waldsassen,

Kammermusikabend, So., 15.9., 17 Uhr, in der Aula der Abtei Waldsassen. Die Ausübenden sind: Riko Fukuda am Hammerklavier, Stefanie Heinrich an der Violine sowie Axel von Huene am Violoncello. Werke von Wolfgang Amadeus Mozart, Ludwig van Beethoven, Franz Schubert u.a. Karten-Vorverkauf und Online-Ticketservice: www.wkk-waldsassen.de oder Waldsassen Tourist-Info, Telefon 09632/88160.

Für junge Leute

Nittendorf,

„Es reist sich besser mit leichtem Gepäck“, Do., 24.10., 17 Uhr, bis So., 27.10., 13 Uhr im Haus Werdenfels, Waldweg 15, 93152 Nittendorf. Das Bildungswerk des Katholischen Deutschen Frauenbundes im Diözesanverband Regensburg e.V. bietet in Kooperation mit der Fachstelle Junge Erwachsene eine Auszeit: „Es reist sich besser mit leichtem Gepäck.“ Referentinnen sind Katharina Libon, Bildungsreferentin beim KDFB, Sozialpädagogin (B.A.), Nicole Freytag, Referentin der Fachstelle Junge Erwachsene. Kosten: 200 Euro für Nichtmitglieder, für KDFB-Mitglieder, Schülerinnen, Studentinnen und Auszubildende 180 Euro. Weitere Informationen zur Auszeit sowie die Möglichkeit zur Anmeldung gibt es unter www.frauenbund-regensburg.de/bildungsprogramm.

Amberg,

Exerzitien für junge Erwachsene, 15.9. bis 22.9. im Haus der Besinnung, Amberg. Weitere Informationen unter <https://haus-der-besinnung.schulschwestern.de>. Telefon 09261/602380, E-Mail: Haus-der-Besinnung@t-online.de.

Vorträge

Nittendorf,

„Glaubst du noch oer suchst du schon“, Do., 17.10., 19.30 Uhr, im Pfarrsaal Nittendorf. Veranstalter ist die Die AG DAME - drei Frauen, die eine zweijährige Veranstaltungsreihe zu den drei abrahamitischen Religionen organisieren. Das Ziel ist mehr Kenntnis von - und Verständnis füreinander - für eine friedlichere Zukunft. Weitere Informationen unter Telefon: 0941/4009-687 oder -287, E-Mail: kulturreferat@ira-regensburg.de.

Kurse / Seminare

Nittendorf,

„Von der Kraft des Segens“, Fr., 11.10., 18.00 Uhr, bis So., 13.10., 13.00 Uhr, im Haus Werdenfels, Waldweg 15, Eichhofen, 93152 Nittendorf. Das Bildungswerk des Katholischen Deutschen Frauenbundes im Diözesanverband Regensburg bietet religiöse Bildungstage zum Thema „Von der Kraft des Segens“. Birgitt Pfaller, Geistliche Diözesanbeirätin, und Katharina Libon, Bildungsreferentin, sind die Referentinnen. Die Kosten liegen für KDFB-Mitglieder bei

190 Euro, für Nicht-Mitglieder bei 220 Euro. Weitere Informationen sowie die Möglichkeit zur Anmeldung gibt es unter www.frauenbund-regensburg.de/bildungsprogramm.

Niederalteich,

Schritte zum Heilwerden, 27.9. bis 29.9. Aufstellungsseminar zur persönlichen Weiterentwicklung. Systemische Aufstellungen (Familienaufstellungen) sind ein hilfreiches Werkzeug auf dem Weg in ein erfülltes Leben. In dem Seminar an der LVHS können alle Anliegen bearbeitet werden, egal ob sie beruflicher oder persönlich-familiärer Natur sind, oder ob es um psychische oder physische Schwierigkeiten geht. Eine Teilnahme am Seminar ist mit und ohne eigene Aufstellung möglich. Referentin ist Claudia Mönius, Coaching und Systemaufstellungen. Nähere Informationen und Anmeldung über Telefon 09901/9352-0, per E-Mail: anmeldung@lvhs-niederalteich.de, Homepage: www.lvhs-niederalteich.de.

Hofstetten,

Zufrieden älter werden, Fr., 27.9., bis 29.9., im Exerzitienhaus der Pallottiner. Es ist eine Frage der Einstellung, ob wir zufrieden oder mürrisch altern. Dieses stärkende Wochenende lädt ein, sich mit dem Leben auszusöhnen. Leitung: Otto Pötter, Logotherapeut nach Viktor E. Frankl. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Telefon 09462/9500, E-Mail: exerzitienhaus-hofstetten@pallottiner.org, Homepage: www.pallottiner-hofstetten.de.

Vermischtes

Regensburg,

Film-Oasentag, Sa., 12.10., 9.30-17 Uhr in der Katholischen Akademie, Osten-gasse 27, Regensburg. Die Kommission Glaube und Kirche des KDFB Regensburg bietet einen Film-Oasentag „Was ist der Mensch, dass Du seiner gedenkst?“ (Ps 8,5). Referenten sind Dr. Thomas Kroll, Pastoraltheologe, Mitglied der Katholischen Filmkommission und Leiter der Stabstelle „Experimentelle Wege der Pastoral“ im Erzbistum Hamburg, und Dr. Christoph Seidl, Leiter der Fachstelle Seelsorge im Gesundheitswesen. Die Kosten betragen für KDFB-Mitglieder 60 Euro und für Nicht-Mitglieder 80 Euro inklusive Snack, Mittagessen, Wasser, Säfte, Obst, Tee, Kaffee und Kuchen. Weitere Informationen zum Film-Oasentag sowie Anmeldung unter www.frauenbund-regensburg.de/bildungsprogramm.



Zum Geburtstag

Konrad Brandl (Pfeffenhausen) am 10.8. zum 83., **Michael Braun** (Richtheim) am 12.8. zum 72., **Resi Busler** (Saas) am 10.8., **Michael Ebenhöch** (Thonhausen) am 15.8. zum 78., **Elisabeth Kopf** (Heimhof) am 12.8. zum 77., **Georg Stiegler** (Hausen) am 11.8. zum 83.

95.

Theresia Weigert (Sauheim) am 11.8.

85.

Hedwig Forster (Allersburg) am

13.8., **Justin Zeinz** (Großschönbunn) am 16.8.

80.

Elfriede Hagl (Oberhornbach) am 11.8., **Anna Müller** (Heimhof) am 12.8., **Ruppert Rappl** (Heimhof) am 15.8.

60.

Andrea Hasenfürter (Reuth) am 16.8.



Glückwünsche für Ihre Lieben
können Sie aufgeben unter:
Telefon 0941/58676-10



Herz Mariä: Pfarrei ehrt 30 Jubilare

NIEDERMURACH (jb) – Im 159. Jahr des Bestehens der Herz-Mariä-Bruderschaft hat die Pfarrei Niedermurach 30 Jubilare geehrt. Dank für ihre Treue erfuhren die Mitglieder durch Ruhestandspfarrer Max Stigler (in Vertretung von Pfarrer Herbert Rösl, Zweiter von links) sowie Kirchenpfleger Jakob Kiener (rechts). 60 Jahre: Agnes Birner, Josef Böhm, Roswitha Ebnet, Anton Eckl, Josef Gleißner, Agnes Haas, Maria Hagl, Erna Hammerer, Elisabeth Kleber, Theresia Königsberger, Marianne Raab, Joseph Süß, Franziska Weber, Karl Wirth, Marianne Wittmann, Anna Ziereis. 65: Anna Bauer, Rita Böhm, Margareta Igl, Marianne Seegerer, Martha Winklmann, Marianne Zitzmann. 70: Josef Fuchs, Katharina Mayer, Erika Schlagenhaufer. 75 Jahre: Edeltraud Triffl, Karl Zitzmann. 80 Jahre: Margareta Hollerith, Minna Neubauer. Derzeit gehören 183 Gläubige der Bruderschaft an. Foto: Böhm

Heiraten

35-jähriger Handwerker, 1,75 m, Familienmensch, offen für Unternehmungen u. Ausfl., ortsgeb. (LK Neumarkt/OPT.) su. solide u. bodenst. junge Frau – gerne auch vom Land – für eine gem. Zukunft. Zuschr. unt. Kath. Sonntagszeitung, Nr. SZR 9300, Königsstraße 2, 93047 Regensburg.

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200



Gedenken an die heilige Anna

VIECHTACH (ms/kb) – Zu Ehren der heiligen Anna, Mutter Marias und Patronin aller Mütter, hatte der Christliche Mütterverein Viechtach zu einem Gottesdienst in die St. Anna-Kirche, eine ehemalige Friedhofskapelle, das wohl älteste vorhandene Bauwerk in Viechtach, eingeladen. Der geistliche Beirat, Kaplan Stefan Hackenspiel, feierte in Konzelebration mit Pfarrvikar Kiran Varigeti und Ruhestandspriester Franz-Xaver Mader die Heilige Messe zusammen mit vielen Gläubigen. Hackenspiel verabschiedete sich, er wird am 1. September die Pfarrei Bodenwörth übernehmen. Foto: Seiderer

Stellenangebote



Die **Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag** ist ein mittelständisches Medienunternehmen im Zentrum von Augsburg mit Engagements in den Bereichen konfessionelle Printprodukte, Internet, Radio und Fernsehen.

Für die Redaktion der „Katholischen Sonntagszeitung“ in Regensburg suchen wir zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine

Team-Assistenz Redaktion/ Anzeigenverkauf (m/w/d) in Vollzeit

Ihre Aufgaben

- allgemeine Assistenz- und Büroaufgaben
- Organisation und Planung von Veranstaltungen
- organisatorische Unterstützung des Anzeigenverkaufs
- Erstellung von Statistiken, Preislisten, Mediadatenblättern
- Mitbetreuung von Projekten im Bereich Redaktion

Ihr Profil

- abgeschlossene kaufmännische Berufsausbildung
- fundierte EDV-Kenntnisse (MS Office und Excel)
- Offenheit für das Erlernen neuer PC-Programme
- solide Rechtschreibkenntnisse
- Organisationstalent
- Freude an Teamarbeit und Kommunikation
- Identifikation mit den Grundsätzen der katholischen Kirche

Freuen Sie sich auf

- eine abwechslungsreiche, verantwortungsvolle Tätigkeit
- ein sympathisches Team mit flachen Hierarchien
- ein angenehmes Betriebsklima
- familienfreundliche Arbeitszeitmodelle

Interessiert? Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugnissen und Foto (gerne per E-Mail) an:

Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Bereichsleiterin Personal, Frau Melanie Schmid,
Henriksiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-58
melanie.schmid@sankt-ulrich-verlag.de

 **Sankt Ulrich Verlag**

Mehr Freizeit, mehr Glauben

Bischof Rudolf Voderholzer besuchte die Expositur Döllnitz zum Jakobspatrorziniun

DÖLLNITZ (pdr/vn) – Bischof Dr. Rudolf Voderholzer hat anlässlich des Patroziniums der Jakobuskirche die Expositur Döllnitz im Landkreis Neustadt an der Waldnaab besucht. Er zeigte auf, dass das Wunder der Brotvermehrung am See Genesareth auch heute im Leben von Bedeutung sein kann, und sprach damit die Herzen der Gläubigen an.

Der Tag begann unter wolkenverhangenem Himmel, doch der Bischof zeigte sich zuversichtlich, dass das Wetter nach dem Gottesdienst

besser werde. Die Pfarrgemeinde war seit dem frühen Morgen aktiv, um den Besuch vorzubereiten. Auch ehemalige Dorfbewohner kehrten für diesen besonderen Tag eigens zurück. Beim Anblick der aufwendig gestalteten Jakobuskirche zeigte sich der Bischof beeindruckt.

Er wurde herzlich empfangen und vom Leuchtenberger Pfarrer Adam Niciecki, von Professor Dr. Stanislaw Fel sowie von den Messdienern begleitet. Der Kirchenzug führte zum Gotteshaus. Mit dem Lied „Ein Haus voll Glorie schauet“



Mit dem Lied „Ein Haus voll Glorie schauet“ wurde der Pontifikalgottesdienst eröffnet. Im Bild: Bischof Voderholzer während des Hochgebets, umgeben von Konzelebranten und Ministranten sowie Fahnenträgern der Vereine. Die Gläubigen füllten die Kirche.



Nach dem Pontifikalgottesdienst rief Bischof Voderholzer den Segen Gottes auf die Kinder herab.

Fotos: Schöpf

wurde der Pontifikalgottesdienst eröffnet. Michaela Simon trug die Lieder vor, die sich mit dem Thema der Brotvermehrung beschäftigten. In seiner Predigt zog der Bischof Parallelen zwischen der Brotvermehrung, wie sie die Heilige Schrift schildert, und den Fortschritten in der Landwirtschaft bis heute. Er rief dazu auf, die somit gewonnene Freizeit und den Wohlstand zu nutzen, um sich intensiver mit dem Glauben auseinanderzusetzen. Der Bischof sprach auch die Herausforderungen

durch den Priestermangel an und appellierte an die Gemeinschaft, um neue Berufungen zu beten. Trotz aller Herausforderungen zeigte er sich hoffnungsvoll und betonte die Bedeutung des Gebets und der Gemeinschaft. Das Lied „Großer Gott, wir loben dich“ wurde mit Überzeugung gesungen. Auf dem Dorfplatz segnete der Bischof die Kinder und freute sich über die vielen Begegnungen mit den Dorfbewohnern und Gästen. Das folgende Pfarrfest trug zum Gelingen des Tages bei.

Jakob und die Hauskirche

Erzbischof Dr. Ludwig Schick bei Patrozinium in Langquaid

LANGQUAID (mh/vn) – In der vollbesetzten Langquaider Pfarrkirche St. Jakobus wurde kürzlich der Patroziniumsgottesdienst gefeiert, bei dem der emeritierte Bamberger Erzbischof Dr. Ludwig Schick Festprediger und Hauptzelebrant war. In seiner Predigt hob Schick die Bedeutung des heiligen Jakobus als Freund Jesu Christi und Glaubensverkünder hervor.

Erzbischof Schick betonte, dass der heilige Jakobus nicht nur ein treuer Freund Jesu, sondern auch ein herausragender Glaubensverkünder gewesen sei: „Seine Mission bestand darin, den Menschen zu dienen und die Gesellschaft mitzustalten.“ Schick hob die Bedeutung der Hauskirche hervor, in der das Beten zuhause in der Familie eine wesentliche Grundlage für den Erhalt des christlichen Glaubens darstelle.

Bürgermeister Herbert Blascheck betonte, dass die Bewohner von Langquaid, begleitet vom heiligen Jakobus, als wertschätzende und gut miteinander umgehende Gemein-

schaft ihren Weg gehen. Regionaldekan Monsignore Johannes Hofmann drückte seine Freude über die Anwesenheit des emeritierten Erzbischofs aus Bamberg aus. Er begrüßte Pfarrvikar Winfried Larisch, Diakon Norbert Steger, MdB Florian Oßner sowie zahlreiche Bürgermeister und Ehrengäste aus der Region. Erzbischof Schick war zunächst vor



▲ Erzbischof Dr. Ludwig Schick zur Seite steht Regionaldekan Hofmann (rechts).



▲ Langquaid hieß Erzbischof Schick herzlich willkommen. Bürgermeister Herbert Blascheck sagte zuvor, der heilige Jakobus begleite die Bewohner. Fotos: Halmayer

dem Rathaus in Langquaid empfangen worden. Die Vereine, begleitet von der Blaskapelle „Blechklänge aus Semerskirchen“, geleiteten ihn im Kirchenzug zur Pfarrkirche. Der Festgottesdienst wurde vom Langquaider Kirchenchor unter der Leitung von Alfons Pernpeintner musikalisch gestaltet.

Beim Stehempfang vor der Kirche und im Pfarrheim dankte Monsignore Hofmann allen, die zur Organisation beigetragen hatten. Professor Markus Rupprecht von der Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik in Regensburg intonierte gekonnt eine „kleine Nachtmusik“.

ZUM HOCHFEST MARIÄ HIMMELFAHRT

Die Ersterlöste und Vollerlöste

Dogma von Pius XII. will Gott verherrlichen und zur Freude der Gläubigen beitragen

Am 15. August feiert die Kirche das Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel. Papst Pius XII. hat am 1. November 1950 die in der Kirche schon lange verbreitete Glaubensüberzeugung, dass Maria mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen worden ist, als Dogma, das heißt als verbindliche Glaubenslehre, verkündet und endgültig bestätigt. Diese Glaubenslehre ist im Römerbrief (vgl. Röm 8,30) grundgelegt.

In Jerusalem wurde bereits im fünften Jahrhundert am 15. August das Fest der Entschlafung (dormitio) Marias gefeiert. Die Kirche des Westens übernahm dieses Fest als Feier der „Aufnahme der seligsten Jungfrau Maria“ in den Himmel mit Leib und Seele. Die Begriffe „Leib“ und „Seele“ stehen für den einen und ganzen Menschen, der als leibliches und als geistiges Wesen existiert. Insofern ist auch das letzte Ziel des ir-



▲ Peter Paul Rubens schuf 1627 den Hochaltar der Kathedrale Unserer Lieben Frau in Antwerpen mit der Darstellung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel.

Info

Bischof Voderholzer in Maria Vesperbild

Aus dem Bistum Regensburg kommt in diesem Jahr der Ehrengast und Festprediger am Hochfest Mariä Himmelfahrt in Maria Vesperbild: Bischof Rudolf Voderholzer wird um 19 Uhr das Pontifikalamt an der Mariengrotte zelebrieren und an der Lichterprozession über den Schlossberg teilnehmen, bevor er den bischöflichen Segen erteilt und die Papsthymne erklingt. An diesem Abend, dem Höhepunkt im Wallfahrtstag, werden Tausende Pilger in der „schwäbischen Hauptstadt Mariens“ erwartet, die auch alljährlich mit einem prachtvollen Blumentepich zu Ehren der Gottesmutter lockt. Seit 17. März ist Maria Vesperbild unter neuer Leitung: Michael Menzinger,

von Bischof Bertram Meier ins Amt eingeführt, hat die Aufgabe des Wallfahrtsdirektors von Monsignore Erwin Reichart übernommen. Er setzt die langjährige, weit über die Diözesangrenzen hinaus bekannte Tradition des Wallfahrtsortes fort. Der Vorgänger von Reichart – Apostolischer Protonotar Wilhelm Imkamp, seit seiner Emeritierung Direktor der Hofbibliothek am Schloss St. Emmeram in Regensburg – hat durch seine guten Verbindungen in den Vatikan die Reihe namhafter Festgäste begründet. Beispielsweise waren schon Kardinal Rainer Maria Woelki, Kardinal Reinhard Marx und die Erzbischöfe Rino Fisichella und Georg Gänswein zu Gast. jm

Die Glaubensaussage von der Aufnahme Marias in den Himmel, die Papst Pius XII. 1950 als verbindliche Glaubenslehre vorgelegt hat, beinhaltet Folgendes: Weil Maria in einzigartiger Weise mit der Erlösungstat Christi verbunden ist, nimmt sie auch an der Auferstehungsgestalt ihres Sohnes als die Ersterlöste und Vollerlöste teil. Maria ist aufgrund ihrer Gottesmutterchaft das bedeutendste Glied am Leib Christi, der Kirche, und Urbild der Kirche. Sie wurde „als Königin des Alls vom Herrn erhöht, um vollkommener ihrem Sohn gleichgestaltet zu sein“ (Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“, Nr. 59).

Mit Leib und Seele

Am 1. Mai 1946 hatte Papst Pius XII. im Hinblick auf diese Glaubensfrage alle Bischöfe der Weltkirche um ihr Votum gebeten. Durch das positive Echo ermutigt, vollzog der Papst am 1. November 1950 die Dogmatisierung in seiner Apostolischen Konstitution „Munificentissimus Deus“. Die zentrale Glaubensaussage darin lautet: „Es ist eine von Gott geoffnete Glaubenswahrheit, dass die unbefleckte, immer jungfräuliche Gottesmutter Maria nach Vollendung ihres irdischen Lebenslaufes mit Leib und Seele zur himmlischen Herrlichkeit aufgenommen worden ist“ (Denzinger-Hünermann, Nr. 3903). Die Verkündigung dieses Dogmas diente vor allem – so Papst Pius XII. – der „Verherrlichung des allmächtigen Gottes“ und „der Ehre seines Sohnes“. Sie soll aber auch zur Freude der Gläubigen beitragen.

Die dogmatische Definition von der Aufnahme Marias in den Himmel mit Leib und Seele ist Ausdruck einer gesteigerten Form des Marienlobes. Diese Glaubenslehre ist in erster Linie ein Akt der Verehrung jener Frau, die „bei Gott Gnade gefunden hat“ (Lk 1,30), „die geglaubt hat“ (Lk 1,45), an der sich deshalb das Ziel aller Jüngerschaft vollends erfüllt hat (vgl. Joh 12,26). Der Glaube, dass sie ihr endgültiges Ziel erreicht hat, stützt sich auf die Tatsache, dass Maria ihr Leben lang aufs Engste mit ihrem göttlichen Sohn verbunden war.

Das Dogma von der Aufnahme Marias in den Himmel mit Leib und Seele enthält im Grunde zwei Bot-

schaften: eine Glaubensaussage über die Gottesmutter und eine endzeitliche Hoffnung für alle Glaubenden. Die Formulierung „mit Leib und Seele“ meint die Überwindung des Todes in der höchsten, endzeitlichen Gestalt. Der Jesuitentheologe Karl Rahner deutet diese verbindliche Glaubenslehre von der Aufnahme Marias in den Himmel so: „Wir bekennen von Maria, was wir als unsre Hoffnung für uns alle bekennen.“ Die Aufnahme Marias in den Himmel ist „die Vollendung der Heilstat Gottes an einem Menschen, die wir auch für uns erhoffen“.

Die Wahrheit von der Himmelfahrt Marias zeigt – so Papst Pius XII. – allen Menschen, „für welch erhabenes Ziel wir nach Leib und Seele bestimmt sind“. Der Papst äußerte in seiner Apostolischen Konstitution die Hoffnung, dass der Blick auf die verherrlichte Mutter Christi auch „den Glauben an unsre Auferstehung stärken und zu tatkräftigem Handeln führen“ werde (Munificentissimus Deus, Nr. 201).

Einzigartige Bedeutung

Leo Kardinal Scheffczyk hat mit Recht darauf hingewiesen, dass die kirchliche Lehre über die Gottesmutter in erster Linie als Entfaltung der Wahrheit Christi anzusehen ist. Aufgrund ihrer einmaligen Beziehung zu ihrem Sohn kommt Maria eine einzigartige Bedeutung in der Heilsgeschichte zu. An Maria, „die für die Kirche selber steht“, sehen wir, dass „ihr endgültiges Gerettetsein nicht mehr bloß ausstehende Verheibung, sondern schon Tatssache ist“ (Papst Benedikt XVI.).

Josef Kreiml

Unser Autor

Domkapitular Professor Josef Kreiml (*Foto: privat*) ist Vorsitzender des Institutum Marianum Regensburg. Bischof Rudolf Graber hat das Institut 1966 gegründet. Im Auftrag des Bischofs von





▲ Die „Hundstage“ gelten als die heißesten des Jahres. Ein kühles Bad kann die ersehnte Erfrischung bringen – das gilt nicht nur für Menschen.

Foto: gem

Die „Hundstage“ sind oft heiß

Ihren Namen verdankt die Zeit vom 23. Juli bis 23. August einem Sternbild

Die Hundstage können für Affenhitze sorgen. In diesem Jahr blieb es lange kühl, jetzt ist der Sommer voll da. Was es mit dem Begriff auf sich hat, erläutern Meteorologen und Sprachwissenschaftler.

Die Hundstage gelten gemeinhin als die heißesten des Jahres. Eigentlich hat der Begriff aber gar nichts mit dem Wetter zu tun. Denn die Hundstage, die dem Zeitraum vom 23. Juli bis zum 23. August den Namen gegeben haben, verdanken ihren Namen dem Sternbild Großer Hund (Canis Major), wie die Gesellschaft für deutsche Sprache betont. Dass das Sternbild gelegentlich mit bestem Sommerwetter einhergeht, ist eher Zufall.

Mit Sirius' Aufgang

Die astronomische Festlegung stammt noch aus Zeiten der Griechen und Römer: Der hellste Stern des Fixsternhimmels, Sirius, gab damals den Beginn der Hundstage an. Vom Aufgang des Sternbilds bis zu seiner vollständigen Sichtbarkeit vergingen immer 30 bis 31 Tage.

Durch die Verlagerung der Erdachse hat sich die Sichtbarkeit des Sternbilds allerdings verschoben. In Deutschland kann der Aufgang des Sirius mittlerweile erst Ende August beobachtet werden. Dennoch hat sich der Begriff „Hundstage“ im Volksmund gehalten.

Vom Himmel tropfend

Sirius spielt in den alten Kulturen eine große Rolle, erläutert der Deutsche Wetterdienst: Für die Ägypter brachte Sirius das jährliche Nilhochwasser, das den Boden überschwemmte und besonders fruchtbar machte. Die Griechen waren der Ansicht, dass die Verschmelzung des Sonnenlichts mit dem „Feuer“ des Sterns während der Hundstage die Ursache für die große Sommerhitze sei; damit waren auch Dürre, Unglück und Krankheit verbunden. Arabische Astronomen bezeichneten die in der Sommerhitze besonders häufig erscheinenden Fata Morganen als den „vom Himmel tropfenden Speichel des Hundssterns“.

Rund um die Hundstage gibt es auch in Europa einige Bauernre-

geln, die sich um das Wetter und die Ernte drehen: „Sind die Hundstage voll Sonnenschein, wird das Jahr recht fruchtbar sein“, heißt es, ohne mögliche Dürrephasen zu berücksichtigen. Besonders mutig klingt die folgende Prognose: „Sind die Hundstage heiß, bleibt's im Winter lange weiß.“

Gut möglich, dass die Hundstage auch ihren meteorologischen Sinn verlieren. Denn Hitzeperioden häufen sich auch außerhalb dieser Phase. Der Deutsche Wetterdienst verweist zudem darauf, dass die Wetterstatistiken ausgerechnet für den Kern-Zeitraum der Hundstage in Mitteleuropa durchschnittlich viele unbeständige Südwestwetterlagen ausweisen.

Vor die Hunde gegangen?

Sprachgeschichtlich haben die „Hundstage“ den beliebten Vierbeinern ein durchaus negatives Image verschafft: In vielen Wortzusammensetzungen bedeutet der Begriff „Hund“ eine Verstärkung: Bei großer Hitze wird man hundemüde oder fühlt sich hundsmiserabel. Und hundekalt bedeutet bit-

terkalt. Oft verbindet sich mit dem Begriff eine negative Emotion und Abwertung, die möglicherweise mit dem schlechten Ansehen und der schlechten Behandlung des Hundes in früheren Jahrhunderten zu tun hat, vermuten die Sprachwissenschaftler.

Wer vor die Hunde geht, für den geht es bergab. Der Begriff ist laut Sprachgesellschaft schon seit dem 17. Jahrhundert belegt. Manche Menschen führen ein „Hundeleben“ in bitterer Not. Die „Hundejahre“ hat Günter Grass 1963 zum Titel eines Romans gemacht. Doppeldeutig ist die Redewendung „Da liegt der Hund begraben“: Einerseits besagt sie, dass in einem Dorf oder einer Stadt rein gar nichts los ist. Andererseits betont sie positiv: Hier ist die Ursache der Schwierigkeiten, hier müssen wir ansetzen.

Doch nicht nur der Hund liefert Stoff für unzählige Redewendungen. Auch andere Tiere haben Sprichwörter und Wendungen geprägt, so etwa der Affe die eingangs erwähnte Affenhitze. Wer sich dabei nicht abkühlen kann, schwitzt möglicherweise wie ein Schwein.

Christoph Arens (KNA)

26

Etwa vier Wochen nach Weihnachten, als wieder Marias freier Sonntag anstand, verzichtete sie auf diesen und ließ sich stattdessen den Montag frei geben. An diesem Tag fuhr sie nach München, um sich die Schule anzusehen und sich eventuell gleich anzumelden. Obwohl sie ein glänzendes Abschlusszeugnis von der Volksschule vorlegte, musste sie eine Aufnahmeprüfung machen. Diese bestand sie mit Bravour.

Man erklärte ihr, wann der Unterricht im September beginne, was sie an Lehr- und Lernmaterial mitzubringen habe, und gab ihr die Kontonummer mit, damit der Vater wusste, wohin er das Schulgeld überweisen sollte. Beflügelt kehrte meine Schwester in das Gasthaus der Tante zurück und informierte sie sogleich darüber, dass sie zu Lichtmess am 2. Februar kündige.

Die gute Tante fiel aus allen Wolken. „Aber ... aber ..., das ... das ... kannst du doch nicht machen“, stotterte sie. „Doch, das kann ich. Das ist mein gutes Recht.“ „Warum willst du denn so plötzlich weg?“, wollte die Verwandte wissen. „Bei uns geht es dir doch gut.“

„Ich möchte wieder zur Schule gehen, zu einer weiterführenden Schule, die es mir ermöglicht, einen Beruf zu erlernen, der mir mehr zusagt als die Landwirtschaft.“ Dagegen konnte die Tante nichts einwenden. Maria verschwieg ihr wohlweislich, dass die Schule erst im September begann. Denn so lange wollte sie nicht im Dienst der Tante bleiben.

„Bis Lichtmess sind es ja nur noch knapp zwei Wochen“, jammerte die Wirtin. „Ich weiß nicht, ob ich so schnell Ersatz für dich finde.“ „Wenn du bis dahin niemanden hast, bleibe ich noch eine Weile“, zeigte sich das Mädchen kooperativ. „Aber zum 1. März bin ich spätestens weg.“

Am 1. März kam sie tatsächlich endgültig heim und machte sich überall in Haus und Hof nützlich. Ihre Rückkehr sahen die Eltern mit gemischten Gefühlen. Zum einen freuten sie sich über die tatkräftige Hilfe, zum andern war es ihnen peinlich, dass nun schon die zweite Tochter bei ihren Verwandten das Handtuch geworfen hatte.

Dass wir viel eher heirateten als zunächst geplant war, hatte einen bestimmten Grund. Nachdem Hans' Stiefmutter mich kennengelernt hatte, lag sie ihm ständig in den Ohren, er solle recht bald heiraten. Ihr werde die Arbeit zu viel, sie könne nicht mehr so wie bisher. Es gehöre eine junge Frau ins Haus, die sie entlaste.



Liesis Schwester Maria war die Beste in ihrem Jahrgang. Der Lehrer hätte sie gerne auf ein Gymnasium geschickt. Doch das war zu weit entfernt und ein Internat unbezahlbar. Nach der Schule arbeitet Maria nun bei Tante Lina als Kindsmagd. Als ihr eine Freundin erzählt, dass sie ab September eine private Handelsschule in München besucht, ist Maria wie elektrisiert: das möchte sie auch!

„Die Liesi ist noch arg jung, lass ihr etwas Zeit“, hatte Hans seine Stiefmutter einige Male vertröstet. Darauf hatte sie erwidert: „Was heißt hier jung? Das ist kein Fehler, denn sie wird mit jedem Tag älter. Also, auf was wartest noch? Was Besseres findest eh nicht.“

In meinen Ohren hörte sich das gut an. Demnach schien sie mich doch zu schätzen und zu mögen. Mitte März machte mir Hans überraschend den Vorschlag, Ende April zu heiraten. Im Prinzip gefiel mir diese Idee. Leider war aber der Termin verstrichen, an dem Dienstboten ohne Angabe von Gründen ihre Stelle wechseln können, nämlich am 2. Februar.

Meine Bauersleute waren sehr nette Menschen, dennoch war es mir unangenehm, ihnen außer der Reihe zu kündigen. Dies tat ich zum 1. April, damit mir für die Hochzeitsvorbereitungen genug Zeit blieb. Auf Wunsch meines Schwiegervaters sollte es nämlich eine richtig zünftige Bauernhochzeit werden, wie sich das für einen Hoferben gehört.

Als der Vater den Hochzeitstermin erfahren hatte, war er gleich mit seinem Sohn zum Notar gegangen und hatte ihm den Besitz überschrieben, damit wir beide selbstständig wirtschaften konnten. Wie das bei Übergabeverträgen üblich war, hatte er für sich und seine Frau im ersten Stock eine Austragswohnung, bestehend aus Küche, Stube und Kammer, eintragen lassen, mit den üblichen sachlichen Dingen, die wir zu leisten hatten.

Jakob und Johanna zeigten zwar Verständnis dafür, dass ich so knapp

kündigte, und freuten sich mit mir, dass mich ein so tüchtiges Mannsbild wie der Hans zu heiraten gedachte. Doch im nächsten Moment jammerten sie: „Wo kriegen wir jetzt so schnell eine neue Dirn her?“ Weil ich diese Frage erwartet hatte, konnte ich ihnen gleich eine passende Antwort geben: „Für den Übergang wüsste ich schon eine.“

„Und wen?“ „Meine Schwester Maria.“ „Wie alt ist das Dirndl?“ „Sie wird bald 15.“ Bei dieser Antwort verzog Jakob das Gesicht, daher schob ich gleich nach: „Als ich bei euch angefangen habe, war ich auch nicht älter. Mit der Maria macht ihr keinen Fehler. Die ist zu Hause genauso gut angelernt worden wie ich.“

„Na, dann lass das Dirndl mal kommen.“ Doch schon musste ich eine Einschränkung machen: „Leider kann die Maria nur bis Mitte September bleiben. Dann geht sie wieder zur Schule.“ „Und wir stehen wieder ohne Dirn da“, lamentierte er.

„Bis dahin kannst du leicht eine andere finden“, gelang es mir, ihn zu beruhigen. Allerdings stand ich nun vor einem Problem: Meine Schwester Maria wusste nichts von ihrem „Glück“. Die musste ich nun überreden, dass sie statt meiner nach Thalöd ging.

Am folgenden Sonntag nahm ich meine Schwester beiseite zu einem vertraulichen Gespräch. Zunächst lehnte sie meinen Vorschlag rundweg ab: „Dann bin ich ja wieder in der Landwirtschaft tätig.“

Mit Engelszungen redete ich weiter auf sie ein. Es bestehe ein großer Unterschied zwischen dem Betrieb

der Verwandten und meinem bisherigen Arbeitsplatz. Da ich auf beiden Höfen in Stellung gewesen sei, könne ich das beurteilen. Meine jetzigen Bauern seien ausgesprochen nette Leute, die nicht zu viel von ihr verlangen würden. Sie habe jeden Sonntag frei und sei auch viel näher an unserem Zuhause. Wenn es nötig wäre, könne sie freie Tage sammeln, damit sie mal länger am Stück frei habe.

Da wurde meine Schwester schon zugänglicher. Um sie vollends umzustimmen, setzte ich noch eins drauf: „Schau, daheim musst du auch in Stall und Feld arbeiten, aber für Gotteslohn. Wenn du auf Thalöd arbeitest, kriegst du immerhin zwölf Mark im Monat.“

Das überzeugte sie, und sie trat zum 1. April die Stelle an. Sehr erleichtert konnte ich mich nun meinen Hochzeitsvorbereitungen widmen. Der Saal war zu reservieren, der Hochzeitslader und die Blasmusik mussten bestellt werden, und alle Verwandten und Freunde mussten wir persönlich einladen.

Bei einer Schneiderin in Dorfen ließ ich mir, weil das jetzt modern war, ein cremefarbenes Brautkleid nähen. Unsere Mutter dagegen hatte noch in Schwarz geheiratet, wie es damals der Brauch gewesen war. Natürlich mussten auch die passenden Schuhe, das Kranz und der Schleier sorgfältig ausgesucht werden.

Außerdem wurde es höchste Zeit für mein Bettzeug. Nach guter, alter Tradition standen jeder Tochter vier Federbetten und acht Kopfkissen als Heiratsgut zu. Federn waren in ausreichendem Maß vorhanden, es fehlte nur noch das Inlett. Deshalb bat ich meinen Vater um Geld, damit ich es mir kaufen könne. Im Moment sei er etwas knapp bei Kasse, erklärte er und empfahl mir, das Inlett von meinem Ersparnen zu kaufen. Die Rechnung solle ich ihm vorlegen, und er werde mir meine Auslagen später erstatten, sobald er wieder flüssig sei.

Frohgemut radelte ich nach Velden. Dort gab es ein Kaufhaus, in dem Stoffe aller Art angeboten wurden und auch das entsprechende Zubehör. Das Inlett ließ ich mir gleich passend zuschneiden und kaufte das benötigte Nähgarn dazu.

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN: 978-3-475-55453-7



„Haben eine lange Zündschnur“

Vorbild Bremen: Nur wenige Krankenhäuser haben eine demenzsensible Station

Was ist, wenn der Patient mit dem Beinbruch gleichzeitig demenzkrank ist? Oft ist das Klinik-Personal darauf nicht eingestellt. In Bremen gibt es spezielle Hilfen für demente Patienten: „Rückenwind“ heißt die Station, und der Name ist Programm.

Es ist ruhig auf Station 83. Klingt unspektakulär, ist es aber nicht. Denn was in diesem speziellen Bereich des Akutkrankenhauses Bremen-Ost meistens normal ist, kann in anderen Kliniken Deutschlands oft nur unter großen Mühen hergestellt werden.

Hier, auf der Station „Rückenwind“, ist Ruhe eine wichtige Voraussetzung in der Arbeit. Das multiprofessionelle Team konzentriert sich voll und ganz auf Menschen, die beispielsweise mit einem Knochenbruch oder einem Schlaganfall gekommen sind – und dazu unter Demenz leiden.

Ausnahme-Station

In den Akutkrankenhäusern des Landes Bremen ist es die einzige „demenzsensible Station“, wie sie von Fachleuten genannt wird. Auch bundesweit ist „Rückenwind“ eine

Ausnahme. „Die meisten Krankenhäuser sind bisher nicht auf Menschen mit Demenz eingestellt“, weiß Susanna Saxl-Reisen, stellvertretende Geschäftsführerin der Deutschen Alzheimer-Gesellschaft in Berlin. Und das, obwohl schon jetzt etwa zwölf Prozent der über 60-jährigen Patienten in Allgemeinkrankenhäusern von einer Demenzerkrankung betroffen seien.

Menschen mit Demenz leiden unter Gedächtnis- und Orientierungsstörungen. Sie sind oft ängstlich, unsicher, unruhig und gelegentlich aggressiv. Das kann, was die Abläufe in einem Krankenhaus angeht, zum Problem werden. Und wirft Fragen auf: Denn was sagt man einem 86-Jährigen, der sich immer wieder verabschiedet und erklärt, er müsse jetzt nach Hause, weil seine Mutter auf ihn wartet? Wie kann man den fast 90-jährigen Landwirt beruhigen, der nicht davon abzuhalten ist, die Kühe von der Weide zu holen? Was sagt man der 80-jährigen Frau, die immer wieder nach ihrem verstorbenen Ehemann fragt und die Kinder zur Schule bringen will?

„Für Menschen mit einer Demenzerkrankung oder einer kognitiven Einschränkung kann ein Aufenthalt im Krankenhaus mit

der neuen Umgebung, immer neuen, fremden Menschen und der Unruhe sehr belastend sein“, sagt „Rückenwind“-Chefarzt Thomas Hilmer. Er hat zusammen mit der Pflegeleitung ein Konzept entwickelt, das darauf reagiert. Das Team wurde speziell geschult, es werden Beschäftigungen wie „Bingo“ und Waffel-Backen angeboten, hinzu kommen Biografiearbeit und angepasste Therapien auf der Station.

Meist ausgebucht

Insofern ist der Stationsname Programm. „Rückenwind“, mit 17 Betten meist ausgebucht, kümmert sich nach der akuten medizinischen Behandlung um die Frührehabilitation und hält auch enge Kontakte zu den Angehörigen. „Unser Ziel ist es, dass die Patienten wieder zu größtmöglicher Selbstständigkeit kommen“, verdeutlicht Chefarzt Hilmer. Dabei helfe auch eine etwas bessere Personalausstattung für die Station: „Wir haben mehr Zeit.“

Selbst die Gestaltung folgt der Idee der demenzsensiblen Station: Maritime Symbole wie Fisch, Anker, Möve und Segelschiff geben Orientierung. „Die kennen unsere Patienten noch aus alten Zeiten, damit

können sie etwas anfangen“, sagt Bereichspflegeleiter Uwe Kaemena.

An der Wand hängen großformatige Fotos mit Motiven bekannter Bremer Gebäude, die Erinnerungen aktivieren: Rathaus, Roland, Dom. Das Oberlicht passt sich durch eine intelligente Schaltung in Farbtemperatur und Intensität der jeweiligen Tageszeit an, um den Tag-Nacht-Rhythmus der Patienten zu unterstützen.

„Das Wichtigste spielt sich aber in den Köpfen der Mitarbeiter ab“, betont Thomas Hilmer. Und Uwe Kaemena bestätigt: „Die Leute, die hier arbeiten, haben sich alle bewusst dafür entschieden.“ Sie hätten es gelernt, mit herausfordernden Situationen umzugehen. „Da haben wir eine relativ lange Zündschnur, wir ziehen alle an einem Strang.“

Das wird auch in der Dienstbesprechung deutlich, an der Kollegen aus Medizin, Therapie, Pflege und Sozialdienst teilnehmen. Akribisch wird nicht nur über Genseung, Therapieerfolge und -rückschläge, fehlende Krankheitseinsicht und Medikamentengabe gesprochen, sondern auch über die Situation nach der Entlassung: Wie steht es um die Selbstständigkeit? Geht das, Wohnung im vierten Stock? Braucht es eine Kurzzeitpflege? Wer hat eine Vorsorge-Vollmacht? Essensversorgung? Pflegedienst? Kümmern sich die Nachbarn? Selten wird in Akutkrankenhäusern so sehr bis ins Detail die Situation der Patienten bedacht.

In die richtige Richtung

Auch in anderen Städten wie etwa in Berlin, Neumarkt in der Oberpfalz, Gütersloh, Hannover und Leer gibt es Krankenhäuser, die sich auf Patienten mit Demenz einstellen. Doch es sind noch wenige. Niedersachsen hat als erstes Bundesland festgeschrieben, dass jedes seiner Krankenhäuser einen Demenzbeauftragten haben muss. „Ich halte das für einen wichtigen Schritt in die richtige Richtung“, meint Demenz-Expertin Susanna Saxl-Reisen.

Ein Lichtblick also, aber es müsste mehr passieren. So sehr Ruhe für die Arbeit auf Station 83 wichtig ist, beim Ausbau der demenzsensiblen Versorgung in Akutkrankenhäusern in Deutschland wäre mehr Geschwindigkeit gut, sagt Thomas Hilmer. Das gelte auch für Bremen: „Wir können hier noch so eine Station gebrauchen.“

Dieter Sell



▲ Etwa zwölf Prozent der über 60-jährigen Patienten im Krankenhaus sind zusätzlich von einer Demenzerkrankung betroffen. Bisher sind aber nur wenige Kliniken in Deutschland darauf gut vorbereitet.

Foto: Imago/Zoonar



Foto: gem

▲ Wenn die Heide blüht, kommen Naturliebhaber ins Schwärmen. Die alte Kulturlandschaft ist nicht nur eine Touristenattraktion, sondern auch Heimat vieler Tierarten.

Lila, soweit das Auge reicht

Einzigartiges Naturspektakel: Die Heide blüht und ernährt zahlreiche Insekten

Die offene Landschaft schimmert bis zum Horizont in Lila und Rosa, Calluna-Pflanzen öffnen ihre Kelche: Die Heide blüht. Besonders beeindruckend ist das Naturspektakel in der Lüneburger Heide im niedersächsischen Tiefland, wo die Blüte der Besenheide in diesen Tagen begonnen hat – zwei Wochen früher als üblich.

Der Grund: Dieses Jahr hat es bisher ungewöhnlich viel geregnet, erklärt Hilke Feddersen, Geschäftsführerin des Naturparks Lüneburger Heide in Winsen an der Luhe. Denn eigentlich gelte für die Hoch-Zeit der lila Blütenmeere eine Faustregel: „8.8. bis 9.9.“.

Der Regen hat der Heide gutgetan, problematisch sind hingegen trockene Sommer: „In den vergangenen Jahren hatten wir zu wenig Wasser“, klagt Feddersen: „Die Heidekräuter sind nicht trockenresistent.“ Zudem steige ohne Beschatung die Brandgefahr.

Große Artenvielfalt

Rund 1000 Quadratkilometer umfasst die Lüneburger Heide. „Ein Naturpark muss mindestens 50 Prozent Naturschutzgebiete in sich tragen“, erläutert die Geschäftsführerin. Die Heide hat eine große Bedeutung für die Artenvielfalt: Das

Birkhuhn braucht das Offenland, auch der Ziegenmelker – ein Vogel aus der Familie der Nachtschwalben – sei hier zu Hause.

Die Heide-Filzbiene, die auf der Roten Liste der gefährdeten Arten steht, bestäubt die Blüten des Heidekrauts. Falter wie das Heide-Grünwidderchen und die Kleine Heidekrauteule sowie Reptilien wie Kreuzotter und Zauneidechse fühlen sich hier besonders wohl.

Dabei war die Heide ursprünglich keine natürliche Landschaft, sie ist von Menschen gemacht. „Das war mal Wald“, sagt Feddersen. Haus-schweine mästeten sich hier im Mittelalter an Eicheln und Bucheckern – Hudewälder oder Waldweiden nennt man solche Flächen. „Dauerte die intensive Beweidung lange Zeit an, konnte man einen Hudewald kaum noch als Wald bezeichnen; aus ihm war eine offene Heide geworden“, erklärte es der kürzlich verstorbene Pflanzenökologe Hansjörg Küster.

„Heyde“ – das hieß im Altdeutschen so viel wie „unbebautes Land“, das als „Allmende“ von der ganzen Dorfgemeinschaft genutzt wurde – im Gegensatz zu Feldern und Gemüsegärten. Die Bauern betrieben Brandrodung. Zudem trugen sie den Oberboden samt Gehölzen und Wurzeln ab, um ihn als Brennmaterial, Dünger und Einstreu im Stall zu nutzen.

Die Folge: Der Boden versauerte und degenerierte. Nur Wacholder, Kiefern und Birken konnten sich noch zwischen den aufkommenden Zwergräuchern aus der Familie der Heidekrautgewächse im Sandboden halten. Die Besenheide bezieht ihre Nährstoffe auf den mageren Böden von Pilzen. „Vor ein paar hundert Jahren blühten hier riesige Flächen für sechs Wochen“, sagt Feddersen. „Aber als der Kunstdünger aufkam, ist die Heide zurückgegangen.“ Sie braucht mageren Boden.

Mit Hilfe von Schafen

„Trotzdem haben wir hier immer noch die größte Heidelandschaft Mitteleuropas“, betont sie. „In den 1920er Jahren hat man sie unter Naturschutz gestellt. Das Land Niedersachsen und die Gemeinden haben zwischen 1900 und 1930 viel investiert, um die offenen Flächen zu erhalten.“ Zum Schutz der Biodiversität halten Schafe, die berühmten Heidschnucken, diese Kulturlandschaft noch heute offen.

Aber es gibt in Deutschland noch viel mehr Heideflächen. Die Lübbecker Heide in Mecklenburg-Vorpommern ist mittlerweile Naturschutzgebiet und gehört zum Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe. Dank der Flora-Fauna-

Habitat-Richtlinie steht die Zwergräuch- und Wacholderheide unter dem besonderen Schutz der Europäischen Union.

Auch die Senne und die Westruper Heide in Nordrhein-Westfalen gehören zu den atlantischen Zwergräuchheiden, wie sie idealtypisch in Irland und Schottland zu sehen sind. Die brandenburgische Schorfheide und die Rostocker Heide in Mecklenburg-Vorpommern sind dagegen mittlerweile zu einem lichten Küstenwald aufgewachsen.

Für den Gartenbau hat der englische Philosoph und Staatsmann Francis Bacon den Begriff der „Heide“ übrigens schon 1625 entdeckt: In seinem Essay „Über Gärten“ schrieb er: „Der Heide möchte ich so weit wie möglich das Aussehen einer natürlichen Wildnis geben. Bäume sollen gar nicht darin sein.“ Weißdorn und Geißblatt ließ er gelten, Thymian und Nelken auch.

Alfred Feßler, gestorben 1992 und einst Leiter des Tübinger Botanischen Gartens, hat beschrieben, wie man einen solchen Garten anlegen kann: mit Schneeheide im Januar, Kuhschelle und Adonisröschen im Frühling, Lavendel, Silberdistel, Feldthymian, Bergaster und Bartblume im Sommer sowie mit der Herbstzeitlosen im Oktober. Denn im Garten soll es immer blühen.

Claudia Schülke



▲ Mit dem Film „Titanic“ schuf Regisseur James Cameron (kleines Foto) 1997 ein Werk der Superlative. Die Geschichte berührte hunderte Millionen Kinobesucher.

Vor 70 Jahren

Von „Alien“ bis „Titanic“

Regisseur James Cameron ist berühmt für Kino im XXL-Format

James Cameron lässt ganze Universen auf der Leinwand erstehen, etwa die Ära der Luxusdampfer um 1912 oder die fantastischen Bewohner eines fremden Planeten in „Avatar“. Dank modernster Tricktechnik und akribischem Perfektionismus schuf der Kanadier und Autodidakt drei der vier kommerziell erfolgreichsten Filme in der Geschichte Hollywoods.

James Francis Cameron wurde am 16. August 1954 in der Provinz Ontario geboren. 1969 war er von Stanley Kubricks „2001: Odyssee im Weltraum“ so beeindruckt, dass er fortan nie die Hoffnung aufgab, beruflich im Filmgeschäft unterzukommen. 1971 zog Camerons Familie nach Kalifornien, doch die Ausbildung an den Filmakademien erwies sich als zu teuer. Cameron studierte erst Physik, dann englische Literatur, doch er schlich sich oft ins Filmarchiv der Universität. Als Lastwagenfahrer schlug er sich durch, schrieb nebenher Drehbücher und erfuhr einen neuen Motivationsschub durch den ersten Teil der „Star Wars“-Saga 1977. Mit zwei Freunden drehte er den Kurzfilm „Xenogenesis“, dann heuerte er als Modellbauer bei Roger Corman an, dem Großmeister der Horror-Schundfilme. Bei seiner ersten, in Italien gedrehten Regiearbeit wagte Cameron sogar einen nächtlichen Einbruch im römischen Studio des Produzenten, um den Film in letzter Sekunde umzuschneiden. Ein Alptraum über ein von Flammen eingehülltes Roboter-Skelett lieferete Cameron 1984 den Stoff für den Hollywood-Durchbruch: Aus Arnold Schwarzenegger wurde „Terminator“. Der mit lächerlich geringem Budget

gedrehte Streifen wurde zum Kultfilm innerhalb des Science-Fiction-Genres und begründete eine Geschichte, die bis heute fortgesetzt wird.

1986 unternahm er einen Ausflug ins „Alien“-Universum, sehr zum Ärger seines Kollegen Ridley Scott, der den zweiten Teil der Saga eigentlich selbst drehen wollte. Für atemberaubend neue Spezialeffekte wurde Camerons Unterwasser-Thriller „Abyss“ (1989) mit einem Oscar belohnt: Fast die Hälfte der Actionsequenzen wurden unter Wasser gedreht und dazu eigens zwei echte U-Boote gebaut. Zu jener Zeit begann sich Cameron für den „Titanic“-Stoff zu interessieren: Das Resultat machte ihn und die Hauptdarsteller Leonardo DiCaprio und Kate Winslet 1997 über Nacht berühmt, rührte hunderte Millionen Kinobesucher zu Tränen, gewann elf Oscars und spielte weltweit 1,8 Milliarden Dollar ein. Es war ein Dreh der Superlative: Die Produktionsstätten erreichten die Ausmaße einer Kleinstadt, ein 223 Meter langes Rumpfstück wurde nachgebaut und bei den Requisiten auf genaueste historische Authentizität geachtet.

Getoppt wurde dies alles nur noch durch Camerons nächstes Projekt: 2009 und 2022 kamen die ersten beiden Filme der auf fünf Teile angelegten Science-Fiction-Reihe „Avatar“ ins Kino. Sie spielten insgesamt rund fünf Milliarden Dollar ein. Cameron entführt auf den exotischen Planeten „Pandora“ mit seiner bis ins letzte Detail ausgedachten Tier- und Pflanzenwelt und mit blauen humanoiden Ureinwohnern, die sich gegen die Ausbeutung und Umwelterstörung der menschlichen Besucher wehren müssen.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

10. August

Laurentius, Astrid



Von Sevilla aus startete 1519 eine Flotte von Ferdinand Magellan. Im Auftrag der spanischen Krone wollte der portugiesische Seefahrer eine Westroute nach Indien und zu den Gewürzinseln, den heutigen Molukken, finden. Bei der Weltumsegelung, die Magellan nicht überlebte, wurde die Kugelgestalt der Erde bewiesen.

„Die Vögel“, „Der Mann, der zu viel wusste“ oder die Jugendbuchreihe „Die drei ???“. Sein Gesamtwerk gehört zum einflussreichsten der Filmgeschichte. Vor 125 Jahren kam der englische Regisseur zur Welt.

11. August

Klara, Susanne

Mit der Bulle „Transitus de hoc mundo“ („Als er [Jesus Christus] die Welt verlassen wollte“) ordnete Papst Urban IV. vor 760 Jahren Fronleichnam als Fest für die gesamte Kirche an. An der Bulle hatte der Kirchenlehrer Thomas von Aquin mitgewirkt. Die Einführung des Fests ging auf eine Vision der Augustinerchorfrau Juliana von Lüttich und das Blutwunder von Bolsena zurück.



12. August

Karl Leisner

Seinen 75. Geburtstag begeht der britische Gitarrist und Sänger Mark Knopfler. Er war Kopf und Mitgründer der Rockgruppe „Dire Straits“. Bekannt ist er für die Lieder „Sultans of Swing“ und „Money for Nothing“. 1985 gelang ihm der größte Erfolg mit dem Album „Brothers in Arms“ – einem Plädoyer für Frieden auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges.

13. August

Maximus, Hippolyt, Pontianus

Berühmt ist Alfred Hitchcock († 1980) vor allem für Filme wie

14. August

Maximilian Kolbe

Die Menschen der Bundesrepublik Deutschland wählten vor 75 Jahren den ersten Deutschen Bundestag. Mit 139 der 402 Sitze wurde die CDU/CSU stärkste Fraktion. Konrad Adenauer (CDU; Foto unten) wurde infolgedessen mit einer Stimme Mehrheit zum Bundeskanzler gewählt.

15. August

Mechthild, Stanislaus Kostka

Vor 750 Jahren starb Robert de Sorbon. Der französische Theologe ist Namensgeber der Pariser Universität Sorbonne, die jahrhundertelang den geistigen Mittelpunkt Frankreichs bildete. Um 1470 beherbergte die Sorbonne die erste Druckerei im Land.

16. August

Stephan von Ungarn

Auf der Londoner Konferenz wurde der Dawes-Plan unterzeichnet. Er regelte die Reparationszahlungen Deutschlands an die Siegermächte des Ersten Weltkriegs. Die Zahlungen sollten sich an der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit Deutschlands orientieren, was Stabilität brachte. Allerdings waren keine zeitliche Begrenzung und Gesamthöhe der Reparationszahlung festgelegt.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Im September 1949, gut einen Monat nach der Bundestagswahl, wurde Konrad Adenauer (CDU) zum Kanzler gewählt. Das Foto zeigt seine Amtseinführung.

SAMSTAG 10.8.

▼ Fernsehen

- 12.00 BR: **Glockenläuten** aus der Michaelskirche in Heßlar.
- 17.35 ZDF: **Plan B**. Gegen die Plastikflut. Ideen für saubere Gewässer.
- 20.15 Arte: **Leben aus dem All**. Dokureihe über den Weltraum.

▼ Radio

- 11.05 Deutschlandfunk: **Gesichter Europas**. Nach uns die Wüste. Klimawandel in Rumänien.

SONNTAG 11.8.

▼ Fernsehen

- 10.00 Bibel TV: **Katholischer Gottesdienst** aus dem Kölner Dom.
- 18.10 ZDF: **Tabu – Verbotene Orte**. Die North Sentinel Island im Indischen Ozean, Namibias Diamantensperrgebiet und eine äthiopische Kapelle gehören zu den wenigen Orten, die kaum jemand betreten darf. Doku.
- 20.15 Sat.1: **Lieber Kurt**. Der sechsjährige Kurt wohnt abwechselnd bei seinen getrennt lebenden Eltern. Als der Junge bei einem Unfall stirbt, bricht für die Patchworkfamilie eine Welt zusammen. Drama.

▼ Radio

- 8.10 BR2: **Religion – Die Dokumentation**. Wofür ich lebe: Vielfalt!
- 8.35 Deutschlandfunk: **Am Sonntagmorgen (kath.)**. 75 Jahre Nato – Gott sei Dank? Ein christlicher Blick auf das Bündnis.
- 10.05 BR1: **Katholische Morgenfeier**. Cordula Klenk, Eichstätt.
- 11.30 Radio Horeb: **Nachprimiz** von Pater Benedikt Eble beim Catholic Summer Festival der Jugend 2000 in Marienfried, Bistum Augsburg.

MONTAG 12.8.

▼ Fernsehen

- 19.20 3sat: **Unter der Mitternachtsonne**. Das norwegische Bodø ist die erste europäische Kulturhauptstadt nördlich des Polarkreises.
- 22.50 ARD: **Willst Du wissen, wann Du stirbst?** Frank Seibert und die Gendiagnostik.
- 23.35 ARD: **Mutter**. Dokumentarfilm über die Ambivalenz der Mutterschaft.

▼ Radio

- 6.20 Deutschlandfunk Kultur: **Wort zum Tage (kath.)**. Sabine Lethen, Essen. Täglich bis einschließlich Samstag, 17. August.
- 19.30 Deutschlandfunk Kultur: **Zeitfragen. Feature**. Wie lange hält die Brandmauer zur AfD? CDU am Scheideweg.

DIENSTAG 13.8.

▼ Fernsehen

- 22.15 ZDF: **37°**. Nie wieder kriminell? Das erste Jahr in Freiheit.
- 22.45 Arte: **Junge Mormonen auf Mission**. Vier Amerikaner wollen die Menschen in Finnland von ihrem Glauben überzeugen. Doku.

▼ Radio

- 19.15 Deutschlandfunk: **Das Feature**. „Wir haben uns vor diesem Sommer nicht gekannt.“ Aufstand in Weißrussland.

MITTWOCH 14.8.

▼ Fernsehen

- 19.00 BR: **Stationen**. Anders wohnen, anders leben – inklusiver Bauernhof.
- 20.15 Arte: **Unglaublich, aber wahr**. Ein Paar entdeckt in seinem neuen Haus einen Zeittunnel, der verjüngen kann. Absurde Komödie.

▼ Radio

- 19.30 Deutschlandfunk Kultur: **Zeitfragen. Feature**. 100 Jahre Ephraim Kishon. Der Deutschen liebster Israeli.
- 20.10 Deutschlandfunk: **Aus Religion und Gesellschaft**. Ich möchte in dieser Zeit nicht Gott sein. Die Lyrikerin Mascha Kaléko.

DONNERSTAG 15.8.

▼ Fernsehen

- 20.15 3sat: **Im Netz der Camorra**. Matteo führt ein gutes Leben in Südtirol. Doch dann holt ihn seine dunkle Vergangenheit ein. Dramaserie.
- 21.00 HR: **Alt werden in Zukunft**. Woher kommt das Geld? Doku.

▼ Radio

- 20.10 Deutschlandfunk: **Systemfragen**. Wahlbeteiligung – Was wäre, wenn mehr Menschen zur Wahl gehen?

FREITAG 16.8.

▼ Fernsehen

- 20.15 Super RTL: **Emma**. England, 19. Jahrhundert: Emma spielt gern die Kupplerin. Sie selbst denkt nicht ans Heiraten. Jane-Austen-Verfilmung.

▼ Radio

- 19.30 Deutschlandfunk Kultur: **Literatur**. Magischer Raum mit E-Piano und Kühlenschrank. Poesiefilme.

▼ Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt**Verliebt in einen Roboter?**

Um an Forschungsgelder zu kommen, lässt sich Anthropologin Alma (Maren Eggert) zur Teilnahme an einer Studie überreden: Sie soll drei Wochen lang mit einem humanoiden Roboter namens Tom (Dan Stevens) zusammenleben. Dessen Künstliche Intelligenz ist einzig darauf ausgelegt, der perfekte Lebenspartner für sie zu sein. Zu Beginn hat Alma nicht mehr als skeptische Belustigung für ihn übrig. Doch nach einigen Tagen mit dem charmanten und schnell dazulernenden Partner muss Alma erschrocken feststellen, dass sie beginnt, Gefühle für ihn zu entwickeln: „Ich bin dein Mensch“ (Arte, 16.8., 20.15 Uhr).

**Ein Familienfilm voller Magie**

Ein Yeti kann aus dem Labor eines skrupellosen Geschäftsmannes entkommen und auf ein Dach flüchten. Dort entdeckt ihn das Mädchen Yi. Sie versteckt ihn vor seinen Verfolgern und will ihm zusammen mit ihren Freunden helfen, wieder nach Hause zu kommen. Gemeinsam begieben sie sich auf eine gefahrvolle und phantastische Reise, die sie quer durch China bis zum Himalaya führen wird. Dabei zeigt sich, dass der Yeti, den Yi Everest genannt hat, über magische Fähigkeiten verfügt. Im Animationsfilm „**Everest – ein Yeti will hoch hinaus**“ (RTL, 11.8., 20.15 Uhr) erleben die Jugendlichen das Abenteuer ihres Lebens.

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Montag bis Samstag 5.58 Uhr:
„Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr:
„Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.
Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.
24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.
Livestream: www.tvaktuell.com.



Ihr Gewinn

DIE KLEINE SCHNECKE ... MONIKA HÄUSCHEN WARUM PFEIFT DER ZIESEL?

Sie leben in Graslandschaften, bauen Tunnel und warnen ihre Artgenossen mit lauten Pfiffen vor Gefahr. Wer die kleinen Wächter der Wiesen entdeckt, hat großes Glück! Denn der Europäische Ziesel steht auf der Liste der gefährdeten Tierarten. Kati Naumann, Autorin der Hörspielreihe „Die kleine Schnecke Monika Häuschen“, widmet sich in der neuen Folge dem Ziesel.

In „Warum pfeift der Ziesel?“ bekommen Monika Häuschen, Regenwurm Schorsch und Ganter Günter Besuch vom putzigen Ziesel Pfifferling. Er kann viele Warnpiffe und bringt Monika und Schorsch das Pfeifen bei. Außerdem bauen sie gemeinsam eine Alarmanlage. Das Hörspiel „Warum pfeift der Ziesel?“ wird für Kinder ab drei Jahren empfohlen.

Wir verlosen sechs CDs. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an: Katholische SonntagsZeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Heniusstraße 1 86152 Augsburg redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
14. August

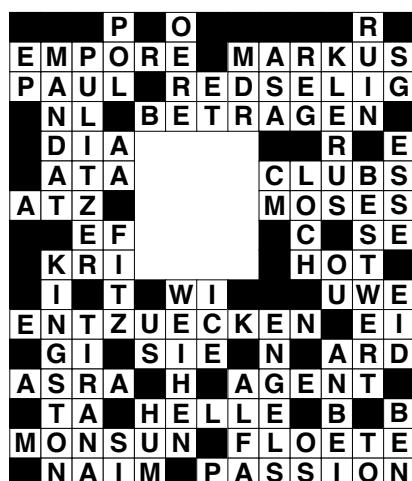
Über den „Bubble Shark“ aus Heft Nr. 30 freuen sich:
Maria Lober,
92690 Pressath,
Maria Pflügler,
85283 Jebertshausen,
Christine Westermeir,
86316 Friedberg.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 31 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

unbe-schränkt (Voll-macht)	christl. Reformator (Martin)	Brief-empfän-ger	▼	süd-amerika-nischer Kuckuck	▼	Haupt-stadt Togos	▼	ehem. span. Exklave (Afrika)	perua-nisches Indianer-volk	Wagen-schuppen	▼	elektr. Infor-mations-einheiten
▼	▼	▼				glühend	▶		▼	▼		7
				Turm der Moschee	▶							
Vorname Assau-ers †	8	Fremd-wortteil: halb	▶					kurz für: um das			Geist-licher	
Winter-futter	▼			 In Teufels Küche				Pflan-zzen-teilchen	span. Feld-herr, † 1582	austra-lischer Strauß	▼	
elektro-statistische Einheit (Abk.)	▼	1										
		Reittiere in der Wüste										
latei-nisch: Kunst	völlige Lähmung	▼										
ein pharm. Beruf (Abk.)	▼											
faul, behäbig		Haupt-stadt von Algerien		lothring. Stadt an der Maas	▼	Knochen-fisch mit Saug-napf	▼	Kirch-licher Amts-träger	Him-mels-richtung			9
▼	▼					Duft-wasser (frz. Abk.)	▶					
Ver-schie-denes	▼											
	3	stehen-des Ge-wässer				Eckzahn des Keilers	▶				kleine Straße	
Wasser-pflanze		brit. Politiker (Rishi)	▼					Ziffern-kennung (engl.)		Abk.: Euro-päische Norm	▼	
Gottes Gnade	▼	2				Abend-gesell-schaft	▶		▼		▼	6
unser Planet	▼					Rund-funk-über-tragung	▶					

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 9:
Anna-Darstellung mit Tochter und Enkel
Auflösung aus Heft 31: **FRIEDENSFEST**



Fiete war zwar ein wortkarger Seemann, wusste sich jedoch auf andere Art zu verständigen.

Illustrationen:
Frank/Deike



Erzählung



Wenn unser schöngeglätteter Bogen auch zurückstehen muss vor dem des göttergleichen Odysseus, so ist er doch eine gewaltige Waffe, die mir bis an die Krawatte reicht. Ich sah ihn eines Tages in einem Spielzeugladen und konnte nicht an ihm vorübergehen. Zwar sind, so sagte ich mir, die beiden Söhnlein noch nicht stark genug, ihn zu spannen, aber sie nehmen täglich zu an Stärke. Übrigens kann ich selber ihn ja spannen! Ich kaufte ihn und spannte ihn mit Lust.

Es kam aber, wie ich vorausgesehen. Mamas unermüdlich verabreichte Schulsemmlern, Grießpuddings und Königsberger Klopse haben sich in den Muskeln der Söhne zu einer solchen Heldenkraft verdichtet, dass sie den Bogen mit Leichtigkeit spannen, und lieblich tönt die Sehne, hell wie die Stimme der Schwalbe!

Nur mit den jammerbringenden Pfeilen klappt es nicht so recht. Entweder sind sie verschwunden oder zerbrochen. Die ersten, die wir hatten, waren von meisterhafter Arbeit und flogen so hoch, dass sie überhaupt nicht wieder auf die Erde herunterfielen, jedenfalls an keiner Stelle, die man finden konnte.

Es ist gut, dass sie weg sind! Denn sie waren mit Eisenspitzen versehene grausame Mordwerkzeuge, mit denen wir ein Wildschwein hätten

Ich bin der Dumme



durchbohren können, falls sich einer hätte blicken lassen und wir es getroffen hätten.

Die Sorte, die ich danach erworb, war harmloser und kostete 20 Pfennig das Stück, aber leider genügte ein Schuss und man hatte zwei zu zehn. Diese Pfeile waren unserem Bogen nicht gewachsen.

Die Söhne selbst waren es, die endlich die richtigen ausfindig machten – nicht im Spielwarengeschäft, sondern in einer Gärtnerei. Es waren sehr stabile, glatte und schnurgerade Stöckchen, die eigentlich als Pflanzenstützen ge-

dacht waren. Die beiden legten ihre ganze Barschaft sogleich in diesen schönen und preiswerten Pfeilen an. Jeder bekam fünf Stück für seine 20 Pfennig. Als sie damit heimkamen, packte mich der Neid, und ich verschlang die herrlichen Pfeile mit begehrlichen Blicken.

„Wer schenkt mir einen?“, fragte ich. Kurz entschlossen zog der Große einen aus seinem Bündel und reichte ihn mir. Ich bedankte mich und sah den Kleinen fragend an. Dieser blickte in eine andere Richtung. „Du“, sagte ich, „gibst du mir keinen?“ „Nee“, antwortete

er. „Ich bin doch nicht verrückt.“ „Hör mal“, sagte ich, „was ist das für ein Ausdruck! So spricht man nicht.“

„Sie sind von meinem Geld“, erklärte er. „Ich habe es von Frau Gleichen bekommen als Lohn, weil ich ihr geholfen habe. Ich habe es mir verdient. Ich verschenke keinen.“

„Wenn du mir einen gibst“, sagte ich hartnäckig, „dann hast du immer noch vier.“ Er fasste die Pfeile fester. „Gib mir vier Pfennig!“, schlug er vor – einer kostet vier Pfennig. „Du bist mir ja ein schöner Geizhals!“, sagte ich empört. „Bezahlst du mir auch immer alles? Wenn ich es nun machen wollte wie du und alles für mich behielte? Was meinst du, was ich mir alles leisten könnte, mindestens 1000 Pfeile und noch viele andere Sachen!“

Nachdenklich sah er mich an. Mitleid und Staunen mischten sich in seinen Zügen. Er sagte nichts mehr, aber der Blick, den er seinem im Hintergrund wartenden Bruder zuwarf, sprach Bände. „Tatsächlich!“, sagte dieser Blick. „Der ist schön dumm! Komm, wir gehen. Man darf ihn nichts merken lassen. Wir können von Glück reden, dass wir einen Dummen gefunden haben!“

Den Pfeil bekam ich jedenfalls nicht.

*Text: Hellmut Holthaus;
Foto: gem*

Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 31.

8	4	2	9					
	3		6		5	4	9	
		7		3	2			
			4	9		7		
4		5		7				
	8		6		3	2		
			9	6			7	
2	1	4		7	8	6		
7			8	1				





Hingesehen

Die in Deutschland streng geschützte Haselmaus hat einen größeren Lebensraum als bislang gedacht. Forscher der Universität Bayreuth haben erstmals nachgewiesen, dass die Haselmaus nicht nur in Gehölzen, sondern auch im Schilf lebt. Dieser Nachweis sei wichtig für den Naturschutz und die Schutzmaßnahmen für die Haselmaus, erklärten die Forscher. Bisher sei man davon ausgegangen, dass sich die in Deutschland heimische Haselmaus in Gehölzen und Wäldern aufhält, dort auch Nahrung sucht und ihre Nester baut. Deshalb würden etwa vor Baumaßnahmen Hecken oder Wälder nach ihr abgesucht. Haselmäuse fühlen sich im Schilf vor Raubtieren geschützt und fangen dort Insekten, die eine ihrer Nahrungsquellen sind. epd

Wirklich wahr

Mit 4383 Steinen zum Wiederaufbau: Die dänische Firma Lego bietet einen Bausatz für die Pariser Kathedrale Notre-Dame an. Das detailfreudige Modell zum Selberbauen misst 33 mal 22 mal 41 Zentimeter, berichtete die Wochenzeitung „Le Pelerin“.

Bauherren können nicht nur das Äußere des gotischen Gotteshauses bewundern, sondern auch die Säulen und Gewölbe und



das Kircheninnere. Dafür kann man das Dach entfernen oder die beiden Türme anheben.

Billig ist das Bastelvergnügen nicht gerade: 230 Euro ruft das Unternehmen für den Bausatz auf. Das echte, in Rekordzeit restaurierte Gotteshaus soll Anfang Dezember wiedereröffnet werden. Vor dem Großbrand von 2019 wurde es jährlich von zwölf bis 14 Millionen Menschen besucht. KNA; Foto: pm

Wieder was gelernt

1. Der zweite Standort der Deutschen Nationalbibliothek ...

- A. ist in Frankfurt am Main.
- B. befindet sich in Berlin.
- C. wurde kürzlich in Bonn eröffnet.
- D. ist derzeit in Planung.

2. Wieviele Medieneinheiten besitzt die Deutsche Nationalbibliothek (Stand 2019)?

- A. 18 Millionen
- B. 39 Millionen
- C. 43 Millionen
- D. 50 Millionen

Lösung: 1 A, 2 B

Zahl der Woche

213

Regalkilometer für die Bestände der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig sollen in einem neuen Magazingebäude entstehen. Die Bibliothek erhält damit den fünften Erweiterungsbau in ihrer mehr als 100-jährigen Geschichte. Die Baumaßnahmen sollen Ende 2026 beginnen. Die Inbetriebnahme des Anbaus sei für das Jahr 2030 geplant.

Das neue Magazin soll die Archiv-Zugänge in einem Zeitraum von 30 Jahren aufnehmen. Um den Platzbedarf zu decken, wurde das 1916 eröffnete Gebäude in Leipzig bereits viermal erweitert. Schon bald seien die Magazine am Leipziger Standort erneut ausgelastet, hieß es.

Die Deutsche Nationalbibliothek sammelt seit 1913 zahlreiche Text-, Bild- und Tonveröffentlichungen in und über Deutschland oder in deutscher Sprache. Dazu gehören auch alle in Deutschland veröffentlichten Notenausgaben und Musikressourcen. epd

Impressum

Katholische SonntagsZeitung
Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber:

für den Bistumsteil (Seiten I-XVI):
S.E. Dr. Rudolf Voderholzer,
Bischof von Regensburg
für den Mantelteil:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Prof. Dr. Veit Neumann
(Redaktionsleiter),
Karl Birkenseer (Stellvertreter),
Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Heniusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin: Ruth Klaus
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 39 vom 1.1.2024.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign:

Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck:

(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:

Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53

oder 08 21/5 02 42-22

Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:

Vierteljährlich EUR 29,55

Einzelnummer EUR 2,35

Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier

Wochen vor dem darauffolgenden

Monatsende schriftlich an den

Verlag nach Augsburg zu richten,

entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Dreifaches Hoch aufs Jammern

Ein Überlaufventil dient zum Dampfablassen – Aber nimmt man damit man auch Fahrt auf?

Ich muss aufhören mich zu fragen: Wie dumm kann man sein? Manche Menschen betrachten das als echte Herausforderung!“ Ich weiß nicht, wie es Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, mit diesem Satz geht. Finden Sie ihn unverschämt? Lustig? Zucken Sie innerlich schon, weil Sie an jemand bestimmtes denken? Ich finde diesen Satz vor allem herrlich gemein! Und ja, es gibt Situationen, da finde ich ihn passend. Und da zitiere ich ihn auch, denn ich jammere manchmal gerne.

Jammern heißt für mich: Ich äußere meinen Ärger, vermische die Tatsachen mit meiner Meinung, würze alles mit boshaften Unterstellungen und garniere das Ganze mit einer spitzen und kreativen Wortwahl. Die anderen sollen ja ihren Spaß haben, wenn sie zuhören und mitjammern können.

Hadern und Murren

Jammern hat einen schlechten Ruf. Trotzdem tun wir es, und trotzdem haben es schon vor mehreren tausend Jahren bereits so prominente Glaubensgrößen wie der Prophet Elija und die Jünger und Jüngerinnen gemacht. In der Bibel wird viel gejammert, und etwa in den Sprichwörtern jammert sie zurück. Und die Bibel hat so schöne gemeine Bilder – vom Brett vor dem Kopf, von der Grube, die man anderen gräbt, von der Hand, die verdorren soll, und den Schuhen, die auf ganze Städte geworfen werden. Herrlich und für mich eine Quelle kreativer, boshafter Inspiration!



Unsere Autorin:

Schwester Birgit Stollhoff CJ ist Juristin, war in der Medien- und Öffentlichkeitsarbeit tätig und studierte berufsbegleitend Theologie. Seit 2019 leitet sie das Jugendpastorale Zentrum Tabor in Hannover.

Jammern, sagen die Psychologen, hat verschiedene Funktionen. Jammern ist wie ein Überlaufventil – wenn ich unter Druck stehe, mache ich mir Luft, lasse ich Dampf ab. Mit Jammern drücke ich auch Gruppensolidarität aus – wenn „die in der Zentrale“ wieder zu lange brauchen, ist klar, dass „wir vor Ort“ hier natürlich die schnellere Arbeitsgruppe sind. So ist Jammern auch eine Möglichkeit, überhaupt in Kontakt zu kommen. Wer im verspäteten Zug über die Bahn jammert, findet schnell Gesprächspartner. Und wer jammert, bekommt natürlich Aufmerksamkeit.

Aber Vorsicht: Wer sich immer über seinen Stress beschwert, wirkt weniger kompetent, das ist statistisch belegt. Und wer immer über andere schimpft, muss sich nicht wundern, wenn die nur begrenzt Lust haben, einem zu helfen. Jammern hat positive Funktionen, wenn es begrenzt und Ausdruck einer subjektiven Notlage ist.

So ist das auch in der Bibel. Wir dürfen jammern, wir dürfen überfordert sein. Die Berufung, die Frohe Botschaft und die Erlösung sind es aber nicht. Das Jammern kann in eine

Negativ-Spirale umschlagen. Die negativen Gefühle und Gedanken generieren sich selber, durch das Jammern wird auch mein Umfeld unzufrieden. Jammern strahlt aus. Jammern macht hilflos, klein, ohnmächtig.

Das merke ich etwa bei mir selbst – ich jammere gerne mal. Aber zum Dauer-Jammern leide ich einfach nicht gerne genug. „Ich bin zu ungeduldig, um demütig zu sein, und nicht fröhlich genug, um zu leiden.“ Dieser Satz der heiligen Birgitta passt auch zu mir. Mich nerven schlechte Zustände, Abläufe und gelegentlich komplizierte Menschen zu schnell, als dass ich sie kommentarlos hinnehmen würde. Aber wenn der Zustand nicht zeitlich begrenzt und zumindest punktuell erheiternd ist, macht mir Jammern auch keinen Spaß. Dann braucht es eine konstruktive Lösung.

In der Kirche und in der Gesellschaft sind wir da meiner persönl-



Eines der „Kopf-Stücke“, den 52 Selbstporträts und Charakterstudien des Bildhauers Franz Xaver Messerschmidt (1736 bis 1783).

Foto: gem

chen Meinung nach an einem Scheidepunkt angekommen: Wir haben inzwischen genug Informationen, Statistiken, Bilder und Nachrichten, um sehr qualifiziert, vielschichtig und sprachgewaltig zu jammern. Wir haben inzwischen zu jedem Thema ein Internet-Schlagwort (Hashtag) und eine eigene Homepage. Das finde ich wichtig.

Schimpfen und sorgen

Die Frage ist aber: Wo verändere ich jetzt in dieser Gesellschaft etwas mit meinem Tun? Was kann ich machen? Wo kann ich hier und jetzt mit welcher Tat den Unterschied machen? Das klingt angesichts der Weltlage erstmal sehr mickrig. Ich kann scheinbar nur wenig tun.

Und trotzdem habe ich die Erfahrung gemacht, dass ich etwas ändern kann. Ich kann als Ordensschwester zum Beispiel nicht in einer Partei aktiv sein. Das habe ich lange be-

dauert. Ich schimpfe gerne über Politik und mache mir vor allem viele Sorgen um unsere Demokratie. Irgendwann habe ich mich einfach freiwillig als Wahlhelferin gemeldet. Seither geht es mir besser. An Wahltagen kann ich meinen Dienst für die Demokratie tun. Und so nervig das Auszählen manchmal ist – dabei trägt mich immer eine große Dankbarkeit für diese Demokratie, in der ich als Frau frei leben darf.

Meckern und machen

Ich kann mich sozial nur begrenzt zusätzlich engagieren und Menschen helfen. Und ich jammere gerne über dysfunktionale Abläufe, etwa bei der Bahn. Aber statt immer nur über die Deutsche Bahn zu meckern, schaue ich stattdessen etwa beim ärgerlichen spontanen Gleiswechsel: Stehen da Menschen, die das nicht mitbekommen haben – Ausländer, Ältere? Kann ich jemandem helfen, den schweren Koffer schnell die Treppe runter- und am anderen Gleis wieder rauftutragen – weil natürlich auch die Aufzüge an den Gleisen kaputt sind, um beim Klima zu bleiben?

Mir haben diese zwei Situationen gezeigt, dass ich eben doch einen Unterschied machen kann – und wenn es nur bei mir ist, bei meiner Motivation, bei meinem Gefühl von Souveränität.

„Wer nicht will, findet Gründe. Wer will, findet Wege.“ Dieser Satz auf einer Postkarte hilft mir oft zu bestimmen, was ich eigentlich will: Will ich nichts ändern und nur jammern? Oder will ich etwas ändern – dann muss ich anders denken, dann muss ich neue Wege suchen. Eine andere Kommunikation, andere Ansprechpartner, einen anderen Zeitpunkt oder einfach mal da stehenbleiben, wo ich schon immer hinschauen wollte.

„Machen ist wie wollen – nur besser“, sagt ein Bonmot. Und Handeln ist wie Jammern – nur aktiver, kreativer und dankbarer.

Birgit Stollhoff



Jeder Mensch hat im Leben seinen Sinn, denn er hat sein Leben erhalten zum Wohle der anderen Menschen. Deswegen spricht auch hier im Lager die göttliche Vorsehung mit. Maximilian Kolbe im KZ

Sonntag, 11. August
19. Sonntag der Osterzeit
Ich bin das Brot des Lebens. (Joh 6,48)

Im Johannesevangelium stellt sich Jesus in Bildern vor: als Weizenkorn, das in die Erde fällt und stirbt, als guter Hirte, oder hier als Brot des Lebens. Jesus ist für uns Lebens-Mittel.

Montag, 12. August
Hl. Johanna Franziska von Chantal
Also sind die Söhne frei. (Mt 17,26)

Auf die Frage des Petrus nach Zöllen und Steuern antwortet Jesus sehr weit. Durch die Sohnschaft sind alle Menschen grundsätzlich frei. Dennoch hält er sich an die gegebenen Regeln und weist Petrus an, für ihn und für sich die Steuer zu entrichten. Innere Freiheit schenkt Gott auch uns.

Dienstag, 13. August
Hl. Pontianus und hl. Hippolyt
Jesus rief ein Kind herbei und stellte es in ihre Mitte. (Mt 18,2)

— D I E — B I B E L L E B E N T A G F Ü R T A G

Unmissverständlich stellt sich Jesus an die Seite der Benachteiligten und Kleinen. Er holt sie in die Mitte und gibt ihnen Ansehen – während die Jünger darüber streiten, wer von ihnen im Himmelreich der Größte ist. Tun wir es Jesus gleich!

Mittwoch, 14. August
Hl. Maximilian Maria Kolbe
Ihr seid meine Freunde. (Joh 15,14)

Freundinnen und Freunde Jesu sein zu dürfen, ist ein Privileg mit einem Haken: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.“ Heute bin ich eingeladen, mir zu überlegen, was diese Freundschaft mit Jesus ausmacht.

Donnerstag, 15. August
Mariä Aufnahme in den Himmel

Selig sind, die das Wort Gottes hören und es befolgen. (Lk 11,28)

„Selig der Schoß, der dich getragen, und die Brust, die dich gestillt hat!“, ruft eine Frau aus der Menge Jesus zu. In der Gemeinschaft der Christen kommt es jedoch nicht nur auf verwandtschaftliche Beziehungen an. Es geht um die Bereitschaft, den Weg mit Gott zu gehen wie Maria.

Freitag, 16. August
Hl. Stephan von Ungarn
Wie eine Blume auf der Wiese ließ ich dich wachsen. (Ez 16,7)

Wie mit seiner heiligen Stadt Jerusalem, dem Ort seiner Gebenwart im Tempel, so geht Gott mit uns um. Er lässt uns groß werden, damit wir aufblühen mit unseren Stärken und Gaben.

Samstag, 17. August
Marien-Samstag

Werft alle Vergehen von euch, die ihr verübt habt! Schafft euch ein neues Herz und einen neuen Geist! (Ez 18,31)

Gott hat kein Gefallen am Tod dessen, der sterben muss, heißt es im Anschluss an den oberen Vers. Wir sollen umkehren, damit wir am Leben bleiben. Immer wieder sind wir aufgerufen, uns zu verändern und immer mehr Gott ähnlich zu werden. Unser Maßstab dabei ist Jesus Christus.



Schwester M. Daniela Martin ist Franziskanerin des Crescentiaklosters Kaufbeuren. Sie leitet als Pastoralreferentin die katholische Jugendstelle Kaufbeuren.



6 x im Jahr
bestens
informiert!

Die Zeitschrift für den katholischen Mesner

- Nachrichten, Bilder und Termine aus den Berufsverbänden
- Anregungen, Gebete und Impulse

Ja, schicken Sie mir die mit 6 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **Der Katholische Mesner** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 8,40 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnement-gebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

X

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **Der Katholische Mesner**, Henissiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.